Die Ariſtokratin und der Fabrikant.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Aristokratin und der Fabrikant.

Ein Roman

von

Luise Ernesti.

(Malvine von Humbracht.)

Zweiter Band.

Jena und Leipzig,
Hermann Costenoble.
1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Siebzehn Jahre sind vergangen. Hinreichender Zeitraum, um die Knospen des Glückes in einem Menschenleben zur Entfaltung zu bringen und über das Erblühte ein Urtheil fällen zu können! — hinreichender Zeitraum auch, um die traurigen Früchte zu sehen, die Uebereilung und blinde Leidenschaft, gewissenlose That und Handlung so oft als reiche Ernte erzielen.

Aeußerlich, der Welt gegenüber, war nach Adelgunde von Dalborn's eigenmächtiger Entscheidung ihres Geschickes weder ein Zerwürfniß mit ihrer Tante Cordelie, noch mit der Grothen'schen Familie eingetreten. Man hatte ihre Verlobung mit dem Freiherrn Theobald von Eschen durch Karten verkündet, mit einem solennen Mittagsmahl gefeiert, und vier Wochen nach ihrer heim-

Digitized by Google

lichen, protestantischen Trauung wurde die Ehe öffentlich durch den Hauscaplan eingesegnet.

Noch am Hochzeitstage verließ das junge Paar Haus Dalborn, und Freifrau Eugenie war von der ganzen Verwandtschaft die Einzige, die ihrer reizenden Nichte, ihrem schönen Neffen, mit aufrichtiger Theilnahme, mit den heißesten Segenswünschen nachblickte.

Dagobert Reichhardt hatte Adelgunden jene zwanzigtausend Thaler übergeben, die er einst von ihrem Vater als Geschenk erhalten. Mit dieser Summe wurde das junge Paar binnen zwei Jahren auf Reisen fertig; dann kehrten sie nach Deutschland zurück. Baron von Eschen ersuchte nun den reichen Fabrikherrn des Mönchhofes um jene auf seiner Fabrik stehenden fünfzigtausend Thaler, als Anzahlungssumme für ein Gut in Schlesien, Schloß und Herrschaft Vilmannsdorf, nach dessen Besitze er strebte.

Dagobert Reichhardt erfüllte auch diesen Wunsch, und zwar um so lieber, als er den Gatten Adelgundens gern in irgend einer Branche thätig zu sehen wünschte und die Landwirthschaft ihm selbst die geeignetste Beschäftigung für den jungen Mann erschien.

So machte denn für Beide der Zorn Fräulein

Digitized by Google

Cordeliens Nichts aus, und ihre kleinliche Rache zerschellte an Dagobert's Großmuth und uneigennütziger Freundschaft. Das Adelgunde so sicher in Aussicht stehende große Vermögen eröffnete Baron von Eschen außerdem einen Credit, wie er ihn nur zu wünschen vermochte, und das Ehepaar lebte bereits vor Antritt der Erbschaft in einer Weise, als wären sie Millionäre.

Adelgunde verstand von allen in das praktische Leben eingreifenden Dingen Nichts. Von ihrer Tante in einer Abhängigkeit erzogen, die sie in keinem Punkte je hatte handelnd oder nur anordnend auftreten lassen, übernahm nach ihrer Heirath der Gemahl alle Geschäfte, und diese Einrichtung war Beiden lieb. Ihr war es bequem, Jemand zu haben, der Alles besorgte, ihm, der Unabhängigkeit als höchstes Glück ansah, von großem Werthe, eine vertrauende Frau zu besitzen.

Baron von Eschen umgab seine junge reizende Gemahlin mit all' dem Luxus und der Eleganz, die so leicht die Sinne eines gedankenlosen, fröhlichen Wesens fesseln. Er ließ sie die Freuden der großen Welt, welche sie leidenschaftlich liebte, in vollen Zügen genießen, und war in tausendfacher Beziehung das Muster eines Ehemannes der vornehmen Welt.

Digitized by Google

Adelgundens Liebe zu ihrem Gemahle war eben so unbegrenzt, wie ihre Dankbarkeit gegen ihn. Er hatte sie Verhältnissen entrissen, die sie unglücklich gemacht, seit sie zu denken vermochte; sie empfand ein Gefühl, dem ähnlich, das eine Bettlerin gegen Den hegen könnte, der sie auf einen Thron gehoben.

Neben einem Aeußern und Wesen, das die anspruchvollste Frau zufrieden zu stellen vermocht hätte, besaß Herr von Eschen die seltene Klugheit, vor seiner Frau all' seine Fehler und Schwächen zu verbergen. Er hatte in seinen Dienst einen ehemaligen Soldaten genommen, der, so lange er ihn als Burschen gehabt, sein Segen gewesen war und ihn vor allen Excessen in der Trunkenheit mit einer Vorsicht und Umsicht zu schützen gewußt, die Baron von Eschen erst da in ihrem vollen Werthe anerkannt, als er sie entbehrte. — Er liebte zu trinken und sich in Rausch zu versetzen; er wünschte aber eben so, in den Augen seiner Gattin jenes Ideal zu bleiben, das sie einst in ihm gesehen. Martin Braun, sein Diener, wußte ihn auf dieser idealen Höhe zu erhalten. Er liebte seinen Herrn nicht allein — er vergötterte ihn, und seine Einwirkung auf dessen Glück an Adelgunde von Dalborn's Seite war nicht klein gewesen; —

Digitized by Google

er hatte das Terrain des Kammerzofeneinflusses einst mit gleichem Glück ausgebeutet, wie später das einstmalige Militärleben seines Herrn ihm nützen mußte.

Hatte Herr von Eschen nämlich einen Rausch, so war das nach seines Dieners Aussage „Krampfanfall," den der arme Baron zum ersten Mal nach einem nächtlichen Bivouak in Manöverzeit bekommen, wo er sich heftig erkältet! — Besorgt, wollte seine Gattin das erste Mal diesen Krampfanfall überwachen. Martin Braun litt das nicht, duldete es nie; er behauptete, allein am Besten mit dem Patienten fertig werden zu können, und — Adelgunde war im Anfange zu sanft, auf ihren Willen zu bestehen, später — zu bequem, um sich Nachtwachen und Krankenpflege auszusetzen.

Lange Jahre hielt Martin Braun diese Zustände vor Aller Blicken verborgen. Weder die Welt, noch die Dienerschaft erfuhr den wahren Sachverhalt. Da sah eines Tages Baron von Eschen's älteste Tochter, Barbara, ein Kind von sechs Jahren, ihren Vater als schwankende Gestalt einherschreiten, und — der feste Glauben an die Folgen des nächtlichen Bivouaks war zu Martin Braun's Verzweiflung, zu Baron von Eschen's lebhaftem Aerger seitdem erschüttert! — Das kleine

Digitized by Google

Mädchen hatte nämlich eine Spielgefährtin an dem Töchterchen des Ortsdieners Peter Kumpf. Sie sah dieses Mitglied der hohen obrigkeitlichen Gewalt, das sehr dem Trunke ergeben war, verschiedene Male in Zuständen, die sich ihrem kleinen klugen Kopfe zu fest eingeprägt hatten, um sie vergessen zu können. Kaum erblickte sie denn diese Anzeichen des Rausches bei ihrem Vater, den sein Unglücksstern in seines Kindes Nähe führte, so gedachte sie der wankenden und schwankenden Behörde des Dorfes, und als Martin Braun für gut befand, dem klugen kleinen Mädchen den empfangenen Eindruck auszureden und ihr seine ersonnene Geschichte mitzutheilen, da fragte sie naiv: „War Herr Peter Kumpf auch in dem nächtlichen Bivouak?"

Hätte sie diese Frage nur an den treuen verschwiegenen Diener gestellt, wäre es ihr eigenes Glück gewesen. Sie theilte aber Linchen Kumpf ihre Erfahrungen mit, und die kleine Dorfschöne war viel zu stolz darauf, daß der Herr vom Schlosse und ihr Vater gleiche Krampfanfälle hatten, als daß sie zu schweigen vermocht. — Nach kurzer Zeit war Baron von Eschen durch seine Tochter denn Held einer komischen Anekdote geworden. Seine Frau, der er voll Entrüstung und Schlauheit diese Geschichte selbst erzählte, war

Digitized by Google

außer sich über die That ihres Kindes, und Barbara von Eschen seitdem weniger denn je der Liebling ihrer Eltern.

Adelgunde glaubte noch an die „Krampfanfälle" und Bivouakfolgen, als den Freunden und Bekannten ihres Mannes seine Hauptleidenschaft schon lange kein Geheimniß mehr war. Sie war zu lieblich in ihrem blinden Glauben, ihrer blinden Liebe, als daß Jemand ernstlich gewagt, den Schleier ihrer Illusionen zu zerreißen.

Daß ihr Gemahl „ein wenig trank, gern spielte, luxuriöse Neigungen hatte," die die böse Welt „Verschwendung" nannte, das wußte Adelgunde. Alle diese Neigungen gehören ja aber, dem Urtheil der „vornehmen Welt" nach, zu den nothwendigen Eigenschaften eines „vollkommenen Cavaliers," und die Frau, welche sich über ein solch Conglomerat von „kleinen Fehlern und Schwächen" nicht hinwegzusetzen vermöchte, würde in den Augen jener vornehmen Welt außerordentlich prüde und lächerlich, ja — spießbürgerlich und barok erscheinen.

Verbindet sich ein derartig Conglomerat cavaliergemäßer Neigungen mit liebenswürdigen Formen und Wesen, wird ein junges Mädchen der vornehmen Gesellschaft gar leicht über den

Digitized by Google

wahren Charakter solch' „kleiner Fehler und Schwächen" getäuscht. Diese hören, wenn sie überhaupt davon Etwas erfahren, mit leichtem Lächeln, mit noch leichterem Achselzucken davon reden; die Dinge werden erwähnt, doch mit dem Zusatze geschildert, daß sie „so unbedeutend sind und kaum verdienen beachtet zu werden." All' solche junge Damen sehen diese Fehler selten eher in ihrer widrigen Gestalt — der des Lasters, bis sie selbst darunter leiden, und begegnet ihnen ein derartiger Fall selbst einmal vorher im öffentlichen Straßenleben, so werden sie sicher mit einem Gefühle des Behagens annehmen, daß er ein unmögliches Ereigniß in den Kreisen der Aristokratie sei. Erzogen in den Ideen: „Anderes, Besseres zu sein" wie Die, auf welche sie gelehrt wird „herabzublicken" und sie als die „niedere Klasse" zu betrachten, gewinnen sie selten früher als aus eigener schmerzlicher Erfahrung die Erkenntniß: daß Menschen eben so menschlich schwach handeln können, ob sie in einem Palaste geboren sind, oder aus niederer Hütte stammen, — daß der Vornehme eben so tief sinken kann wie der Geringe, sobald er in sich selbst seinen Halt verliert und das Opfer seiner Leidenschaften wird.

Ihren Gatten als Opfer solcher Leidenschaften

Digitized by Google

zu sehen, war Adelgunden erspart geblieben, trotzdem sie nun siebzehn Jahre verheirathet. Die Verhältnisse waren Baron von Eschen außerordentlich zu statten gekommen und hatten es begünstigt, in ihren Augen das Ideal eines Mannes zu bleiben. Einestheils konnte man ihr in der That ungestörtes Glück auch seiner Klugheit und großen Rücksicht gegen sie zuschreiben. Sie gehörte zu den sanften, leicht befriedigten Frauen, — auch zu jenen guten, die im Gatten ihre Welt sehen und sein Wort als das Evangelium ihres Lebens betrachten.

Rücksichtsvoll wie gegen die Braut war Freiherr von Eschen gegen die Frau geblieben, nur immer aufmerksamer, immer liebenswürdiger geworden, je mehr er ihrer Hilfe und ihres vollsten Vertrauens bedurfte. Nicht immer war das leicht gewesen; doch sein leichter Sinn hatte es nicht schwer genommen. Sie war nämlich kränklich, reizbar geworden. Vieles Tanzen hatte ihre zarte Gesundheit angegriffen, und als sie diese anfangs durch zu wenig Schonung fast untergraben, verfiel sie später in den gleichen Fehler wie ihre Mutter, wollte nun durch verdoppelte Sorgfalt Alles wieder gut machen, und schwächte sich vollständig.

Digitized by Google

Baron von Eschen, ein geborener Leichtsinn und Verschwender, fand es viel zu bequem, eine kränkliche Frau zu haben, als daß er sich bemüht hätte, Adelgunde durch vernünftiges Zureden wieder gesund zu machen. Was auch der Arzt der Kranken über den Zustand sagte, den er nicht für gefährlich hielt, Baron von Eschen bestärkte seine Gemahlin mehr und mehr in der Idee: völlig zerrüttete Nerven zu haben und sich in gleicher Weise schonen zu müssen, wie ihre verstorbene Mutter gethan.

Wie er ihr einst die prachtvollsten Gesellschaftstoiletten aus Paris verschrieben, so zu der Zeit Negligéanzüge, die ihr so entzückend standen, daß sie oft, völlig frisch und gesund, Unwohlsein vorschob, um nur auf himmelblauer oder rother Seidenottomane, in spitzenbesetzten Kissen halb vergraben, liegen zu können und sich und ihre reizenden Krankenanzüge bewundern zu lassen. Es war eine eigenthümliche Passion! — doch auf was für Ideen verfallen nicht oft Damen, die Nichts zu thun haben und es interessant finden, schwache Nerven zu besitzen! —

Adelgundens eingebildete Nervenzustände unterstützten die Zustände, in die ihr Gemahl sich von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit zu versetzen beliebte, ihre Schwäche, begünstigte seine Schwachheiten.

Baron von Eschen gab seit der Kränklichkeit seiner Gattin nur noch Herrengesellschaften, und beschränkte sich in seinem Verkehr mit Damen außer dem Hause. Er verließ sein schönes Schloß aber nie, ohne den zärtlichsten Abschied von seiner reizenden Gemahlin zu nehmen und Armande Bousolle, der steten Gefährtin ihres Lebens, die Gesundheitspflege der geliebten Frau so auf Herz und Seele zu binden, daß die exaltirte Französin in begeisterten Worten stets diesen Mann „comme il faut" pries und immer von Neuem Gott dankte, einstmals in das Schicksalsrad ihres geliebten Zöglings eingegriffen und Adelgunde von der bösen Tante befreit zu haben.

Außer Adelgunden Gesellschaft zu leisten, hatte Armande Bousolle noch die Function, die Erziehung der drei Eschen'schen Kinder zu überwachen. Sie entledigte sich dieser übernommenen Verpflichtung dadurch, daß sie ihnen Französisch lehrte, den Knaben vom dritten Jahre an Monsieur nannte und den beiden Töchtern, als sie auf ihren eigenen Füßen stehen konnten, zurief: „tenez, vous droite, mon ange!"

Baron von Eschen sah sich durch diese Erzie-

Digitized by Google

hungsmethode mehr und mehr der Befürchtung überhoben, daß sein Sohn ein Gelehrter und seine Töchter „kluge Frauenzimmer" werden könnten. Er hielt Ersteres für die Gesundheit nachtheilig, — Letzteres sah er als wichtigstes Hemmniß für gute Heirath an. Als sein Sohn aber zehn Jahre zählte, seine Töchter acht und fünf Jahre alt waren und der Stammhalter seines Geschlechts der jüngsten Schwester einst auf die Frage: „ob Japan auch in Schlesien läge?" kluger Weise die umfassende Antwort ertheilte: „Es liegt weiter," — da hielt er es doch für angemessen, eine Hilfe für Armande Bousolle zu engagiren. Diese geistige Unterstützung im Erziehungsfache bewährte sich zu Baron Eschen's großer Freude als routinirter Whistspieler, und zwei Jahre lang genügte diese vorzügliche Eigenschaft dem gewissenlosen Vater. Wiederum war's die Geographie, die ihm die Augen über die Bildung seines Sohnes öffnete. Er kam nämlich dazu, als Werner von Eschen sich eines Tages mit seinem Cousin Arthur Sanden darüber zankte, daß Mexiko eine Provinz von Arabien sei. Baron von Eschen hoffte seinen Sohn in der Geschichte etwas taktfester zu finden; doch als Werner ihm eine Verwandtschaft von Friedrich dem Großen und Kaiser Barbarossa als „Vater

Digitized by Google

und Sohn" auseinander gesetzt, da ließ er den Whistspieler kommen. Der Professor der Geschichte und Geographie verwandelte sich bei seiner näheren Nachfrage in den Sohn eines Materialwaarenhändlers, den unbezwingliche Lust zur Bühne getrieben, der dort Jahre lang, als Schauspieler bei umherziehenden Truppen, mühselig sein Brod verdient, dann durch Glücksfall mit der Hand der Tochter seines Directors die Theatergarderobe und Coulissen erhalten, durch Unglücksfall Alles verloren hatte und vom Mißgeschick gezwungen worden war, die Papiere seines verstorbenen Bruders zu benutzen und als Gelehrter aufzutreten. Baron Eschen dachte an seine Fabrikaufseherlaufbahn, lachte — verzieh — jagte aber doch den Schwindler aus dem Hause und engagirte nun einen tüchtigen Lehrer. Doctor Feldmann wurde ein Segen für die drei Sprossen des Eschen'schen Geschlechts; er wirkte ein Jahr zum Besten der Kinder — da brachte der Ausbruch der Februarrevolution seine politischen Ansichten an's Tageslicht, und schon bei Beginn des Märzmonats 1848 fühlte Baron von Eschen, als treuer Anhänger des monarchischen Princips, sich gedrungen, den jungen demokratischen Sokrates zu entlassen — seine Kinder wurden abermals Armande Bousolle übergeben. Diese

Digitized by Google

suchte, voll regen Eifers und guten Willens, im letzten Rest ihrer Kenntnisse, den der Zahn der Zeit verschont gelassen. Die Ernte war nicht sehr ergiebig und nur ihr Vaterland bot einige Aushilfe. Zu einer Zeit, wo denn in Frankreich der Thron umgestürzt war, lehrte sie den drei Kindern ihrer geliebten Herrin die Namen der Könige, die einst in ihrem Heimathslande regiert. Sie brachte ähnliche Verwandtschaften und Verwechselungen zu Stande wie Werner von Eschen, der Kaiser Barbarossa zu Friedrich's des Großen Vater gemacht und Mexiko eine Provinz Arabiens genannt hatte. In den Geographiestunden beschränkte sich Mademoiselle Armande zuletzt einzig auf Vergleiche, und sprach sie von Städten, war's entweder: „ein Ort, Paris ähnlich" oder „unähnlich," ein Ort „so groß wie Paris" oder „viel kleiner wie Paris."

Sie meinte es gut — aber — ihre Zöglinge bekamen eine etwas absonderliche Weltanschauung. Vortheilhaft war's für Alle, daß sie mit den Bousolle'schen Lehrsätzen nicht ihre Studien beendeten.

Baron von Eschen hatte zu jener Zeit zu viel mit seinen eigenen Angelegenheiten zu thun, um sich um den Fortschritt geistiger Bildung bei seinen Kindern zu bekümmern. Aehnlich den in der

Digitized by Google

Welt herrschenden Wirren, war seine Lage aus allen Fugen gerissen. Er sah sich endlich durch seinen unverantwortlichen Leichtsinn dazu gezwungen, den gewissenlosen Thaten seines Lebens die Krone aufzusetzen, indem er seiner arglosen, vertrauenden Frau die letzte Hilfsquelle abschnitt, sich einem vollständigen Ruin zu entziehen und — ärmer denn eine Bettlerin dazustehen! —

Nach einem kleinen, aber exquisiten Diner war's, als Baron von Eschen mit drei fremden Herren in den reich ausgestatteten Krankensalon trat, den er seiner Gemahlin einige Jahre zuvor in einem Gartenpavillon, am Ende der oberen Schloßterrasse, hatte anlegen lassen.

In dem Pavillon, der durch einen verdeckten Gang mit ihren Zimmern im Parterre des Schlosses in Verbindung stand, brachte Adelgunde gewöhnlich die heißen Sommertage zu; dort stellte der Gemahl ihr im August 1848 zwei der Herren vor, und bat sie dann, so gütig zu sein, ihren Namen jetzt unter das Papier zu setzen, das er ihr zum Lesen gesandt hatte.

Er entnahm dabei von einem Seitentische ein Actenstück, das über den Verkauf einer Wiese handelte, zeigte ihr das Papier noch einmal, verwechselte dann mit einer Geschicklichkeit, die einem

Digitized by Google

Bosco Ehre gemacht haben würde, das Document mit einem andern, das er in der Hand hielt, redete leise mit ihr, während sie schrieb, athmete dann auf, küßte ihre Hand und verließ das Zimmer.

Eine halbe Stunde später hörte Adelgunde das Vorfahren eines Wagens. Noch einmal kam der Gatte zu ihr, sprach von einem dringenden Geschäft auf der Besitzung des Güterverwalters Börheim, und fragte sie, ob er wohl den Wunsch des Mannes erfüllen solle, der ihn soeben um fünfhundert Thaler gebeten habe.

Adelgunde wußte, daß ihr Mann schon oft in Geschäftsverbindung mit dem Herrn gestanden hatte, und redete ihm zu, die Gefälligkeit zu haben. Baron von Eschen knöpfte gerade einen tadellos sitzenden Handschuh zu, den anzuziehen einige Mühe gekostet hatte, und sagte eilig: „Ach, mein Engel, dann unterzeichne Du diesen kleinen Wechsel, — ich habe schon den Handschuh an."

Lange, lange waren die Zeiten vorbei, wo Adelgunde noch an das einst Dagobert Reichhardt gegebene Versprechen dachte: nur auf jenes Haus Wechsel auszustellen, das er ihr anempfohlen. Seit Jahren schon war sie außer allem brieflichen Verkehr mit jenem treuen Freunde ihrer Jugend. Baron von Eschen hatte zugegeben, daß Dago-

Digitized by Google

bert ein vortreffliches Herz habe, aber ihr auch beigebracht, daß er ein einseitiger Speculant, ein in seinen Ansichten vertrockneter Egoist wäre und dazu kleinlicher Pedant sei. —

Wie lange es auch schon, daß Adelgunde nach Unterzeichnung solcher Papiere nicht an Dagobert Reichhardt gedacht — an dem Tage trat, als ihr Gatte sie verlassen hatte, das Bild des Jugendfreundes hell und klar vor ihre Seele und zum ersten Male seit siebzehn Jahren fragte sie sich: Würde er Deine Handlungsweise billigen — würde er Dir noch helfen können, oder bist Du zu unvorsichtig gewesen? —

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

In derselben Nacht, wo Adelgunde, aufgeregt durch Erinnerungen und Befürchtungen, schlaflos in ihrem Zimmer lag und — getrieben von einem nicht zu bewältigenden Gefühl innerer Unruhe und immer größer werdender Bangigkeit — Armande Bousolle weckte, um nachfragen zu lassen, ob ihr Gemahl heimgekehrt sei, — da rollte durch die dunkle, aber warme Augustnacht ein Wagen über jene Chaussee Schlesiens, die von Liegnitz aus nach der Grafschaft Glatz führt.

Einer der Schlagbäume war bei Ankunft dieses wie im Fluge daher kommenden Wagens noch nicht vollkommen aufgezogen, obgleich der Postillon eine lange Strecke vorher mit einer Gewalt in sein Horn gestoßen, als gelte es die Seelen zum Weltgericht zu berufen, und nicht einfach einen etwas fest schlafenden Chaussee-Einnehmer

Digitized by Google

aus tiefer Nachtruhe aufzuschrecken und an eine der wenigst angenehmen Pflichten seines Berufes zu mahnen.

Als der Schlagbaum aber die normale Höhe erreicht hatte, und der Postillon, der einige Secunden gewartet, sich anschickte, die verlorene Zeit durch größere Eile einzubringen, rührten sich seine Pferde, trotz der schmerzlichen Mahnung eines starken Peitschenschlages, nicht vom Fleck. Sie bäumten sich jetzt sogar plötzlich hoch auf, als er sie durch Anwendung größerer Gewalt zwingen wollte, voran zu gehen. Aergerlich über den neuen Aufenthalt, stieß er einen derben Fluch aus, denn der Reisende, den er fuhr, hatte ihm versprochen, die Zeit mit Gold aufzuwiegen, die er durch schnelles Fahren einbringe.

Mit dem Fluche des Postillons fiel ein Schreckensschrei des Chausseebeamten zusammen, der, das Fenster seines Hauses rasch aufreißend, bestürzt hinzusetzte: „Heil'ge Jungfrau, was ist das?"

„Wo? was ist?" fragte der Postillon lebhaft, erhob sich von seinem Bocke und versuchte beim Lichtschein seiner eigenen Wagenlaternen und der des Schlagbaums das zu entdecken, was den Chaussee-Einnehmer zum Anruf der Mutter Maria

Digitized by Google

veranlaßt. Der Wind wehte in den nicht gut schließenden Laternen die Flamme des Lichts bald hier-, bald dorthin, und ihr Schein fiel weder voll, noch klar auf den Gegenstand, der in dunkler Masse dicht hinter dem Schlagbaum, inmitten der Chaussee lag, und vor dem die Pferde, ein geschehenes Unglück witternd, instinctmäßig zurückscheuten.

„Hat sich Etwas ereignet?" fragte jetzt die Stimme des Reisenden, der, sein Wagenfenster niederlassend, sich aus dem Schlage lehnte und ebenfalls den Versuch machte, im Dunkel der stürmischen Nacht die Gegenstände ringsum zu unterscheiden.

Das Erscheinen des Chaussee-Einnehmers auf der Thürschwelle des Hauses schnitt die Antwort des Postillons ab. Jener trug eine große Laterne in der Hand, die nicht allein sein entsetztes Gesicht beleuchtete, sondern auch die Flüchtigkeit und Seltsamkeit seiner Toilette in helles Licht stellte. Ueber eine weiße Schlafhaube war windschief eine Dienstmütze gestülpt, ein Umschlagetuch vertrat die Stelle des Rockes, und über die Füße, die in niedergetretenen Pantoffeln steckten und schlürfend über den Boden glitten, wehten weiße Bänder eines Bekleidungsgegenstandes, der sonst

Digitized by Google

die untere Region seines Anzuges bildete. Einer der Pantoffel blieb auf der Schwelle des Hauses zurück, und während der Mann diesen Flüchtling an Ort und Stelle placirte, rief er laut: „Hier scheint Jemand mit dem Pferde gestürzt zu sein."

Der Postillon sprang vom Bock, der Herr aus dem Wagen; alle drei Personen näherten sich der Stelle, wo ein Reiter, dessen einer Fuß noch fest im Bügel hing, ganz in der Nähe seines Pferdes regungslos am Boden lag.

Das Thier, wahrscheinlich zum Sprunge über die niedergelassene Barrière gezwungen, ungeübt im Setzen, hatte sich dem Anscheine nach überschlagen und beide Vorderbeine beim Sturz gebrochen, während der Unglückliche sein Wagestück mit dem Leben gebüßt, und mit zerschmetterten Hirnschädel in seinem Blute schwamm.

Kaum wurde der Reisende dieses Anblickes in seinem vollen Umfange ansichtig, kniete er neben den Todten hin, und dessen über das Gesicht gefallenes, langes Haar von der Stirn zurückstreichend, rief er im Tone des Schmerzes, im Tone des Entsetzens:

„O mein Gott, — mein Gott — Er ist's!"

Der Chaussee-Einnehmer und der Postillon wichen unwillkürlich zurück; sie glaubten, der Todte stehe

Digitized by Google

dem Lebenden näher, wie es in Wirklichkeit der Fall war.

„Kennen Sie ihn auch?“ flüsterte Letzterer leise dem Chausseebeamten zu.

„Von Ansehen — von Ansehen, Schwager! — bin erst seit zehn Tagen auf diesem Posten; doch den Herrn sah ich schon mehrmals — ein toller Reiter! Das ist aber nicht sein Pferd. Letzten Nachmittag kam er mit einem andern Herrn im Wagen hier vorüber, trank hier noch ein Glas Wasser — aber — Gott verzeih's mir, wenn ich ihm Unrecht thue — er war da schon nicht mehr ganz bei Vernunft — schien mir mehr denn zu tief in's Glas gekuckt zu haben und —“

„Er ist todt! — Bereits ganz kalt!“ rief der Reisende den Beiden, die auf Seite getreten waren, zu. „Wir wollen ihn in's Haus bringen, — auch das unglückliche Thier hier aus dem Wege schaffen. Habt Ihr noch Leute im Hause, lieber Mann?“

„Mein Sohn, Herr, kam gestern aus Schweidnitz zum Besuch — ist ein kräftiger Bursche, will ihn wecken, und auch meine Frau, daß sie leuchtet!“

Was man im Stande war zu thun, geschah. Der Reisende wusch selbst das Blut vom Kopf

Digitized by Google

des Todten, verband ihn mit Tüchern, die er seinem Koffer entnommen, machte den Anblick der Leiche dadurch weniger schauerlich, trug auch so viel wie möglich Sorge für das Pferd, und verließ endlich die Stätte des Unglücks mit dem Versprechen: im nächsten Orte Anzeige von dem Vorfall machen zu wollen.

Der Reisende hielt dies Versprechen, fuhr dann mit frischen Extrapostpferden weiter, einem der berühmtesten Bäder Schlesiens zu. Immer lichter, immer heller wurde es um ihn her. Die Schatten der Nacht sanken, und über den dunkeln Bergeskuppen flammten im Osten die ersten leuchtenden Purpurstreifen des anbrechenden Morgenroths. In leichten rosigen Gebilden flogen sie am Horizont dahin, fort über die noch dicht mit Nebel erfüllten Thäler. Nach und nach verschwanden diese Nebelmassen vor dem goldenen Sonnenlicht, das strahlend die Erde überleuchtete, in hellstes Relief die fernsten Punkte setzte, und mit der vollen Wärme des Tons die Landschaften des Vordergrundes überhauchte. In wechselvollsten Bildern zeigten sich dem Auge des überraschten Reisenden diese wundervollen Scenerien des schlesischen Gebirgslandes, diese Landschaften voller Licht und Farbe.

Digitized by Google

„Schloß Vilmannsdorf!“ rief der Postillon, um die scharf vorspringende Kante eines Bergrückens biegend und hin auf ein aus der Ebene aufsteigendes, herrliches Schloß deutend, das unweit des Weges lag.

Weit bog sich der Reisende aus dem Wagen. Vor ihm, vom Sonnenstrahl hell umglänzt, lag in ihrem ganzen Zauber eine jener herrlichen Besitzungen, an denen diese Provinz des preußischen Landes so reich ist. Ueber üppige Felder und Wiesen, über Park und Gärten fort sah man, an dicht bewaldetem Bergabhang, das Schloß in seiner ganzen Fronte, sah es in seiner vollen Ausdehnung, mitsden beiden, weit vorspringenden Seitenflügeln, der breiten, im Sonnenlicht hell erglänzenden Coupole seiner Mitte und den hoch und schlank aufstrebenden Thürmen zur Rechten und zur Linken. Die weißen Mauern der Terrasse traten deutlich aus dem Dunkel der Bosquetanlagen hervor, und wie Silber glitzerte der große Spiegel eines Sees, über den leicht der Morgenwind dahin strich. Dieses ganze reizende Bild des Vordergrundes überragten in den duftigsten Schattirungen des Blau die hinter den dunkeln Bergwällen hoch aufsteigenden Gebirgsmassen, um

Digitized by Google

deren Kuppen lichtweiße Wolken hell schimmernde Schleier woben.

Wie licht, wie schön, wie farbenreich dieses Gemälde auch war — den Beschauer mußte es nicht entzücken; ernst, fast' finster blickte er auf all' diese Pracht, all' diese Schönheit, wandte sich dann hastig ab — jenem fernen, von blauem Nebelduft umflossenen Orte zu, den der Postillon ihm jetzt als sein Reiseziel bezeichnete.

Nach einer halben Stunde hielt die Extrapost an dem Kurhause jenes Bades. Ein bleiches Frauenantlitz bog sich beim lustigen Hörnerklang aus einem der Fenster — zog sich noch farbloser zurück, und der Reisende fragte hastig den den Wagen öffnenden Kellner: „Wie geht es Fräulein Reichhardt?"

Ein rascher Blick auf den Fragenden, aber — keine Antwort! — — Wie viel — wie Alles mit diesem Nichts sagend war das Schweigen, und einen Augenblick erzitterte die hohe kräftige Gestalt des Ankommenden so, daß der Kellner unwillkürlich fest den Arm erfaßte, der sich plötzlich auf ihn stützte.

„Geleiten Sie mich nach Numero sechzehn!"

Der Kellner ging voran, der Herr folgte. Er trat nach wenig Secunden in ein großes freund-

Digitized by Google

liches Gemach, in dessen Mitte, starr wie eine Bildsäule, mit gefalteten Händen und gesenktem Haupte, jene bleiche Frau stand, die sich bei Ankunft der Extrapost aus dem Fenster gelehnt hatte. In der Tiefe des Zimmers lag, das Antlitz dem Fenster zugewendet, auf einem Ruhebett eine weibliche Gestalt in weißem langen Gewande.

Nur flüchtig blickte der Ankommende auf die Frau, kaum hörbar sagte er: „Martha!" — es trieb ihn zu jenem Ruhebett, dort — blieb er wie gebannt stehen.

Dies war die zweite Leiche, die er an dem Tage sah! Wie anders aber dies Bild im hellen Tageslicht, gegen jenes im tiefen Schatten der Nacht! Dort ein Mann, zwar in der vollsten Blüthe der Jahre, in ungebrochener Manneskraft, das Antlitz auffallend schön in Form und Bildung, aber mit Zügen, in die schlimme Leidenschaft schon einen widrigen Stempel gedrückt! — hier! — hier lag nun ein Mädchen, zart, fein, kaum dem Kindesalter entwachsen, in der ersten Blüthe der Jugend, geschieden aus dem Leben, das noch Nichts mit seinen ernsten Lettern in dies reine Antlitz geschrieben, und aus dem der Tod selbst den einzigen vorherrschenden Ausdruck, den langen körperlichen Leidens verbannt hatte. Wie schla-

Digitized by Google

send lag sie da. — Die Hände über der Brust gefaltet, bot sie das freundliche Bild einer zur ewigen Ruhe Eingegangenen, die den Hafen erreicht, bevor die Stürme getobt haben.

Mehrere Minuten fesselte den Mann dies stille Gesicht, diese regungslose Gestalt, dann — dann warf er sich, vom heftigsten Schmerze übermannt, über die Todte, die sein ältestes, sein heißgeliebtes Kind war! — — —

In das starre Auge der Frau kam bei diesem Schmerzensausbruch Leben, in ihre Wange kehrte die Farbe zurück. Sich rasch ihm nähernd, kniete sie an seine Seite hin, und ihn umfassend, sprach sie sanft: „Reichhardt, mein lieber Reichhardt!"

Er beugte sich tiefer über die Hände seines Kindes, verbarg das Antlitz in den Falten ihres Gewandes; doch ein Ton drang aus seiner Brust, der die neben ihm Knieende furchtbar erschütterte — ein Ton, den sie bei ihm noch nie vernommen, — dessen sie ihn nicht für fähig gehalten hatte, der eines kurzen convulsivischen Schluchzens. Er — weinend! — er so gebrochen! — Sie rang in stummem Schmerz die Hände — doch ihre Augen blieben trocken — selbst bei diesem Anblick.

Als der Mann aber lange Zeit in dieser Stellung verharrte, zog sie ihn empor, und als

Digitized by Google

er sie flüchtig anblickte, sagte sie mit ruhiger, klarer Stimme:

„Dagobert! — der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, — der Name des Herrn sei gelobt."

Er wandte sich ab, trat an's Fenster, ohne die Menge der auf und ab wandelnden Curgäste zu sehen, ohne die Musik zu hören, welche mit heiteren Melodien die langsamen Schritte Derer begleitete, von denen sich so viele rasch dem Grabe näherten. Sie faßte aber sanft seinen Arm und geleitete ihn in das anstoßende Zimmer, dessen Thür sie unvermerkt schloß. Sie zog ihn in's Sopha, und als er im nächsten Augenblick, wo er eigentlich erst bemerkte, daß sie ihn fortgebracht hatte, aufspringen und in das andere Gemach zurückeilen wollte, hielt sie ihn fest und zwang ihn durch Blick und Wort, zu bleiben. Gerührt erkannte er ihre milde Fürsorge an, und als er sie jetzt zum ersten Male mit voller Besinnung ansah, da bemerkte er auch mit Schrecken ihre bleichen Wangen, ihre verfallenen Züge, die dunkeln Schatten am Auge, und rief fast mit Entsetzen: „Gott, wie Du aussiehst, Martha! — Du bist krank — was fehlt Dir?"

Digitized by Google

„Ich bin ganz wohl, beruhige Dich! — ich bin auch die ganzen drei Monate hier nicht eine Stunde krank gewesen. Gott war mir sehr gnädig."

„Aber Du hast Dich zu sehr angestrengt, o warum schriebst Du nicht früher, daß ich kommen sollte?"

„Sie war bis vor drei Wochen so wohl, wie im letzten ganzen Jahre nicht — so — daß ich glaubte — —"

Sie hielt inne, — die Zerstörung ihrer Lieblingshoffnung erschütterte das Mutterherz zu tief; doch als ihr Gatte ausrief: „O Martha, Martha, daß Du diese furchtbare Zeit allein durchlebt — selbst in jener letzten, schrecklichen Stunde ich nicht bei Dir gewesen bin!" da entgegnete sie lebhaft:

„Nenne diese Zeit nicht furchtbar, diese Stunde nicht schrecklich! — Trotz des maßlosen Leides, das diese Wochen mit sich brachten, glaube ich kaum, je schönere, je erhebendere verlebt zu haben! — O, es war eine nicht zu beschreibende Wonne, ihre Freude über den nahenden Tod zu sehen, wie ihr gutes weiches Herz nur Trauer bei dem Gefühle empfand, von uns Allen zu scheiden, diese Trauer aber doch immer wieder von dem

Digitized by Google

Glücke bewältigt wurde: „so frühzeitig der Gnade gewürdigt zu sein, in's Reich ihres himmlischen Erlösers zu kommen!" — — Alles körperliche Leid ertrug sie leichter in dem Gedanken, daß es sie mehr und mehr zu Ihm führe, bei dem die wahre Heimath des Menschen ist, und die Worte: „Mein Herr, mein Heiland, nimm mich zu Dir!" waren vor einer Stunde — ihre letzten!" — —

Der Mann dachte an die reinen Züge seines Kindes und sagte bewegt: „So ist sie denn gestorben, wie sie gelebt hatte!"

„Ja!" rief die Mutter mit leuchtendem Auge, „und wir wollen uns nicht allein über diesen Tod freuen, auch Gott aus voller Seele preisen, daß er uns den Gedanken eingegeben hat, sie ganz für jenes Leben zu erziehen, zu dem die göttliche Gnade sie so bald berufen. O glaube mir, ich habe in dieser Zeit wiederum mehr denn je die Segnungen der Frömmigkeit anerkannt, mich gefreut, nicht müde geworden zu sein, den Samen der Gottesfurcht in ihre junge Seele zu streuen, der da die herrliche Frucht trägt, uns bereit für den Tod zu machen."

Eine Secunde hielt die Frau inne, sah auf ihren Gatten, und als er Nichts entgegnete, fuhr sie mit gewisser Hast fort:

Digitized by Google

„Ja, Dagobert, ich habe es mehr denn je eingesehen, daß mein Weg, dieser Pfad, den ich wandle, der allein richtige ist! — O versprich mir daher jetzt — daß Du mich nicht mehr davon zurückhalten willst, unsere beiden anderen Kinder in der Weise zu erziehen, wie unseren heimgegangenen Engel. Alles, was Du sie lehren läßt — ist überflüssig — von Uebel vielleicht. Nur ihren Glauben befestigen — sie ganz Gott anheimgeben, ist das einzig Nöthige — ist das, was ihnen Segen im Leben giebt — Gewinn im Sterben bringt. Willst Du mir das versprechen, jetzt, nachdem Du weißt, welch herrlicher Trost ihr der Glaube gewesen ist? — willst Du? — o, sage ja!"

Eine leichte Wolke legte sich über Dagobert Reichhardt's Antlitz, und er sprach mit ein wenig erregter Stimme:

„Martha, Du weißt, ich habe in Allem Deine Wünsche möglichst erfüllt, ich bin Dir in Deinen Ansichten bei jener Todten: „sie einzig dem Himmel zu erziehen," nie entgegengetreten, denn ich wußte ja leider, daß sie auf Erden nicht bleiben konnte. — Aber, geliebtes Weib, unsere beiden anderen Kinder können, dürfen wir nicht einzig zum Gebet erziehen — sie müssen auch arbeiten. Sie sind beide, Gott sei Dank, gesund, kräftig, sie werden

Digitized by Google

ein langes Leben vor sich haben, und ist — wird und soll auch in diesem Leben immer das Gebet ihre Hauptzuflucht sein, können sie doch nicht, wie jene Verstorbene gethan, den ganzen Tag in Bibel und Andachtsbuch lesen. Einmal widerstrebt Beider lebhafte Natur dieses stundenlange Knien und Beten, wie Du es auch für sie angeordnet hattest, und, Martha, — gehst Du bei Deiner Rückkehr nicht mehr auf ihr Naturell ein, willst Du sie zwingen, so zu sein, wie die Todte war, — ach, da fürcht' ich, Du entfremdest sie mehr dem wahren Gebet, als sie für Gottes Wort empfänglich zu machen! — — Verzeih, wenn ich Dir das jetzt sage — vergieb mir auch, daß ich Dich jetzt bitte, dringend bitte: bete jetzt nicht mehr den ganzen Tag, denke endlich wieder einmal daran, daß Du auch andere Pflichten hast, sei wieder mein liebes Weib, meine Stütze im Hause, Mutter Deiner Kinder, und glaubst Du, daß ich Dir damit zu viel zumuthe, so bedenke, daß es ja der Herr selbst ist, der gebietet: „bete und arbeite!"

Martha Reichhardt war unter diesen Worten ihres Mannes tödtlicher denn zuvor erblaßt; eine Weile schwieg sie, dann aber ihr Auge mit einem fanatischen Ausdruck emporhebend, sagte sie leise:

Digitized by Google

„Und was gewönn' ich, hätte ich alle Schätze der Erde und nähme doch Schaden an meiner Seele!"

Er stand auf, ging mit starken Schritten durch das Zimmer und blieb dann vor ihr stehen, indem er erregt sagte: „Martha, komme einen Augenblick mit mir zu der Todten!"

Sie folgte ihm. Als sie Beide dort standen, fuhr er nach kurzer Pause fort: „Martha, seit fünf Jahren hast Du diesem Kinde, das Deiner Pflege bedurfte, Dich mit einer Ausdauer und Aufopferung gewidmet, die Niemand mehr anerkennen kann, als ich; aber, geliebtes Weib, ich frage Dich: ob Du in diesen langen Jahren je an Deine Pflichten gegen mich und Deine anderen Kinder gedacht hast? — Oft mahnte ich Dich daran; doch — Du bliebst dabei, es sei Deine größere Pflicht, Der beizustehen, die Deiner am Meisten bedürfe. Die letzten zwei Jahre haben ich und Deine anderen Kinder Dich nur auf Minuten gesehen. — Ich ließ Dich gewähren, weil der Arzt Sara aufgegeben hatte und ich auch nicht den Vorwurf auf mich laden wollte, daß irgend Etwas bei der Pflege dieses geliebten Kindes versäumt würde, die in Deinen Händen ja in den besten Händen war! Hätte sie dem Leben erhalten werden kön-

Digitized by Google

nen — Deiner Sorgfalt hätte es gelingen müssen. Gott hat es anders gewollt — sie ist nun bei Ihm, und Dein Herz ist mehr von Freude, denn von Trauer erfüllt. — Hier aber, an der Leiche Derjenigen, die Dich uns Anderen völlig entzogen hat, da bitte ich Dich jetzt, nun — da sie Deiner nicht mehr bedarf, — wieder zu uns zurückzukehren, die wir Dich vermissen! — Sei wieder die Gattin und Hausfrau Deines Dich so innig liebenden Mannes, schenke mir wieder wenigstens eine der frühen Morgenstunden, wo wir das Wohl unserer Kinder, die nöthigen in's tägliche Leben eingreifenden Dinge miteinander berathen und besprechen können, widme Dich am Tage auch wieder der Leitung Deines Hausstandes und überwache Deine Kinder, bringe die Abende im Kreise der Deinen zu und sei nicht blos wieder die Mutter der Armen und Kranken."

„Und wann soll ich dann beten? — wann mit meinem Gott verkehren?" fragte sie ernst.

„Du thatest das einst auch, Martha, und warst doch Gattin und Mutter."

„Ich that es nicht genug, Reichhardt, und jetzt, wo ich durch die Gnade Gottes seit Jahren die richtige Erkenntniß des Einen, was Noth thut, gewonnen habe, — da — da sollte ich

Digitized by Google

wieder zurücktreten in mein früheres sündiges Leben? — o nein, das kannst Du nicht verlangen."

„Mich glücklich gemacht zu haben, die treue Mutter Deiner Kinder gewesen zu sein, nennst Du ein sündiges Leben?"

„Ich hing zu fest an Dir, — ich vergaß lange, lange über Dich meinen Heiland; — die steten Sorgen um das Wohl meiner Kinder ließen mich auch nicht genug Sorge tragen um das Heil meiner Seele. Da sandte Gott mir in Sara's Krankheit eine Mahnung an Ihn und seinen Sohn, Er würdigte mich des Leides und des Kummers — Er zeigte mir seine Gnade durch harte Strafen, Er —"

„Martha — ich beschwöre Dich, sprich nicht so — es heißt Gott versuchen!" rief Reichhardt ernst.

„Das sagst Du, Reichhardt, weil Du nicht der Wiedergeburt theilhaftig geworden bist und leider nicht auf dem Standpunkt der Gläubigen stehst, wo ich lange bin."

„Martha — bring' mich nicht zur Verzweiflung mit Redensarten, die jener Nauberg, dieser von Gott verlassene Fanatiker, Dich gelehrt hat."

Sie rang die Hände — er fuhr fort:

Digitized by Google

„Ja, Martha, ein von Gott und jeder gesunden Vernunft verlassener Fanatiker ist Nauberg! — er ist einst zu Deinem und unser Aller Unglück in unser Haus gekommen.“

„Und doch kenne ich nur den einen Wunsch, Reichhardt, daß Du diesem von Dir verkannten Apostel des Herrn wieder Deine Thür öffnest und ihm die Erziehung unserer jüngsten Kinder anvertraust.“

„Nimmer! — nie und nimmer! — er hat eine religiöse Schwärmerin an dieser Verstorbenen erzogen — genug des Werkes in meiner Familie. — Karl und Elise sollen vernünftige Menschen werden, sollen —“

„O Gott, halt auch Du jetzt ein, Reichhardt, sag' Nichts auf diesen heimgegangenen Engel.“

„Sie war ein Engel — die beiden Anderen sind's nicht — ich weiß es; doch Gott mag sie mir, mit ihren Fehlern und Schwächen, zur Freude erhalten — mög' ich sie nie so wie dieses Kind hier vor mir sehen.“

„Sterben sie aber einst — so mögen sie eingehen in's Reich Gottes, wie ihre Schwester heut' eingegangen ist.“

„Du schriebst mir, Martha, es sei Dein Wunsch,

Digitized by Google

Sara, wenn sie stürbe, mit Dir nehmen zu können."

„Willst Du ihn erfüllen?"

„Nicht gern. Du weißt, ich liebe Begräbnißstätten in Gärten nicht, die so leicht später schauererregende Orte für die Nachkommen sind; doch wünschest Du es, mag's geschehen, und ich werde, so wie ich eine nöthige Angelegenheit besorgt habe, dann hier bei der Behörde die einleitenden Schritte thun."

„Ja, thu' das, Reichhardt, thu' es mir zu Liebe."

„Gewiß! Doch aber auf's Gut, nicht nach der Fabrik wollen wir sie nehmen."

„Werden wir auch jetzt auf dem Gute bleiben?"

„Du batest mich darum, als Du hierher reistest, und unser Haus auf dem Mönchhofe ist daher seit sechs Wochen mit zur Fabrik genommen."

„Das hast Du gekonnt?" rief sie staunend.

„Es ist mir um so schwerer geworden, als ich noch immer keine Aussicht habe, das angrenzende Land zu bekommen und dort ein neues Wohnhaus zu bauen. Auch glaubte ich — der Aufenthalt in Engernförde sei Sara besser —"

Er hielt inne, brach dann das Gespräch über

Digitized by Google

den Punkt ab und sagte rasch: „Martha, ich muß Dich auf einige Stunden verlassen.“

„Aber doch nicht eher, bis wir hier zusammen gebetet haben.“

„Ich that's, Martha! — laß mich jetzt — ich muß fort.“

„Fort? — ohne mit mir für die Seele Deines Kindes gebetet zu haben? — o Reichhardt, erlaube dann wenigstens, Dir Nauberg's kurze, aber so unendlich schöne Betrachtung über den Tod vorzulesen, die er mir gesandt hat.“

„Ich will sie nachher mit Dir lesen, Martha, wenn Du es wünschest, obgleich ich Dir auch heute wiederhole, Nauberg's Worte machen mir nie Eindruck.“

Sie faltete die Hände und sah ihn unendlich traurig an; als er sie aber innig umfaßte, treu und fest anblickte und so ruhig sagte: „Martha, wenn mein Herz auch Nauberg's Worten keinen Eingang gestattet, so doch stets dem des Herrn, der uns von der Sünde erlöst hat;“ da athmete sie freier auf und fragte theilnehmender wie sonst bei dem, was er vorhatte:

„Wohin willst Du, nachdem Du kaum gekommen bist?“

„Nach Vilmannsdorf! — denke Dir — Eschen

Digitized by Google

ist todt! — Als ich heute Nacht hierher fuhr, fanden wir seine Leiche an der Barrière, wo er mit dem Pferde gestürzt ist."

„Todt? — auf der Landstraße gestorben? — plötzlich, unvorbereitet? — — o wie entsetzlich! — Sollte Dir das nicht beweisen, wie nöthig es ist, sich täglich, stündlich auf das Ende gefaßt zu machen und unsere Kinder —"

„Ja, der Fall ist schrecklich, Martha, ich habe es übernommen, die Frau davon in Kenntniß zu setzen — muß nun eilen, dahin zu kommen, damit ihr die Leiche nicht unvorbereitet in's Haus getragen wird."

„Seine Schwester und Schwager sind auch hier, Gräfin Sanden gab vorgestern bei mir ihre Karte ab."

„Ach, da könnte ich vielleicht zu ihr — sie bitten, Frau von Eschen von dem entsetzlichen Vorfall zu benachrichtigen."

„Thu' das!" entgegnete Martha, indem ein helles Roth ihr bleiches Antlitz überflog, „gehe, eile zu ihr, es ist besser," setzte sie dringender hinzu, „mir lieber!" flüsterte sie leise.

Dem Manne entging weder die Farbe, noch Bewegung, erstaunt blickte er auf Beides und sprach dann ernst: „Martha, Du sagtest mir zu

wiederholten Malen, ein Wiedersehen zwischen mir und der Baronin Eschen nicht mehr zu fürchten. Ich bitte Dich zu bedenken, daß siebzehn Jahre vergangen sind — seit jener Zeit, wo —"

„Sie ist noch sehr schön, trotz ihrer Kränklichkeit."

„Daß Ihr Frauen doch gar so viel Werth auf das Aeußere legt! — selbst Du, Martha, die Du vor Allem darüber erhaben sein solltest."

Er reichte ihr die Hand zum Abschiede und schlug den Weg ein, den sie ihm bezeichnet hatte, zur Gräfin Sanden zu kommen. Die Wohnung lag nahe dem Curhause — sie sah ihn dort eintreten — nach kaum einer Viertelstunde aber wieder eilig herauskommen und sich in den Wagen werfen, der unterdessen auf seinen Befehl an jenem Hôtel vorgefahren war.

Martha fiel auf die Kniee. Betete sie? — Nein, o nein! weit war sie davon entfernt, trotzdem sie es wollte! — Im nächsten Augenblick sprang sie auch wieder empor — ging mit raschen Schritten durch's Zimmer, und Nichts von Allem, was sie dachte, stand mit dem Kinde in Verbindung, über das sie seit Jahren den Vater vergessen.

Dagobert Reichhardt hätte jetzt nicht nur aus-

Digitized by Google

rufen können: „Daß die Frauen doch so viel Werth auf Aeußeres legen!“ — — er hätte hinzufügen müssen: „Daß eine Frau, die einmal eifersüchtig gewesen ist, es doch auch bleibt.“

Eifersüchtig war Martha. — Diese fromme Frau, die, seit langen Jahren im ungeschmälerten Besitz eines Herzens, alle Anforderungen jenes Herzens vergessen, fürchtete plötzlich mit einer an Wahnsinn grenzenden Angst, Etwas zu verlieren — dessen Werth sie lange zu schätzen verlernt hatte! — —

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Nimmt ein Geschick, das wir einst heiß ersehnt und zum Theil selbst in unsere Lebensbahn gelenkt haben, im Laufe der Zeiten eine andere Wendung, als wir zu erwarten berechtigt waren — würden wir, wenn es in unsere Macht gestellt wäre, den Schritt ungeschehen zu machen, der uns einst zum Ziele geführt hat, diesen zurücknehmen, — würden wir, mit dem hereinbrechenden Unglück, alles Glück und all' jene Seligkeiten missen wollen, die es uns vordem gewährt? — Die Welt nimmt in all' solchen Fällen immer ein „Ja" an, und wie oft — wie beinahe immer, irrt sie in ihren derartigen sicheren Voraussetzungen. Sie vergißt auch stets die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß, wenn wir jenes Geschick nicht gewählt, das ihr in seinen Folgen nicht behagt, vielleicht ein anderes uns ereilt hätte, welches, ohne uns Zeiten voll-

Digitized by Google

kommenen Glückes zu bieten, in seinem Verlauf von demselben Elend begleitet gewesen wäre, wie jenes, zu dem wir selbst den Anlaß gegeben.

Wir sollten in allen solchen Fällen, wie in allen jenen, wo wir doch die näheren Verhältnisse nicht genau kennen, alle Umstände, die ein Ganzes gebildet haben, nicht wissen — nie mit der Bestimmtheit urtheilen, wie die meisten Menschen in Anbetracht ihrer „Unfehlbarkeit" stets thun. Zu den Vorsichtigeren im Urtheil, ja selbst zu den Milderen, war jedenfalls Dagobert Reichhardt zu rechnen. Vorsicht, Milde lagen nicht allein in seiner Natur, Beides hatte sich, festen Grundsätzen gemäß, auch mehr und mehr in ihm ausgebildet und er sich seit langen Jahren daran gewöhnt, Menschen und Verhältnisse nie voreilig, noch weniger hart, zu beurtheilen. Trug er aber auch sonst den Charakteren und Umständen volle Rechnung — bei einer Person im Leben, an die er stets einen falschen Maßstab gelegt hatte, war er bei dieser Behandlungsweise geblieben, bei ihr späterhin von ähnlichem Vorurtheil befangen gewesen, wie einst! Es war Adelgunde von Dalborn. Er glaubte so fest, sie genau beurtheilen zu können, — noch besser, ihre Verhältnisse zu kennen! Beides war nicht der Fall. Er hatte Adelgunde, obgleich er sie seit

Digitized by Google

ihrer Kindheit kannte, vor ihrer Heirath wenig, nach derselben gar nicht wiedergesehen. Eben so, wie ihm alle Einzelnheiten ihrer traurigen Existenz im Zusammensein mit Fräulein Cordelie unbekannt geblieben, war er auch nie Zeuge jenes Glückes gewesen, das sie an der Seite ihres Mannes gefunden hatte. Ihm war es überhaupt undenkbar, daß sie glücklich geworden, noch weniger hatte er je angenommen, daß sie nicht längst den Irrthum ihrer einstmaligen Wahl anerkannt und ihre Uebereilung nicht schon seit Jahren auf das Lebhafteste bereut hätte! —

Die leichtsinnige Verschwendung ihres Vermögens, von der Dagobert zu wiederholten Malen gehört, hatte ihn öfter zu den ernstesten Warnungen veranlaßt, ihn späterhin mehr und mehr erbittert, als er eingesehen, wie erfolglos jedes seiner gutgemeinten Worte, als er erfahren, wie unverändert die Lebensweise war, die Beide zum völligen Ruine führte.

Nie war aber ein solch' warnend oder ermahnend Wort zu Adelgunde gedrungen. Baron von Eschen hielt derartige Briefe für untaugliche Lectüre für seine Gemahlin. Er vernichtete sie oder — legte sie ad acta zu Briefen von Gläubigern, deren Handschrift ihm schon zu genau bekannt war, als daß

Digitized by Google

er die Mühe noch für nöthig erachtet hätte, das Siegel solcher Zuschriften zu lösen und durch den Inhalt sich unangenehme Augenblicke zu bereiten.

Auf die Weise endete der Briefwechsel Dagobert's und Adelgundens. Er war es überdrüssig, tauben Ohren zu predigen und die Correspondenz allein zu führen; sie hingegen glaubte sich über seine vielen industriellen Unternehmungen vergessen. Ihr Gemahl bestärkte sie in dieser Annahme und ihrem Entschlusse: ihn nicht mehr mit Briefen zu behelligen, die, wie sie glaubte, unbeantwortet geblieben.

Nur im Sommer des letzten Jahres hatte Dagobert wieder an die Freundin seiner Jugend geschrieben, als er einen bedeutenden Wechsel Adelgundens erhielt, der auf sein Haus ausgestellt worden. Er hatte sie gebeten, nicht mehr solche große Summen von ihm zu verlangen, die, wie er wisse, zu Zwecken verwendet würden, welche er nie gebilligt habe und in ihren jetzt so zerrütteten Vermögensverhältnissen für unstatthaft halte, indem sie ja nie die Aussicht habe, derartige Schulden zu decken.

Dieser Brief hatte Adelgunde eben so wenig erreicht, wie seine ähnlichen Vorgänger. Wie sie nicht ahnte, daß ihr Mann sie in tausend Punkten getäuscht, hielt sie ihn auch der Handlung unfähig,

Digitized by Google

einen an sie gerichteten Brief unterschlagen zu können.

Daß einmal dies, — wie Alles, was er im gewissenlosesten Leichtsinn gethan, sich aufklären würde, wußte Herr von Eschen — fürchtete es sogar. — Er hatte für den Fall seine Entschlüsse gefaßt. Diese bestanden in einem freiwilligen Ausscheiden aus einem Leben, das dann ihm Nichts mehr zu bieten hatte! — Das Schicksal, das so lange gnädig mit ihm verfahren war, ersparte ihm auch jenes Verbrechen an sich selbst. An dem Tage, wo er, in drängendster Verlegenheit, den größten Schurkenstreich ausgeführt und seine Gattin des Letzten beraubt hatte, was bei einem Concurs ihr geblieben wäre: jenes Wuysdaelen'schen Hofes in Frankfurt — als er sie, statt des Actenstückes über den Verkauf einer Wiese, den Kaufcontract jenes Besitzthums hatte unterzeichnen lassen und zuletzt — im Augenblick des Abschieds — sie noch einmal betrogen hatte, indem er ihr statt des kleinen Wechsels von fünfhundert Thalern für Herrn Börheim einen Wechsel von siebzehntausend Thalern — auf das Haus Reichhardt lautend, zur Unterschrift vorgelegt — an diesem Tage, wo Arrest ihm drohte, den jener Wechsel aber beseitigte, wo sein Unglück sich gegipfelt und er ehrloser wie je

Digitized by Google

gehandelt, — da ereilte ihn der Tod! — Er war für ihn ein Glück, denn — sein Lebensende bewahrte ihn davor, die Schmach und Schande, das Elend und die Armuth zu sehen, in die er seine Familie gestürzt.

Es gehörte zu Baron von Eschen's Gewohnheiten, mit seinem Springpferde Almansor nicht allein über Hecken und Gräben, sondern auch Nachts über niedergelassene Chausseebarrièren zu setzen und einen Thaler oder Louisd'or vor das Haus der Beamten zu werfen. Daran erkannte man sein Vorüberreiten seit Jahren.

Im Rausche hatte er in jener Nacht wahrscheinlich vergessen, daß er nicht seinen sprungfertigen Almansor ritt, der ihn ungefährdet und sicher schon im angetrunkensten Zustande nach Schloß Vilmannsdorf zurückgebracht, sondern daß sein Wirth, der Güterverwalter Börheim, als er ein Pferd verlangt, sein ältestes, sein schlechtestes gegeben. Herrn Börheim's alte „Liese," die nie in ihrem langen irdischen Dasein die Extravaganz begangen, über den kleinsten Graben zu springen, und seit zehn Jahren nur Schritt vor Schritt dahin trottete, sie hatte nun bei Nacht und Dunkel über einen Schlagbaum setzen sollen.

Die Folgen sind uns bekannt.

Digitized by Google

Tief erschüttert stand Dagobert Reichhardt an dem Morgen, der jenem Unglücksfalle folgte, in dem herrlichen Schlosse, wo noch Niemand das Geschehene ahnte, und begehrte die Herrin von Vilmannsdorf zu sprechen.

Der schöne Morgen hatte Adelgunde frühzeitiger denn sonst nach ihrem reizenden Pavillon gelockt. Dort lag sie in prachtvoll und reich gesticktem weißen Morgenkleide auf purpurrother Ottomane von Seidendamast. Vorhänge von gleichem Stoff fielen in reichen Falten von den Fenstern nieder, warfen einen zarten rosigen Schein auf Adelgundens etwas bleiches Antlitz, auf ihre ganze lichte, schöne Erscheinung, und hüllten das Gemach in jenes halbe Dämmerlicht, das Baron von Eschen so vortheilhaft für eine Dame fand, die das dreißigste Jahr überschritten hatte.

Wie reizend, wie schön sich auch Dagobert Reichhardt die Geliebte seiner Jugend inmitten dieses Glanzes, dieses Luxus zeigte, wie wunderbar er sie auch conservirt fand, — wenig — sehr wenig mahnte ihn in der eleganten Erscheinung der Baronin Eschen an jene Adelgunde von Dalborn, die das Ideal seines Herzens gewesen, sondern Alles, Alles an jene stolze Aristokratin, wie sie sich ihm am Tage des Festes kund gegeben, wo

Digitized by Google

ihre Tante ihr von seiner Liebe und der Möglichkeit einer Bewerbung gesprochen hatte.

In den schönen edeln Zügen ihres Gesichts milderten nicht mehr, wie einst, Jugend und Grazie den Ausdruck von Stolz, der damals ihrer Erscheinung eine gewisse Würde verliehen und jenes unnachahmliche Etwas ist, das junge Damen der höheren Aristokratie gar leicht eigenthümlich wird. Ruhige, vornehme Kälte, Apathie und ein unverkennbarer Zug von Eigensinn bildeten nun den Ausdruck des durch dauerndes Glück stark verwöhnten und etwas egoistischen Wesens. Sie hatte jetzt ganz jenes Air „Wir von Gottes Gnaden," — jene beleidigende Nonchalance, die sich um Nichts kümmert, und jenen langsam schleppenden, kaum verständlichen Ton, den sich nicht allein kranke, auch leider viele gesunde Aristokraten aneignen, und darin einen neuen Typus vornehmen Wesens finden.

„Ah, Herr Commerzienrath! charmanter Einfall, uns auf Schloß Vilmannsdorf zu besuchen! — herzlich willkommen."

Mit den Worten, mit einem leichten Aufrichten aus den Kissen, einem Entgegenstrecken der feinen weißen Hand, begrüßte Adelgunde — oder jetzt vielmehr die Freifrau von Eschen, den Freund

Digitized by Google

ihrer Jugend, den Mann, gegen den sie Tausende Verpflichtungen hatte, der ihr mit der aufopferndsten Freundschaft gedient, und unermüdlich thätig für sie gewesen war.

Dagobert war entsetzt, diese Sorte Aristokratie in der Frau wiederzufinden, die seine Phantasie einst über die Vorurtheile des Standes erhaben geglaubt, und welche er außerdem, vermöge ihrer zerrütteten Geldverhältnisse und als Gattin eines leichtsinnigen Verschwenders, als Mutter von drei Kindern so ganz, ganz anders sich gedacht hatte! —

Adelgunde nahm seinen Ernst für Unbeholfenheit, und kam ihm mit jener Liebenswürdigkeit und Gewandtheit zu Hilfe, die ein langes Leben in der großen Welt so leicht verleiht. Sie überschüttete ihn, in glücklich nachgeahmter Fürstenmanier, mit einem Heere von Fragen, dessen Antworten sie eben so wenig abwartete, wie jene hohen Herren, die diese Unterhaltungsmanier in die Welt eingeführt haben, und die sich nun, als zum bon ton gehörend, in gewissen Kreisen der Aristokratie eingebürgert hat, und dort mehr und mehr heimisch geworden ist.

Und ihr — die so war, sich so gab, mit silberner Klingel nach dem reich gallonirten Diener

Digitized by Google

schellte und Frühstück zu serviren befahl — ihr, dieser so ruhigen, ihres Glückes, ihrer Stellung sich so bewußten Frau, sollte er nun das Furchtbarste mittheilen — erbarmungslos den sichern Boden unter ihren Füßen fortreißen? — Es war eine schwere, eine entsetzliche Aufgabe! — Als er sie endlich gelöst, war er selbst fassungslos bei dem Weh, der Verzweiflung; — über ihren Schmerz vergaß er auf Augenblicke das Leid, das ihn heimgesucht hatte.

Immer und wieder mußte er ihr sagen, daß das Schreckliche wahr, daß er selbst, gerade er, erster Zeuge des Unglücksfalles geworden sei. — Zehn, ja hundertmal schrie sie im wahnsinnigsten Schmerz, unter heißesten Thränen: „Es ist nicht möglich! — Es kann nicht sein!"

Eine halbe Stunde später hob die Ankunft der Leiche aber ihre letzten Zweifel. Sie, die seit Jahren nur auf Jemand gestützt langsam durch geschlossene Zimmer geglitten — sie stürzte jetzt in's Freie, flog dem traurigen Zuge entgegen, der ihr das Letzte von Dem brachte, der ihr Alles im Leben gewesen; doch als sie die geliebte Leiche erreicht, schwand ihr Bewußtsein.

Schlag auf Schlag folgten nun während mehrerer Tage die traurigsten, die entsetzlichsten Nach-

Digitized by Google

richten. Ein Heer von Gläubigern strömte herbei und im Schlosse setzte sich der Güterverwalter Börheim mit Notar und Gerichtsdienern fest.

Seine erste Handlung war gewesen, sich für seine alte Liese eins der besten Pferde aus den Ställen von Vilmannsdorf nach seinem Gute zu nehmen. Wäre diese Handlung noch die einzige gewesen, zu der er in Etwas berechtigt war, dann hätte Adelgunde wohl nicht an dem Morgen, der dem Begräbniß ihres Mannes folgte, so todtenbleich vor sich hingestarrt und nicht so verzweiflungsvoll ausgerufen: „Mein Gott, mein Gott, wohin soll ich mit meinen Kindern?“

Trostlos, verzweifelt blickte auch Armande Bousolle vor sich hin, nachdem sie mit Herrn Börheim geredet und mit den Gerichtsdienern gesprochen hatte. Der Schleier war nun hinweggezogen von den Thaten des Mannes, der im kühlen Schooß der Erde gebettet lag. — Mit seinem Begräbniß hörte die letzte Rücksicht gegen die hinterlassene unglückliche Wittwe auf.

Zum ersten Mal — und freilich zu spät — regte sich das Gewissen von Armande Bousolle. Angsterfüllt fragte sie sich nicht allein: „ob sie nicht Unrecht gethan, nie auf Fräulein Cordeliens Worte gehört zu haben, die Herrn von Eschen ihr als

Digitized by Google

gewiſſenloſen Charakter geſchildert" — nein, Todesangſt, grenzenloſeſte Verzweiflung trieben ſie zu Adelgundens Füßen. Die thränenden Augen zu dem bleichen Antlitz der unglücklichen Wittwe erhebend, rief ſie: „Verzeihung, Vergebung, Sie geliebtes Kind meiner Wohlthäter, mir Elenden, die ich durch meine Einmiſchung Ihr jetziges Unglück verſchuldet habe!"

Ein flüchtiges Roth überflog bei den Worten Adelgundens in der That ſo todtenbleiches Antlitz; dann zogen ſie zurück ihre Gedanken in die Ferne, in eine lange Zeit, wo Der, der jetzt ſo maßloſes Elend über ſie gebracht hatte, — das Glück, das Sonnenlicht ihres Lebens geweſen war und ihr Seligkeiten bereitet, die noch in der Rückerinnerung ihr Herz erbeben machten! — Thränen traten auch jetzt wieder in ihre ſo verweinten Augen; dann aber zog ſie das treue Weſen, das ſich ſo ſchwer anklagte, zu ſich empor, und ruhig, nicht ohne Würde, mit einem Abglanz ſeligen Lächelns und reinſter Freude, ſprach ſie mild:

„Armande, ich war auch glücklich! — glücklich, wie ſelten Jemand auf Erden iſt. — Können das Alle ſagen, über die der Gewitterſturm des Verderbens vernichtend hereinbricht, ſo haben ſie mindeſtens einen Troſt in ihrem Elend, den: im

Digitized by Google

Besitz des köstlichsten Schatzes des Lebens gewesen zu sein, — im Besitz eines Kleinods, das so viel Tausende suchen — so Wenige finden! Traurig, wer dies Kleinod seines Glückes verliert! — noch trauriger aber, wer es nie sein eigen genannt hat!"

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Mit dem Luxus und Comfört, wie in eleganten Bädern eine Privatwohnung vornehmer Leute ausgestattet zu sein vermag, war's auch die des Legationsraths Grafen Sanden. An einen großen, schönen Salon, der einen Balcon hatte, welcher Aussicht nach dem Garten bot, stießen zur Rechten und Linken Cabinette, die von dem Oberhaupt der Familie, dem Herrn Legationsrath und seiner Gemahlin, bewohnt wurden, während noch eine dritte Thür in das Zimmer ihrer beiden erwachsenen Töchter führte.

In dem Cabinet rechts saß der Graf an einem Schreibtische. Sah man sein ernstes, sorgenvolles Gesicht, hätte man bei Kenntniß seiner Stellung annehmen können, Se. gräfliche Gnaden beförderе Depeschen, die das Wohl und Wehe der Völker in sich faßten und Krieg oder Frieden der

Digitized by Google

Welt verkündeten. Das vor ihm liegende Papier, auf dem er hin und wieder Neues verzeichnete, enthielt aber nur Zahlen, und als er abermals „2000" unter eine Rubrik geschrieben, rief er laut: „Melanie, ich bitte!"

Im Salon stand vor einem Trümeau eine große, stattliche Dame, beschäftigt, einen Hut von schwarzem Krepp aufzuprobiren, dessen düstere Farbe nicht sehr kleidsam für das dunkle Gesicht der Frau war, die zwar achtundvierzig Jahre zählte, doch an der Eitelkeit mindestens dreißig einbüßte. — Bei dem Rufe aus dem Cabinet wollte sie rasch die Bänder des Hutes lösen, verknüpfte aber die Schleife, und obgleich sie nun erwiederte: „Ich komme im Augenblick, lieber Sanden," erschien doch der Gemahl in der Thür. Sich verdrießlich in einen Sessel werfend, sagte er:

„Weißt Du, wie hoch sich Deines Herrn Bruders Schulden bei mir belaufen, Melanie?"

Sie legte den Hut jetzt ab, sah in das verstimmte Gesicht ihres Gatten, und sich leicht und nachlässig an eine nach dem Fenster stehende Console lehnend, fragte sie freundlich: „Nun, wie hoch?"

„Ueber achtzehntausend Thaler!" polterte er heraus und setzte aufspringend hinzu: „Kaum begreife ich

Digitized by Google

dieſen meinen Leichtſinn! wir haben ſelbſt vier unverſorgte Kinder — wir hätten von dem Gelde ſogar den Winter in Sorrent oder Neapel zubringen können, wo jetzt noch außerdem Lord Cherlyle iſt, der Lora ſo auszeichnete!"

„Wenn Du das wollteſt, lieber Sanden, könnte es geſchehen und ich glaube, uns Allen würde Italien ſehr gut bekommen, nachdem wir ſo lange in dem feuchten London lebten; außerdem hat unſere Iſabella eine fatale italieniſche Ausſprache."

„Du thuſt, als ob Du das Geld hätteſt, was Dein Bruder mir ſchuldet!" rief er ärgerlich.

„Ich habe mehr, lieber Sanden; ich habe Ueberſchuß, ſelbſt nach den Summen, die ich Theobald wiederholt borgte."

„Wie? — Du borgteſt ihm noch außerdem Etwas?"

„Kleinigkeiten! — zweihundert hundertundfünfzig, einmal fünfhundert Thaler; dann dreißig und vierzig — und vor acht Tagen ſogar zehn im Curſaal."

„Und er gab ſie Dir zurück — wann?"

„Einige Tage vor ſeinem Tode bat ich ihn zufällig um eine kleine Sicherheit für die Summen, die er Dir ſchuldete und die Dich manchmal verdrießlich machten, nicht wieder erhalten zu ha-

Digitized by Google

ben! — Still, Sanden, ſag' Nichts — entſchuldige Dich auch nicht!" rief die Gräfin mit abwehrender Geberde gegen ihren Gatten, der weder daran dachte, ſich zu vertheidigen, noch Etwas zu entgegnen, und einfach voll Aufmerkſamkeit zuhörte. Seine Frau fuhr fort:

„Ich weiß, Dir war es ſtets nur der Ordnung halber um jene fehlende Sicherheit zu thun; — ich kenne Dich ja, ich weiß, wie bereitwillig, wie uneigennützig Du immer Theobald gegenüber gehandelt haſt."

Graf Sanden, ein geborener Geizhals und knauſernd, ſparend, wo er es nur eben mit dem äußeren Anſtand vereinen konnte, liebte außerordentlich, für großmüthig und chevaleresque zu gelten. Er war daher angenehm überraſcht durch das geſchickt angebrachte Compliment ſeiner klugen Frau, die ihn in beſſere Laune zu verſetzen wünſchte. Als ſie ſah, wie ſeine Stimmung eine andere geworden, fügte ſie nachläſſig hinzu:

„Theobald gab mir Adelgundens Perlſchmuck mit den Brillanten." —

„Wie, was — den Schmuck? — Melanie, der iſt ja drei-, viermal ſo viel werth!" unterbrach ſie der Gemahl haſtig.

„Du weißt, Theobald war generös, wie mehr

Digitized by Google

oder minder ja Ihr Männer alle seid. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, lachte er und meinte: er würde Dich in den nächsten Tagen um zwölf- bis fünfzehntausend Thaler bitten müssen, und dann biete der Schmuck gleich dafür mit Garantie. Er wird einmal ein herrlicher Brautschmuck für eine unserer Töchter sein."

„Aber — hm — liebe Melanie — sieh —"

„Ach, ich weiß, was Du sagen willst, bester Sanden, Du meinst: jene Summe sei nicht gegeben; — ja, er starb, der arme Theobald; — doch sieh — hier ist die Verschreibung, daß der Schmuck mir gehört, bis er ihn einlöst. Glaubst Du, der Fall könnte eintreten?" — — —

Gräfin Sanden reichte lächelnd ihrem Gemahl ein Blatt Papier; er las es aufmerksam, seine Züge erheiterten sich und er rief lebhaft: „Ja, ja, der Theobald war ein guter Kerl!"

„Durch seinen Tod hat er mir aber hier einen recht bösen Streich jetzt gespielt; wir sind kaum im Stande, mit dieser miserablen Trauergarderobe unter der anwesenden beau monde zu erscheinen; außerdem steht das Schwarz mir und Isabellen geradezu unleidlich! — Ich wünschte wirklich, wir könnten nach Neapel — da wären wir all' der lästigen Ceremonien überhoben, die

Digitized by Google

doch rein äußerlich sind. Außerdem muß ich, wenn wir im Lande bleiben, völlig neue Garderobe für mich und die Kinder anschaffen. Doppelt fatal jetzt diese Ausgabe mit den Trauerkleidern, wo ich eben die Mädchen mit neuen Toiletten equipirt und bereits Bestellungen für die Wintersaison gemacht habe, die nun der Mode verfallen."

„So laß uns reisen, Melanie! — aber bald, denn ich fürchte sehr, es erwachsen uns aus Deines Bruders Tode noch ganz andere Fatalitäten, als Anschaffung überflüssiger und schlecht kleidender Trauergarderobe."

„Wie? Du meinst, daß —"

„Daß Eschens vollständig ruinirt sind und Adelgunde nicht allein nur gänzlich mittellos ist, sondern noch eine Last von Schulden behalten wird, die sie nie abtragen kann! Wie ich heute Morgen ganz bestimmt erfahren habe, gehört Vilmannsdorf ihnen schon seit drei Jahren nicht mehr; es ist von jenem Börheim angekauft worden, der Eschens Hauptgläubiger ist; aber — was noch schlimmer — auch der Wuysdaelen'sche Hof in Frankfurt am Main soll von ihm verkauft, der Contract noch vor seinem Tode abgeschlossen worden sein! — Alles baare Vermögen ist längst ausgegeben; jede Sache von Werth versetzt oder bereits mit Beschlag

Digitized by Google

belegt; — Adelgunde hat demnach Nichts, und ich fürchte daher recht ernstlich manch' unangenehme Behelligung von ihrer Seite. Jedenfalls wäre es besser, wir entgingen durch schnelle Abreise allen an uns gestellten Anforderungen und entzögen uns jenem Labyrinthe von Verwirrung, das der gute Theobald durch zu großen Leichtsinn über seine Familie gebracht hat."

„Ja, leichtsinnig war mein Bruder!" rief die Gräfin seufzend aus, „und ich weiß in der That nicht, was aus der armen Adelgunde und ihren Kindern werden soll."

„Die Sorge, liebe Melanie, braucht Dein Herz weniger zu belasten, da dieser vortreffliche Commerzienrath Reichhardt glücklicherweise hier ist. In ihm steckt wirklich noch der gute Fond jener alten Dienertreue, wie sie in früheren Zeiten so häufig in Menschen zu finden war, die unser Brod aßen! — Er wird die Tochter seines ehemaligen Herrn schon nicht verlassen, und ist auch so enorm reich, daß die Hülfe ihn nicht derangiren kann."

Beide Gatten hörten in dem Moment eine Equipage am Hause vorfahren. Sie warfen sich einen bedeutungsvollen Blick zu, als ihre älteste Tochter, die Thür ihres Zimmers aufreißend, ausrief: „Papa, Mama, der Himmel stürzt ein, denn

Digitized by Google

die nervenkranke Tante Eschen hält in ihrer, mit den vier himmlischen Rappen bespannten Calesche unten an der Thür. Der Diener wird sie gleich melden."

„Vielleicht will sie nur ihre Kinder abholen!" sagte die Gräfin, als sie die tiefe plötzliche Bläße im Gesichte ihres Mannes bemerkte.

„Ach, das wäre wundervoll!" rief eine klare frische Stimme aus dem Nebenzimmer. Es war die Lora's, der zweiten, sechzehnjährigen Comteß Sanden. „Gieb ihr die Kinder ja mit, Mama," setzte sie hinzu, „sie sind die lästigste Plage in einem Badeorte."

„Lora hat Recht, Mama," sprach Isabella, die älteste Tochter. „Kinderzucht am Badeort ist geradezu unleidlich, und wir ließen doch, um die Plage nicht zu haben, Rosa und Arthur in der Residenz."

„Ich werde ihr die Kinder wieder mitgeben!" entgegnete die Mutter.

„Und dispensire uns auch von dem Vergnügen, die trostlose Tante zu sehen!" rief Lora abermals, „ich lese Bella den „Rechten" von der Hahn vor! — komm, Bella, das Buch interessirt mich."

Isabella eilte zur Schwester, ein eintretender Diener meldete: „Frau Baronin von Eschen!"

Digitized by Google

„Willkommen!“ rief die Gräfin.

„Sehr erfreut!“ sagte der Legationsrath.

„Ich muß meine Coiffure ein wenig ordnen, bester Sanden, — empfange einstweilen Adelgunde.“

„Unmöglich, Theuerste, ich muß den Rock mit den Kreppstreifen anziehen; dieser ist blau, die Cravatte braun.“

Beide eilten nach ihren Cabinetten.

„Sanden!“ rief die Gräfin, bevor sie die Thür schloß, „Sanden! ich bitte Dich; keine unzeitige Großmuth; muß Adelgunden geholfen werden, so mag's Herr Reichhardt thun, der durch frühere Dienstverhältnisse ihr ja verpflichtet ist und auch bedeutend reicher sein wird, wie wir. Wir haben zwei erwachsene Töchter, die bald der Aussteuer bedürfen — wir haben zwei Kinder in Pensionen zu geben, wenn wir nach Italien reisen — kurzum, wir müssen sparsam haushalten.“

„Gewiß, natürlich, mein Engel! — auch würde es wohl gut sein, unserer Reise einen dienstlichen Anstrich zu geben, — ich habe daher soeben von meinem Chef eine geheime Depesche bekommen, mich sofort nach Neapel zu begeben! Was meinst Du dazu?“

„Du hast Recht und bist doch ein geborener Diplomat.“

Digitized by Google

Die Thüren schlossen sich, während in die offene des Balcons ein Knabe von ungefähr vierzehn Jahren trat, der ein etwas kleineres Mädchen an der Hand hielt und, sie hinter sich her ziehend, leise, dringend flüsterte: „So komm doch, Barbara, komm schnell! es ist viel besser, daß man uns hier nicht findet, und sie sind ja fort. Laß uns eilen — bitte.“

Geräuschlos huschten die kleinen Gestalten durch den Salon auf den Corridor. Dort zog der Knabe die Schwester in einen Seitengang, führte sie hinab in den Garten nach einer Laube, und nachdem er sich vorsichtig umgeblickt, sagte er ernst:

„Barbara, weißt Du, daß wir nie im Leben zu irgend einem Menschen in der Welt sagen dürfen, was wir eben gehört haben, selbst zur Mama nicht?“

Während das helle Auge dieses Knaben sich fest und durchdringend auf das Antlitz des Mädchens richtete, senkte sie die ihrigen, die tief und dunkel, so völlig undurchdringlich waren, wie ihr sonst so sprechendes Gesicht.

„Barbara, hörtest Du mich?“

„Ja.“

„Wirst Du schweigen?“

Digitized by Google

„Nein!“

„Wie, Du willst Dir die Schande anthun, so Etwas von Deinen eigenen Verwandten zu sagen?“

„Ich kann ihnen nicht größere Schande anthun, wie sie sich selbst angethan haben!“ rief sie unwillig.

„Barbara! — Barbara, bedenk', welch' vornehme Menschen Onkel und Tante Sanden sind! — o Barbara, liebe, liebe Schwester, sprich nie davon.“

Die Angst trieb ihm helle Thränen in die Augen, er zitterte.

„Weine nicht, Werner!“ bat die Schwester weich und zärtlich.

„Ich weine ja nicht,“ rief er hastig und wandte sich ab.

Beide schwiegen mehrere Minuten.

„Soll Mama auch das von dem Schmuck nicht wissen, lieber Werner.“

„Du hast ja gehört, daß unser armer Vater ihr diesen Schmuck verschrieben hat.“

„Er gehörte aber doch der Mutter.“

„Barbara, dem Manne gehört Alles, der Frau Nichts.“

„Weißt Du aber nicht mehr, lieber Werner,

Digitized by Google

daß wir vorgestern von unseren Leuten hörten, daß Mama so reich gewesen sei und Papa Nichts gehabt hätte."

„Barbara, ich bitte Dich, gieb nie Etwas auf das, was Domestiken sagen; überhaupt ist's ein Unglück, daß Du so Manches in diesen Tagen gehört hast, was Du nie hättest wissen sollen. Ich hoffe, Du wirst es vergessen."

Sie antwortete nicht. Der Bruder sah sie abermals forschend an und fragte: „Wirst Du es vergessen?"

„Nein, Werner, das glaube ich nicht."

„Aber, geliebte Barbara, meine liebe, gute Schwester, Du sagst es Niemandem?"

Er umschlang sie, blickte ihr flehend in die Augen und sie entgegnete sanft: „Ich verspreche Dir, vorläufig Nichts zu sagen, Werner, und will ich es einmal thun, sollst Du es vorher wissen."

Er küßte sie, streichelte ihr Haar und dankte ihr so innig, als hätte sie ihm das höchste Lebensglück gewährt. Hand in Hand blieben sie am Eingang der dunkeln Laube stehen, sahen in den sonnig erleuchteten Garten und boten ein hübsches Bild in ihrem stillen Sinnen, in ihrer stummen, aber so sichtbaren Trauer.

Ein Beobachter würde nur das ernste, charakter-

Digitized by Google

volle Gesicht des Mädchens mit seinen klugen schwarzen Augen, mit dem dunkel gebräunten, fast olivenartigen Teint dem Knaben, und wiederum dessen zartes, mehr liebliches Antlitz mit dem lichten Weiß und tiefen Roth der Wangen dem Mädchen gewünscht haben.

Der Ruf ihrer Namen schreckte sie nach einiger Zeit empor. Ihr Onkel erschien kurz darauf in der Laube und führte sie nach dem Wagen, in welchem ihre Mutter bleich und starr wie eine Bildsäule saß.

„Ihre Kinder, liebe Schwägerin, Ihre lieben Kinder, die wir leider nicht länger behalten können!" rief der Legationsrath.

Adelgunde sagte mit tonloser Stimme: „Steigt ein!"

Graf Sanden wollte Barbara behülflich sein, sie aber wehrte ihn ab, sprang in den Wagen, und als er ihr die Hand reichte, neigte sie sich rasch auf die ihrer Mutter, welche sie zärtlich küßte.

„Leben Sie wohl, theuerste Adelgunde! Adieu, Kinder, auf ein fröhliches Wiedersehen!"

Der Legationsrath umarmte den Knaben flüchtig und verschwand mit tiefer Verbeugung im Hause. Werner erwiederte mit ausgesuchter Ar-

Digitized by Google

tigkeit und dem Anstande eines vollkommenen Cavaliers diesen letzten Gruß, während seine Mutter stumm das Haupt neigte und Barbara aus dem entgegengesetzten Wagenfenster sah.

In dem Augenblick, als Werner von Eschen den Fuß auf den Tritt setzte, hielt eine Hand ihn zurück; ein Herr, der eilig quer über die Promenade gekommen, stand neben ihm, sah ihm einen Moment prüfend und freundlich in sein schönes, der Mutter wie aus den Augen geschnittenes Gesicht und sagte ernst: „Warte noch einen Augenblick, liebes Kind!"

Der Knabe zog sich stolz, fast beleidigt zurück; Commerzienrath Reichhardt aber bog sich in den Wagen und bat dringend:

„Fahren Sie nicht fort, ohne auf mich gehört zu haben, gnädigste Frau!"

Sie war unfähig zu sprechen, schüttelte nur verneinend den Kopf.

„Ich bitte — bitte um unsrer alten Freundschaft willen," sprach er dringender, „kommen Sie auf eine Stunde zu uns — wir wohnen hier gegenüber — kommen Sie zu Menschen, die es gut, treu mit Ihnen meinen — zu Menschen," setzte er leiser hinzu, „die stets bereit waren, Ihnen zu

Digitized by Google

helfen und sich ein heiliges Anrecht auf Ihr Vertrauen erworben haben."

„Mir kann Niemand helfen!" stöhnte Adelgunde dumpf, „Sie wissen nicht, was Alles geschehen ist, seit Sie Vilmannsdorf gestern verließen, — ich muß der Sache ihren Lauf lassen, sagt mein Schwager."

„Ich sah Sie zu ihm fahren — ahnte, was Sie hierher geführt; doch, was man Ihnen auch gesagt hat — mit gutem Willen läßt sich viel thun, gnädige Frau!"

„Ja, mit gutem Willen!" wiederholte sie bitter.

„Zweifeln Sie bei mir daran? — o Adelgunde von Dalborn, dann, dann muß ich Sie mahnen an eine Stunde aus unsrer Jugend — an unsern Vertrag auf Burg Pungelscheid, an König Theodor's verfallenes Ahnenschloß! Entsinnen Sie sich dessen?"

Einen Moment sah sie ihn mit Augen an, die ihn an ihre Blicke früherer Zeiten mahnten, dann bedeckte sie das Antlitz mit den Händen und schluchzte bitterlich.

Er trat zurück, gab dem Knaben einen Wink einzusteigen, und fragte mit bittendem Ton: „Darf ich mit Ihnen fahren, gnädige Frau?"

Digitized by Google

Sie reichte ihm die Hand, er sprang in den Wagen.

Graf und Gräfin Sanden sahen aus dem Zimmer ihrer Töchter hinter niedergelassenen Gardinen der kleinen Scene unten am Hause zu.

„Gott sei Dank, er steigt ein!“ rief der Legationsrath.

„Und wir wollen nun einpacken lassen, bester Sanden, damit wir in der That allem Weiteren entgehen.“

Aus dem Curhause blickte auch Jemand hinter niedergelassenen Gardinen auf die schöne Equipage und den am Schlage derselben lehnenden Herrn. Es war Martha.

Ernst, bleich schaute sie dem fortrollenden Wagen nach; in's Zimmer zurücktretend, warf sie sich schluchzend vor einem Betpulte nieder, hob wie in Verzweiflung die gefalteten Hände gen Himmel, senkte nach einer Weile den Kopf tief und tiefer — betet dann lang — betete inbrünstig! —

Sie, die sich vor wenig Tagen nicht allein im Anfall böser Leidenschaft selbst verloren hatte, und keinen Trost mehr im Gebet gefunden — erlangte nun ihren Halt wieder und — war gerettet vor Schmerz und Verzweiflung! — Ihr

Digitized by Google

aufleuchtend Auge erhebend, sprach sie voll Gluth, voll demuthsvoller Ergebung:

„Herr, Dein Wille geschehe, und gepriesen sei Dein Name, daß Du Deine sündige Magd neuer Leiden würdig erachtest!“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Während Dagobert Reichhardt seiner Frau ein Weh bereitete, von dem er Nichts ahnte, ihr Schmerzen zufügte, die zu empfinden er sie nicht für fähig hielt, — linderte er durch ruhigen, freundlichen Zuspruch die bittere Verzweiflung Adelgundens, welche, von ihren nächsten Verwandten verlassen, sich von aller Welt verlassen wähnte. Er regte in ihrem niedergedrückten Geiste die Hoffnung an, daß sich durch zweckmäßige Einrichtung und Einschränkung ihren Verhältnissen, die sie ihm als ganz zerrüttet schilderte, wohl bessere Chance abgewinnen ließe, als sie im ersten Entsetzen über eine Schaar auf sie einstürmender Gläubiger anzunehmen berechtigt gewesen.

Wie aus dem Schiffbruch aber Nichts, — gar Nichts mehr zu retten war, wie seine letzte Hoffnung auf den Wuysdaelen'schen Hof eine

Digitized by Google

völlig vergebliche — das wußte er noch nicht — das ahnte selbst Adelgunde noch nicht, die bisher nur von dem Verkauf von Vilmannsdorf gehört hatte.

Als denn der Wagen am Portal der Halle von Vilmannsdorf anhielt, Dagobert Adelgunde heraushob und sie stützend leitete, da war sie eine Andere, da war sie nicht mehr gebrochen, nicht so verzweifelt. Ein lebhaftes Dankgefühl durchströmte ihre Seele, und leichteren Herzens, leichteren Schrittes ging sie am Arme Dessen durch die Halle, dessen Hand sie schützen wollte vor härterem, größerem Mißgeschick und auf den sie, wie sie wußte, sich verlassen konnte.

„Wie soll ich Ihnen nur danken, Herr Commerzienrath — lieber Dagobert!" flüsterte sie bewegt.

„Durch Fortsetzung Ihres Vertrauens!" antwortete er ruhig, „durch volles, uneingeschränktes Vertrauens."

„Wenn es aber zu viel werden sollte?" fragte sie zaghaft, ängstlich, als sie plötzlich einen Fremden in der Halle sah, den sie für einen neuen Gläubiger hielt.

„Erlauben Sie mir, das selbst zu beurtheilen!"

Digitized by Google

sagte er freundlich und gab dem Fremden einen Wink, sich nicht zu nähern.

Sie traten in Adelgundens Zimmer. Als ihre Gestalten in der Thür verschwanden, blickten die beiden Kinder ihnen nach. Barbara's Augen leuchteten, die Werner's sahen dunkel und umflort aus, während auf seinem Gesichte ein helles Roth brannte.

„O Werner," flüsterte das Mädchen, „hast Du Alles verstanden, was er der Mama im Wagen gesagt hat?"

„Ja!" antwortete er düster.

„So sei doch froher, lieber Werner, denn sicher ist das der reiche Commerzienrath, von dem Onkel Sanden meinte, daß er unsere arme Mutter nicht verlassen würde."

„Ja, es ist der Commerzienrath Reichhardt! — wer sollt' es anders sein? Ich hörte durch Papa von ihm; er hat in der Nähe von Haus Dalborn Fabriken."

„Warum bist Du denn nicht erfreuter, daß Mama Jemand hat, der ihr helfen wird?"

„Weil dieser Jemand ein ehemaliger Bedienter unseres Großvaters ist, sein Lakai, — ein Mensch, der ihm den Wagenschlag geöffnet und seine Stiefel geputzt hat."

Digitized by Google

Barbara von Eschen warf auf ihren Bruder einen Blick gleich dem aus dunkeln Wolken zuckenden Blitze, und ihr Antlitz färbte ein so leuchtend Roth, wie wenn Purpurflammen den Goldschein der untergehenden Sonne durchzittern.

„Werner! — Werner!“ rief sie entsetzt, rief sie flehend, „sag' Du das auch zu Niemandem, nie, niemals!“

„Ich es Jemandem sagen? — o Barbara, wie kannst Du nur so Etwas denken, daß ich — ich uns selbst die Schande anthun würde, das zu erzählen.“

„Schande? — Das eine Schande für uns, daß er unser Wohlthäter?“

„Ja, Schande, eine Schande!“ rief der Knabe heftig, leidenschaftlich, „er ist ein Diener unseres Hauses gewesen, und von solchem, von einem Lakaien sich helfen zu lassen, Geld anzunehmen, o, das ist furchtbar, das ist entsetzlich!“

„Aber, lieber Werner, ich bitte Dich, er ist ja jetzt Commerzienrath, ist so reich.“

„Was geht mich an, was er ist — ich weiß, was er war.“

„Das begreif' ich nicht, Werner; ich meine, man müßte sich mehr daran halten, was Jemand ist.“

Digitized by Google

„Das sind demokratische Ideen, Barbara! glaub' mir, Du bist durch jenen Halunken von Feldmann verdorben, den wir das Unglück hatten als Lehrer zu erhalten. Um Gottes willen, habe nicht solche Begriffe von Menschenwürde, wie der Kerl uns beibrachte, und deswegen der Papa ihn auch aus dem Hause jagte. Du bist eine Aristokratin! Aristokraten müssen ganz anders denken, für die müssen Bedienten immer Bedienten bleiben, und wenn sie selbst auf einem Throne säßen. Solche dürfen von uns nie als Menschen angesehen werden, wie wir sind, — das sind nur „Leute." — Frage Mama, frage Onkel Sanden!"

„Onkel Sanden?" rief das zwölfjährige Mädchen mit einer Verachtung, die ihren Jahren weit voraus war, „Onkel Sanden wird nach dem, wie ich ihn heute kennen gelernt habe, nie eine Autorität für mich sein, und gehört er zu den Menschen, — Commerzienrath Reichhardt aber zu den Leuten, so will ich Zeit meines Lebens nur die Leute hochachten, und von Menschen, wie er ist, mich schaudernd abwenden."

„Barbara!" schrie der Bruder fast entsetzt, „Barbara, — was sprichst Du wieder? O mein Gott, wie denkst Du?"

Sie strich mit beiden Händen über ihr glü-

hendes Antlitz, warf die vollen schwarzen Locken zurück und eilte aus der Halle auf die Terrasse. Werner folgte ihr. Schweigend, doch heftig erregt, gingen Beide neben einander her bis an's Ufer des Sees. Dort blieb das Mädchen stehen, und auf die ruhig klare, völlig unbewegte Fläche starrend, sprach sie leise: „O, wenn ich ruhiger, stiller werden könnte!"

„Ja, Barbara, das mußt Du auch werden, nicht immer so heftig und leidenschaftlich sein und nicht so starrköpfig an Ansichten festhalten, von denen man Dir schon oft gesagt hat, daß sie sich für Dich, für eine Aristokratin, nicht passen."

„Ach, ich wollte, ich wäre keine Aristokratin!" stieß das Mädchen heraus.

Ihr Bruder starrte sie an, wie wenn er für ihren Verstand fürchte, sie brach bei dem Blick in helles Lachen aus, hielt aber entsetzt inne und sagte traurig: „Ach, wie konnt' ich nur jetzt schon lachen."

„Es war sehr unpassend, Barbara, da hast Du Recht, und ich kann Dir nur wiederholen, was Dir die Eltern schon so oft gesagt haben und ich auch finde, daß Du für eine Aristokratin oft gar kein schickliches Wesen und Benehmen hast und Dich benimmst wie alle anderen Kinder."

Digitized by Google

„Und bin ich denn kein Kind?“ fragte sie erregt, fast trotzig.

„Du bist zwölf Jahre alt, Barbara; bedenke, wie fein, wie gesittet Rosa Sanden in diesem Alter schon vergangenes Jahr war, eine vollkommene Dame.“

„Eine Zierpuppe!“ rief das Mädchen heftig, „ein Zieraffe war sie und ist sie. Stelle mir Rosa nicht als Muster hin, ich kann sie nicht leiden.“

„Barbara!“ rief der Bruder verweisend, „Barbara, Du redest schon wieder unpassend. Rosa ist Deine Cousine, die Du lieben mußt.“

Sie kannte den Ton, diese Manier, Beides überraschte sie eben so wenig wie seine Worte, die stets etwas Mentorartiges und Belehrendes hatten. Ließ sie sich's auch oft gefallen, von ihm gescholten und zurechtgewiesen zu werden, und hatten selbst die Eltern dem Knaben eine gewisse Autorität über seine beiden jüngeren Schwestern eingeräumt, so war Barbara an dem Tage, zu der Stunde nicht in der Stimmung, sich viel von ihm gefallen zu lassen. Lebendig rief sie und mit steigernder Heftigkeit fuhr sie fort zu sprechen:

„Höre, Werner, mich tadelst Du immer, aber Dich selbst zu bessern, daran denkst Du sehr we-

Digitized by Google

nig. Jetzt solltest Du es vor allen Dingen thun, da Du Dir jetzt mehr überlassen sein wirst und sicherlich auch mehr mit anderen Menschen — Leuten, wie Du sagst, in Berührung kommst. Was sollen, was werden sie von Dir denken, wenn Du so sprichst, wie Du es stets zu mir thust, Dich voll Dünkel über alle Anderen erhebst? — Schon oft haben Kinder über Dich geweint und Andere gespottet, wenn Du so hochmüthig warst. Ich sage Dir: das paßt sich auch nicht für Dich, und jetzt wohl noch weniger, wo wir so arm geworden sind."

Der Knabe würde über den Anfang sicher heftig aufgebraust sein, denn er gehörte nicht zu Denen, die sich das Mindeste ruhig sagen ließen, der Schluß drückte ihn nieder, und über seine bebenden Lippen drängten sich nur die im Tone heftigen Verlangens ausgesprochenen Worte: „O, daß ich reich wäre."

„Was wärst Du auch dann, wenn Du nicht gut wärst, denke an Onkel und Tante Sanden, Werner!" rief das Mädchen lebhaft.

„O, wenn man reich ist, ist man auch gut!" entgegnete der Knabe bitter, „denke Du doch daran, wie Mama heute immer den Commerzienrath so „gut" nannte."

„Er würde auch gut sein, wenn er arm wäre,

Digitized by Google

das glaube nur!" sagte Barbara mit Wärme, und fügte voller Eifer hinzu: „Um gut zu sein, braucht man kein Geld. — Ach, Werner, laß uns Beide gut werden, damit Mama Freude an uns erlebt."

Er sah sie an, und beim Blick in ihre tiefen Augen verlor sich aller Groll gegen sie; auch die Härte, der Stolz wichen mehr und mehr aus seinen Zügen, und sie umschlingend, sagte er liebevoll.

„Du bist gut, Barbara — bist besser wie ich."

„Nein, o nein!" rief sie abwehrend, „wir sind nur so verschieden, Werner."

„Ja, das sind wir."

„Aber darum können wir uns doch lieb haben. Willst Du mich immer lieb behalten?"

„Immer, Barbara."

„Du hast aber Rosa Sanden lieber wie mich!" flüsterte sie leise. Er verbarg sein Erröthen, indem er sie rasch zu sich in seine Arme zog. Da trat ein reizendes Kind zu Beiden, umschlang sie und rief freudig: „O, da seid Ihr! Liebe Barbara, lieber Bruder."

„Clemence!" schrie Barbara jubelnd und preßte die Schwester an sich.

„Liebe Clementine!" sagte der Knabe innig

Digitized by Google

und blickte bei dieſem Ton der Zärtlichkeit doch ſo ernſt, ſo würdevoll auf das nur fünf Jahre jüngere Mädchen, als ſei er ihr Vater oder ihr mindeſtens zwanzig Jahre älterer Bruder."

Sie kannte dieſen Blick, dieſe Miene des Beſchützers, wie auch das ſonnig warme Lächeln, mit dem Barbara jetzt, wie ſtets, auf ſie ſchaute; ſich abermals feſt an Beide ſchmiegend, ſprach ſie freudig, zärtlich: „O, wie gut, wie ſchön, daß Ihr wieder da ſeid! — ach, ich kann ohne Euch gar nicht leben! — Laßt uns aber in den Garten gehen, ich habe Euch viel, viel zu erzählen! es waren, ſeitdem Ihr vorgeſtern Morgen fortfuhret, ſo viel Leute hier, und —"

„Sie werden wegen des Begräbniſſes gekommen ſein, liebe Clementine," rief der Bruder.

„Nein, o nein, Werner! — ſie wollten Alle Geld haben, und die Mama hat ſo viel geweint — am Meiſten aber, als der dicke Herr geſtern Morgen mit ihr geſprochen hatte, der Montag hier bei Papa zu Tiſche war. Ich hörte ganz deutlich, daß er ſagte, er habe Alles ſchon vor drei Jahren gekauft, der Mama gehöre weder ein Stein, noch ein Stuhl, und er bäte ſie dringend, ſein Eigenthum bald zu verlaſſen. Ach, wie die Mama da geſchluchzt hat, und krank iſt ſie gewor-

Digitized by Google

den — viel kränker wie sonst. Sie hat Nichts gegessen, nur geweint, und Mademoiselle Armande mit ihr! Denkt nur an!" fuhr sie kaum hörbar fort, „die Leute sagten, wir müßten Alle, Alle von Schloß Vilmannsdorf weg — es gehörte Herrn Börheim und Mama habe es nur nicht gewußt."

„Nun, wenn wir Alle reisen, ist's gut!" rief Barbara energisch, „es giebt ja mehr Orte in der Welt, Clemence."

„Gewiß!" setzte die Kleine beruhigend hinzu und blickte durch eine offene Lichtung in die weite, blaue Ferne, „die Welt ist sehr groß, und fahrt Ihr nicht wieder allein fort, so will ich mich schon trösten, wenn ich Schloß Vilmannsdorf verlassen muß!"

„Ich mich auch," sagte Barbara sehr entschieden, blickte aber dann so rasch und mit solcher Angst auf ihren Bruder, daß die kleine Clemence sehr beunruhigt wurde und scheu hinter die ältere Schwester zurückwich, als sie Werner's Augen so finster und starr auf ihrer schönen Heimath ruhen sah.

Von den herrlichen Gartenanlagen schweifte Werner's düsterer Blick endlich hin auf das mit Sculpturen so reich und schön verzierte Schloß, inmitten seiner paradiesischen Umgebung, und

Digitized by Google

indem er tief und schwer aufathmete, sagte er leidenschaftlich:

„Ich würde es den Eltern nie verzeihen können, müßten wir dieses Haus verlassen, und nie — nie würde ich mich auch darüber trösten!"

„Lieber Werner!" rief Barbara flehend, „sprich nicht so! wir können auch an anderem Orte froh und glücklich sein!"

„Gewiß nicht, Barbara," fuhr er langsam fort, indem große Thränen aus seinen Augen fielen, „o, ich habe Vilmannsdorf so lieb, ich hänge so fest daran, und ob wir einzeln oder zusammen von hier abreisen, traurig, furchtbar wird immer dieser Tag sein, unvergeßlich diese Stunde in meinem Leben bleiben."

Der Knabe hatte recht. — Leider war er nicht mehr Kind genug, um nicht die Ursache der Trennung zu ahnen und die Wirkung zu begreifen; — — leider aber war er auch noch zu sehr Kind, um die Verhältnisse richtig zu beurtheilen, Ursache und Wirkung der Quelle zuzuschreiben, aus der sie einzig entsprungen waren, jenem Quell, den die lachenden Ufer der Freude in so schimmernden Farben lockend umkränzen, den Weltlust und Genußsucht für unerschöpflich halten und in

Digitized by Google

dem das Auge des Verblendeten weder eine Untiefe sieht, noch eine Klippe vermuthet.

Und nicht allein Untiefen, Klippen hat dieser ewig sprudelnde Quell der Vergnügungssucht und Weltfreude — an seinem Vater hätte Werner lernen können, daß die stille Fluth immer fortlaufender Genüsse zum reißenden Strome anschwellen kann, der Verderben bringend Alles verheert, was seine Wellen berühren, daß eine Rettung aus diesem Strome für Den zur Unmöglichkeit wird, der sich tief und immer tiefer in seinen wilden Strudel versenkt und in gedankenlosem Leichtsinn seiner über ihm zusammenschlagenden Wogenbrandung nicht achtet.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Mit dem Namen „Minden'sche Bergkette" bezeichnen Geographen jenen Höhenzug in Westfalen, der sich am linken Weserufer ausdehnt, in paralleler Richtung mit dem Teutoburger Walde läuft und sich bis in's Osnabrück'sche Land hinein erstreckt. Auf dem Grund und Boden Westfalens, jenem Lande der rothen Erde, da benennt man aber diesen Gebirgszug weniger mit jenem Namen, sondern nennt die an der Weser herlaufende Bergkette, wie jene andere, die, aus dem Hannover'schen kommend, durch Braunschweig geht und bis in's Bückeburger Ländchen und nach Minden hin ausläuft: „das Wesergebirge."

Dafür, daß diesen Weserbergen in dortiger Gegend der eine Name willkürlich entzogen, ist man desto freigebiger damit gewesen, sie einzeln

Digitized by Google

zu benennen. Wie die „Minden'sche Bergkette" bei Minden nicht nur den Namen porta Westphalica trägt, mit dem gewöhnlich jeder durchreisende Fremde sich begnügt, wenn er aus dem Fenster seines Coupé's einen Blick auf die zu beiden Seiten dieser Porta aufsteigenden Bergmassen geworfen hat, sondern jene Porta auch noch Wittekindsberg, Margarethenklus und Jakobsberg heißt, — so haben auch die einzelnen anderen Höhen dieses Gebirgszuges im Lande der rothen Erde ihre besonderen Namen und Bezeichnungen.

Ohne bedeutende Höhe zu zeigen, da keiner der Berge sich über 1000 Fuß erhebt, bietet diese Gebirgskette ein desto weiteres Terrain in ihrer Breite. Steht man auf einem ihrer hervorragendsten Gipfel, so sieht das Auge oft in stundenlanger Ausdehnung nichts Anderes, als neben einander gereihte Kuppen, über einander aufsteigende Gebirgszüge, in ein Meer tiefdunkler Waldberge im Vordergrunde, in ein Meer brauner und blauer Höhenzüge, die sich in der Ferne verlieren.

Die Berge der „Minden'schen Kette" sind fast durchgängig dicht bewaldet, zeigen nur in einzelnen Strichen Flächen kahlen Haidelands; sie sind oft

Digitized by Google

rauh, steil und bieten dem Wanderer nicht unbedeutende Hindernisse durch schroffe Abhänge, tiefe, ungangbare Schluchten und jene dichten, oft ganz undurchdringlichen Baum- und Gebüschmassen. Dort sind Parthien wildester Romantik, welche durch die tiefe Einsamkeit und ringsum herrschende Stille für alle Die an Reiz gewinnen, die bebaute Gegenden weniger lieben. Stunden lang kann man da gehen, ohne einem Menschen zu begegnen oder auf eine Spur menschlicher Wohnungen zu stoßen — ja — hält man sich in den Bergen, könnte man Tage lang wandern, ohne eben Anderes als nur Berg und Baum zu erblicken. Nur der eintönige Ruf der Holztaube, der Schrei des Sperbers, das Gekrächz von Raben, sind die Töne, die jene dort herrschende Stille unterbrechen und der Gegend einen so maßlos ernsten, oft tief melancholischen Anstrich geben. Diese Parthien sind in ihrer Oede und Leere nur mit jenen Strecken unabsehbaren Haidelands zu vergleichen, die Westfalens Ebenen in so reichem Maße bieten, Flächen, die seit Menschengedenken vielleicht kein Fuß betreten — in welchen sich nur hie und da niedere Hütten der Armuth erheben, die ein bescheidenes Strohdach deckt, unter dem ein an-

Digitized by Google

spruchsloser Sinn in friedlicher Ruhe sein einfaches Dasein abspinnt.

Culturhistoriker und Gelehrte haben von diesen stillen Gegenden Schlüsse auf die stillen, abgeschlossenen Charaktere der Bewohner Westfalens gezogen. Man braucht Beides nicht zu sein, um, wenn man das Land der rothen Erde kennt, bald einzusehen, daß es unnatürlich sei, wären die dort lebenden Menschen anders; man wird selbst unwillkürlich ruhiger in dieser völligen Ruhe, die in der ganzen Umgebung herrscht und waltet.

Westfalen ist reich an Sagen, reich an Traditionen. — Die Gegenwart ist dort in wunderbarster Weise mit der fernen Vorzeit verwoben, und welch' interessante schöne Bilder aus längst vergangenen Tagen stehen dort klar vor Augen der jetzt lebenden Generation. Nicht ist's allein der Teutoburger Wald, der fest seine Erinnerungen an den tapfern Cheruskerfürsten und die Schaaren seiner Getreuen bewahrt — nicht nur die öde Haide bei Bielefeld, über deren stille Flächen einst Varus mit seinen Legionen gezogen und dort von Hermann dem Deutschen besiegt worden ist. Ueber den bewaldeten und kahlen Bergeshalden jener „Minden'schen Bergkette" lagern eben so reiche, ja reichere Erinnerungen — Erinnerungen, die

Digitized by Google

so fest im Herzen des westfälischen Volkes stehen, wie die alten Eichen im Boden seiner Haine und Wälder, es sind die — an den Sachsenherzog Wittekind und Kaiser Karl den Großen. Ist auch der Centralpunkt für Beider Andenken Minden, jene Stadt, wo endlich der starre Heide Christ geworden, wo jene mächtigen, langjährigen Feinde endlich Frieden geschlossen haben und Freunde geworden sind — das Reich der Erinnerungen an Karl den Großen dehnt sich mehr nach dem Ardeygebirge aus. Dort sind die Stätten, wo er die Irminsäule zerstört, den Tempel des Krodo vernichtet, wo er christliche Kirchen gegründet, wo er lange gelebt und gewirkt hat. Wittekind's Andenken wohnt aber mehr in jenen stillen Gegenden, die vorhin erwähnt worden sind. Seine Schlösser und Burgen haben sich auf den Höhen und in den Ebenen der „Minden'schen Bergkette" erhoben, die eine Kirche, die er erbaut und die noch steht, ist die zu Enger, nahe bei Herford, und dort, wo auch die mächtigste seiner Burgen, „Wittekind's Königsschloß," gestanden, wo er im Kreise seiner Freunde und Waffengefährten, seiner „Sattelmeier," nach dem wilden Kriegs- und Lagerleben sich angesiedelt und ruhig gelebt hat dort ist er auch gestorben und beigesetzt worden.

Digitized by Google

Ueber seinem Grabe, jener schönen alten Tomba auf dem Kirchenchore zu Enger, tönt noch alljährlich die Glocke ihm zur Erinnerung.

An diese Traditionen, die ihre Beglaubigung in alten Urkunden und Chroniken haben, reihen sich auch Sagen über Sagen. Wo auf Bergspitzen aus dem Dickicht der Wälder Nachts im Mondlicht weiß gekleidete Frauengestalten hervortreten, da ist's nicht immer eine Velleda — wo dunkle Gebilde über die kahlen Haideflächen gleiten, nicht immer ein Wodan mit dem Zuge der Walkyren; Gestalten zu seinen Sagen entnimmt Westfalen auch dem Mittelalter, dieser Zeitepoche der Minne und Romantik.

Zu den sagenreichsten und mit Traditionen an Wittekind überfülltesten Punkten ist unstreitig der Strich Landes zu rechnen, wo der mit Haideland bedeckten Kuppe des „Nonnensteins" jener dicht bewaldete Bergzug gegenüber liegt, dessen höchste Spitze die epheuumrankten Ruinen des „Limbergs" trägt. Es ist eine der anmuthigsten Gebirgslandschaften, die das Auge nur erschauen kann. Die reizende Gruppirung der Höhen, die liebliche Gestaltung der kleinen Thäler und Schluchten, die über den nahen Bergen aufsteigenden blauen Höhenzüge und am weiten Horizont verschwim-

Digitized by Google

menden Bergmassen, die verschiedenen Aussichten in unabsehbare Ebenen auf Flächen öden Haidelands, auf lachende Fluren, auf üppige Wiesen — dieses Gesammtbild gewährt einen Anblick, der eben so poetisch wie schön, eben so anziehend wie fesselnd ist.

Die Gründung der Limbergsburg stammt wie jene, die sich einst auf dem Reineberge erhoben, aus Wittekind's Zeiten. Es sind Beides von ihm bewohnte Schlösser gewesen, die auch in jenen Tagen ein unterirdischer Gang verbunden hat, von dem auf dem Reineberge noch bis vor dreißig Jahren ein wohlerhaltener Theil zu durchschreiten war, der dann aber wegen der verschiedenen giftigen Kröten, die sich in dem dumpfigen Gemäuer aufgehalten, verschüttet und unzugänglich gemacht worden ist.

Von der Burg des Limbergs ragt noch ein starker viereckiger Thurm mit verfallener Mauerkrone weit in's Land; — zerbröckelte Mauern umziehen ihn und geben ein ungefähres Bild von der einstmaligen Ausdehnung der Veste. Die Bogenfenster im Thurme hat der Lauf der Zeit vergrößert, und über ihrem Geröll wuchert Eppich und Moos. Eines derselben wird vermittelst angelegter Leiter als Eingang von Denen benutzt,

Digitized by Google

die Prinzessin Wittekind vielleicht in ihrem verfallenen Thurmgemach zu sehen hoffen, aus dem sie, das Haupt mit blitzenden Steinen oder schimmernden Perlen geschmückt, angethan mit weißem Kleide, sich in hellen Mondscheinnächten oft weit hinauslehnen soll, um den fernen Reineberg zu erschauen, den sie einst bewohnt hat.

An die Entstehung der Limbergs- und Reinebergs-Burgen knüpft sich folgende Tradition:

Zur Zeit, als Karl der Große dem heidnischen Sachsenherzog Wittekind noch feindlich gegenüber stand, hat er, um den von einem Kriegszuge Heimkehrenden einzufangen, sein Lager in einem der engen Gebirgsthäler, unterhalb des Limbergs, aufgeschlagen, durch das, wie er gehofft, der Herzog ziehen würde, um nach Enger zu gelangen. Wittekind, wie stets auf seiner Hut vor dem argen Feinde und zu jener Zeit noch weniger denn je geneigt, in Gefangenschaft zu kommen, da er sich krank und elend durch einen bösen Aussatz gefühlt, hat, theils um der gelegten Falle zu entgehen, theils um seinem Feinde einen Schabernack zu spielen, den Weg über die Berge gewählt, der damals noch beschwerlicher wie jetzt gewesen.

Wie bekannt, war's eine Hauptleidenschaft von Wittekind, seinem mächtigen Feinde oft so nah

Digitized by Google

wie möglich zu kommen und sich ihm dann wie eine Vision zu entziehen. Er hat gewußt, daß Karl der Große nur deshalb so nach dem Besitze seiner Person trachtete, um ihn, der allen Bekehrungsversuchen völlig unzugänglich gewesen, wie so viel Tausend andere heidnische Starrköpfe, mit Gewalt zum Christenthum zu zwingen! — So berichten denn Chroniken aus der Zeit in Menge verschiedene Geschichten alle desselben Inhalts: daß zur Zeit, wo Karl der Große am Lebhaftesten auf Wittekind gefahndet, dieser oft inmitten seines Lagers erschienen ist, bald als gemeiner Kriegsknecht verkleidet, bald als Bettler oder fahrender Musikant. Stets hat er in solchen Fällen das Anliegen an des Kaisers Unterthanen gerichtet: „selbst vor Karl den Großen geführt zu werden," und namentlich ist die Tradition allerliebst, wo er als Kriegsknecht wirklich Aug' in Aug' ihm gegenüber gestanden hat. Zu jener Zeit müssen die Gewaltigen der Erde dem Volke leichter zugänglich gewesen sein. Als denn Wittekind vor den Kaiser geführt worden ist, um sich von ihm anwerben zu lassen, hat er scheinbar alle gestellten Bedingungen zugesagt, doch — als man ihn aus dem Zelte geleitet, ruhig lächelnd ausgerufen: „Meldet Eurem Herrn, ich wollte doch lieber

Bayerische Staatsbibliothek
Digitized by Google

Sachsenherzog Wittekind bleiben, als sein Kriegsknecht werden!" Auf kurz nach diesen Worten ausgestoßenen Pfiff ist sein ungesatteltes Kriegsroß durch's Lager gesprengt, und während die Umstehenden überrascht, verwundert den Kriegsknecht angestaunt, hat derselbe sich auf sein Pferd geschwungen, ist davon galoppirt und die Schaaren seiner Getreuen, die im Hinterhalt gelagert, mit Herzklopfen des Ausganges dieses Wagestückes geharrt haben, sind bei Erscheinen ihres geliebten Herrn mit Jubelruf hervorgesprengt, mit Hurrahruf ihm gefolgt und — glücklich entkommen, bevor der gefoppte Kaiser voller Aerger seine Truppen alarmirt.

Einen gleichen Ausgang haben die Scenen genommen, wo Wittekind als Bettler oder Musikant verkleidet vor dem Zelte des Kaisers gestanden und verlangt hat: Karl der Große sollte die Gabe ihm selbst reichen. Als nun einmal der Kaiser sich wirklich herabgelassen, des unverschämten Spielmanns Bitte zu erfüllen, hat Wittekind gesagt: „Herr Kaiser, wenn ich Euch selbst aufgespielt, ist's auch nicht zu viel, daß Ihr mir den Lohn selbst bringt!" Wie nun der Kaiser gefragt: „Wer seid Ihr denn?" hat Wittekind diesmal für gut befunden, erst zu pfeifen, und als sein Roß vor ihm gestanden, mit höflicher Verbeugung, aber lachend zu antworten:

Digitized by Google

„Wittekind! — König Weking, wie mich mein Volk nennt!“

Den alten König Weking zu verhindern, sein Roß inmitten feindlichen Trupps zu besteigen, dazu war dies Thier selbst zu klug und zu muthig — ein „feuerschnaubend Roß,“ wie die Chronik meldet. In die Zügel ihm zu fallen, in's Gebiß ihm zu greifen, das war eben unmöglich, da Wittekind kein gezäumtes Pferd geritten und dieses Pferd auch überhaupt nur von seinem Herrn eine Berührung geduldet hat.

Daß die Umgebung des Kaisers so gar manchmal von dem heitern Wittekind gefoppt worden und immer wieder in die gelegten Fallen gegangen ist, hat zum Theil an des Sachsenherzogs Schlauheit, zum Theil an der größeren Vorsicht der Feinde gelegen, da sie nach den gemachten Erfahrungen eben sehr viel „wirkliche“ Kriegsknechte und Spielleute als „Wittekind“ vor den Kaiser geschleppt haben. Dieser ist dann über solche Fälle noch ärgerlicher gewesen, als wenn sein Feind ihn in Wahrheit geneckt, da des Sachsenherzogs gute Laune zu bekannt gewesen und eben so bekannt war, daß er Freund und Feind gar gern einen Schabernack gespielt hat.

Und doch wurden diese Verkleidungen und

Digitized by Google

Neckereien Ursache zu Wittekind's Bekehrung. Das erste Mal, als er, als Bettler verkleidet, die Gabe nicht angenommen hat, welche man ihm im Lager gereicht, und das Verlangen gestellt: das Almosen aus des Kaisers eigener Hand zu empfangen, da ist er wirklich vor Karl den Großen geführt worden, der häufig seine milden Gaben selbst vertheilt. Wie aber der Kaiser ihm eine Münze gegeben, hat der Bettler, sich hoch aufrichtend, gesagt: „Selbst von Karl dem Großen kann und wird ein Wittekind nie Etwas annehmen!" welche Antwort zugleich Antwort auf des Kaisers gütlich Anerbieten an den Sachsenherzog gewesen: den christlichen Glauben anzunehmen.

Viele Jahre später, als Wittekind in Minden abermals in Bettlertracht Karl dem Großen nachgegangen ist und ihm selbst in den Dom folgte, in welchen Karl getreten, da hat sich ja jenes Wunder begeben, das dort der Anblick des betenden Kaisers, die auf den Knieen liegende Menge, der die Messe lesende Priester, und über diesem lebensvollen Bilde der Andacht am Hochaltar — das todte Bild der Jungfrau Maria so mächtig auf den bisherigen starren Heiden gewirkt, daß er nach beendetem Gottesdienst vor Karl den Großen getreten ist mit der Bitte: ihn in den Bund der Chri-

Digitized by Google

sten aufzunehmen und die heilige Taufe geben zu lassen.

Graf Platen hat diese Tradition als „Sage" bearbeitet, wo Engel in blüthenweißen Lichtgewändern vom Himmel herabgekommen sind und anstatt des Priesters Karl dem Großen die Hostie gereicht haben. Andere berichten ebenfalls in Versen, daß die Jungfrau Maria im Bilde am Hochaltar Wittekind zugewinkt habe, in Folge dessen er bekehrt worden sei. Jeder echte Westfale verwirft aber diese poetischen Licenzen mit sehr derben Worten, denn Alles, was ihren König Weking betrifft, soll nicht mit mystischen Wunderthaten umhüllt werden! — Er ist eine Erscheinung der Wirklichkeit, und das einzige Wunder, das sie bei ihm mit Stolz gelten lassen, ist: „daß er, der so lange hartnäckig am Heidenthum festgehalten, endlich aus wirklicher Ueberzeugung Christ geworden ist und sich aus freiem Antriebe mit Karl dem Großen versöhnt hat."

Und ist des einfachen Westfalenkindes redlich Streben, ihren schlichten König Weking fern von allem poetischen Schmuck zu halten — nicht schön — nicht ganz natürlich? — Haben sie nicht

Digitized by Google

recht, seine reale Gestalt nicht mit phantastischen Figuren umgeben zu lassen? —

Auf dem Boden der rothen Erde, wo das Gesetz der Wahrheit als höchstes gilt, wo die Redlichkeit kein Phantom ist, da erwirbt sich Niemand Dank mit Geschichten, die frei nach der Phantasie bearbeitet werden; und namentlich wo diese Berichte mit Personen zusammenhängen, deren Lebenslauf ihnen bekannt ist und schlicht Kind und Kindeskindern erzählt werden, wie sie sich ereignet haben, da darf denn Niemand Etwas zusetzen, noch davon nehmen! —

Weder Graf Platen noch ein anderer Poet, der sich nicht strict an die Wahrheit gehalten hat, wird darum hoch von ihnen gefeiert, und noch bis auf diese Stunde wird jeder echte Westfale im sogenannten Engerlande, dem Rayon der Wittekind'schen Königsburg, herzlich lachen, wenn man ihm das Platen'sche Wunder erzählt, und dann pfiffig antworten:

„Der Graf ist sicher keiner von den „Katholischen," denn sonst würde er wohl erst recht wissen, daß die Pfaffen in Minden es nie gelitten hätten, daß Andere, als sie selbst, dem Kaiser die Hostie gereicht."

Wie denn die Platen'schen Engel in den blü-

Digitized by Google

thenweißen Lichtgewändern bei ihnen keinen Anklang finden, eben so verurtheilen sie das Wunder, „daß die Jungfrau Maria Wittekind herbeigewinkt haben soll.“ Derb erwiedern sie auf diese poetische Licenz: „O, über die Dummheit, daß ein dodiges Bild „nickköppen“ wird“ (ein todtes Bild das Haupt bewegen).

Das einzig Phantastische, was die alten echten Westfalen in Verbindung mit Wittekind allenfalls gelten lassen, ist die Sage von seiner umgehenden Tochter. Aber selbst diese findet in den Ebenen des Engerlandes sehr wenig Glauben. Nur auf den Höhen der Berge, wo ja überhaupt die Freiheit wohnen soll, da wird uns auf Reineberg bei Lübbecke und dem Limberg bei Holzhausen die Sage von Prinzessin Wittekind erzählt.

Wie bereits erwähnt worden, verdanken beide Berge ihre ehemaligen Burgen dem Herzoge von Engern und Westfalen, dem König Wittekind. Krank gelangte er auf die Höhe des jetzigen Limberges, unterhalb dessen Karl der Große sein Lager aufgeschlagen hatte, welche Stelle im Lauf der Zeit anstatt „Karls Lager“ „Krollage“ benannt worden ist, — ein jetzt der Familie von Ledebur gehöriges, früheres altes Castell, dem unsere Tage den Namen „Gut und Schloß“ gegeben haben. In Wahrheit

Digitized by Google

war's aber vor wenigen Jahren noch einzig ein altes interessantes Castell, das sich gar romantisch in seiner stillen Bergeseinsamkeit ausnahm. — Daß dies Castell „Krollage" auch noch jetzt seine ehrwürdig interessante Gestalt beibehalten hat, glaube ich um so mehr versichern zu können, als es schon damals von seinem jetzigen Besitzer, dem Freiherrn von Lebebur, bewohnt wurde und dieser, zum Segen der Romantik, von jener unseligen Neuerungswuth verschont zu sein schien, die gar oft Besitzer alter interessanter Häuser ergreifen. Möge denn auch auf seine Nachkommen dies Erbtheil übergehen und sie voller Pietät jener Gegend einen Schmuck erhalten, der eine echte Perle im Gebiete der Sage und Romantik — ein Edelstein im Wirrwarr des heutigen Baustyls ist, und an den sich eine der interessantesten Traditionen der fernen Vorzeit des westfälischen Landes reiht! —

Zurück zum Limberg! — Im Fall ein verehrter Leser denkt, daß wir zu weit vom Wege abgeschweift sind, bemerke ich solchem: Der Limberg hat unter dem grünen Dom seiner Buchenwaldungen gar viele, viele Pfade, und wie das Sonnenlicht hell dieses dichte Waldesdunkel durchbricht, so leuchtet auch überall dort eine Erinne-

Digitized by Google

rung an ferne Zeiten hell hervor, und blickt man hier hin da hin, so ist's, wie wenn sie heraus, uns entgegentreten müßten, diese Gestalten einer fernen, längst vergangenen Zeit, mit denen Geist und Phantasie sich dort unwillkürlich lebhaft beschäftigen.

Von Fieberhitze überwältigt, hat der kranke Wittekind oben auf dem Limberge Rast gehalten, plötzlich das Sprudeln eines Quells neben sich vernommen und von dem Wasser getrunken, das noch bis zur Stunde aus dem Berge hervorquillt und den Wanderer erfrischt, der sich aus dem tiefen „Wittekindsborn" einen Trunk schöpfen läßt.

Als die Gluth des Fiebers sich nach dem Wasser vermindert und Wittekind, neu gestärkt, sich zum Aufbruch rüstet — eine Waschung mit jenem Quellwasser sogar dem böse[r] Aussatz ferner Einhalt gethan, da hat Wittekind Vorrath für die Reise schöpfen lassen. Als er nun auf dem Reineberge angelangt, wieder davon getrunken, sich nochmals damit gewaschen hat, ist er gesund und völlig frei von allem Krankheitsstoff gewesen.

Der Berg mit jenem Wunderquell hat von ihm, in Erinnerung an die ihm verschaffte Linderung, den Namen „Lindberg" erhalten — jener

Digitized by Google

andere, zum Andenken an seine völlige Genesung, die Benennung: „Reineberg."

Von den Burgen, die der Lindberg und Reineberg in Folge des Wittekindszuges von ihm erhalten, zeigt sich auf der Höhe des Letzteren nur ein Theil der Steinmassen, die den Grund gebildet haben; doch breiten zwei alte Linden ihr Blättergezweig weit über den Hügel aus, wo einst das Portal gestanden hat, und Wittekind's Hand erstere selbst einpflanzte. Sie übertreffen noch jene alten Vehmlinden am Königsstuhl zu Dortmund, und die Sage giebt ihnen „ein ewiges Bestehen."

Unter diesen schönen Reinebergslinden soll nun Prinzessin Wittekind auch oft sinnend stehen und, gleich wie vom Lindbergsthurme, sehnsuchtsvoll ringsum in's blühende Westfalenland schauen. Nach wem sie blickt — was ihr Auge sucht, ist eben so wenig genau zu ergründen, wie das Mittel ihrer Entzauberung.

Die Sage berichtet, Prinzessin Wittekind, der ihr Vater die Pflicht übertragen habe: „seine angesammelten Schätze zu bewachen," sei bei einem feindlichen Ueberfalle auf die Burg Reineberg in den unterirdischen Gang geflüchtet, um entweder nach dem Limberge zu kommen oder bei den Schätzen

Digitized by Google

zu sterben, die ihrer Fürsorge anvertraut wurden. In jenem Gewölbe umgekommen, gehe ihr Geist fort und fort darin um, und zeige sich nur in stillen mondhellen Nächten auf der Erde, bald unter den alten Linden des Reinebergs — bald im grauen Thurme des Limbergs.

Viele wollen sie schon gesehen und gesprochen haben, Keinem hat sie aber je, selbst nicht auf dringende Bitte, das Mittel zu ihrer Entzauberung angegeben, auch niemals gegen Einen den Wunsch ausgesprochen: ein anderes oder besseres Loos zu haben.

Wie traurig und trostlos nun auch Manchem das Schicksal der schönen Fürstentochter erscheinen mag — sie selbst trägt es mit Ruhe, mit Ergebung, ja anscheinend freudigen Herzens.

Die Jetztzeit erblickt in ihrer ausdauernden, wie man annimmt: „Zeit und Ewigkeit" überdauernden, lichten, freudig verklärten Erscheinung nicht die Hüterin der todten Schätze — nein, die jener lebendigen, die ihr Vater in's Herz der Westfalen gepflanzt und Zeit seines Lebens gehegt und gepflegt hat! — So schreitet sie denn als „schönes Sinnbild" jener festen Ausdauer durch Westfalens blühendes Land, von der König Wittekind so herrliche Proben während seiner Regierung in

Digitized by Google

Engern und Westfalen erhalten. Sie ist zugleich in ihrer ernsten, ruhigen Erscheinung ein „treues Bild" jener im Lande der rothen Erde so allgemein verbreiteten Vorliebe für das Festhalten an alter, schlichter Sitte und einfacher Gewohnheit, — sie harrt aus an der Stätte ihrer Heimath, sie wandelt nur auf den Fluren, wo sie überall die Segensspuren ihres heimgegangenen Vaters findet. Sie will, sie verlangt nichts Anderes, und ist das Sinnbild jener Zufriedenheit, die so tausendfachen Segen über Westfalens Bewohner bringt und in ihre niedrigsten, kleinsten Hütten ein Glück trägt, das oft der Reiche nicht in seinem Palaste findet.

Die lichte Gestalt von Prinzeß Wittekind ist aber nicht die einzige, die den stillen Limberg belebt. Da ist noch von einer andern, von einem schwarzen Ritter mit geschlossenem Visir die Rede. Er eilt flüchtigen Schrittes allnächtlich — ob der Sturm tobt, und böse Wetter über die Erde dahin ziehen — zum nahen Nonnenstein, von dessen Burg und Kloster nur weniges Steingeröll noch Kunde giebt; trauernd zieht er über das öde Haideland dieses Berges, weilt einige Stunden unter den verwitterten alten Buchen, und kehrt vor Sonnenaufgang langsam zur verfallenen

Digitized by Google

Limbergsruine zurück, in deren Mauern er spurlos verschwindet.

Die Sage von diesem schwarzen Ritter, dem Ritter Eberhard vom Limberg, hat Nichts mit Schätzen, desto mehr aber mit Liebe zu schaffen, mit einer Liebe, die mit solch' poetischem Hauch die lichtgrüne Buchenwaldung des Limbergs durchzieht, daß der alte Wittekind dort oft ganz vergessen wird und schöne Augen, von Thränen umflort, einzig nach der dunklen Kuppe des Nonnensteins blicken.

Wie der Ritter vom Limberg zum Wittekind'schen Lindberg gekommen, davon schweigt die Geschichte. Durch Erbrecht wahrscheinlich nicht, — denn sonst würde dieser schwarze Ritter doch wohl auch etwas von den in der Tiefe verborgenen Schätzen oder ähnliche Kleinodien sein genannt haben, welcher Mangel eben der Grund seines Unglücks gewesen sein soll!

Ritter Eberhard vom Limberg liebte die blonde Gunhilde, die Tochter eines alten Ritters, dessen Burg sich auf der Spitze des Nonnensteins erhob. Als Gunhilde nun noch im zarten Kindesalter gestanden, hatte Ritter Eberhard es gemacht wie Napoleon mit dem Manne, dessen Tochter er später zur Ehe begehrte — hatte den Vater bekriegt und

Digitized by Google

besiegt. — — Gunhildens Vater brauchte aber der Politik keine Opfer zu bringen, konnte den Gefühlen seines Hasses freien Lauf lassen, und als denn Ritter Eberhard abermals — da indessen mit friedlichen, freundlichen Gesinnungen zum Nonnensteine kam und um die schöne Gunhilde warb, wurde der alte Ritter gar sehr zornig über diese Absicht und wies ihm hohnlachend die Thür mit dem Bescheid: daß seine reiche Tochter nie solch' armen Ritter ehelichen solle, wie er sei.

Sehr gedemüthigt zog dieses Mal der einst übermüthige Sieger aus dem Thore des Nonnensteins, und wer weiß, was er sich angethan hätte, wenn sein holdes Lieb nicht weichherziger wie der strenge und unerbittliche Vater gewesen wäre. Sie ließ ihm heimlich Botschaft zukommen, wo er sie finden und sprechen, wo er mit ihr gemeinsam ihr trauriges Loos berathen könne. Es war in einem kleinen, unterhalb des Nonnensteins gelegenen Hause, das eine ihrer Dienerinnen, Frau Sibylle, bewohnte, die den ehemaligen Kriegsknecht Kuno geheirathet hatte. Dieses Ehepaar wurde die Beschützer der treuen Liebe, und unter dem Dache ihres Hauses vereinten sich Gunhilde und der Limbergsritter fortan täglich.

Jenes kleine Haus im Nonnensteiner Thale

Digitized by Google

existirt noch, und zwar als ländliches Hôtel, — ein echtes Landhaus an der Heerstraße, das sich zur Erinnerung an die schöne Gunhilde — seltsamer Weise — „das Haus zur Mathilde" nennt.

Der Wirth behauptet: Mathilde sei derselbe Name wie einst Gunhilde: seine Gattin meint: „so hieße kein Christenmensch mehr, und man müßte mit der Zeit gehen!"

Nicht eine Tasse Kaffee wird dem einkehrenden Gaste dort vorgesetzt, ohne daß Wirth und Wirthin die Ereignisse erzählen, die sich einst unter dem bescheidenen Dache ihres Hauses zugetragen haben und welche mit der gutmüthigen Versicherung schließen: „Wir konnten's ja „den braunen Bären" oder „zum weißen Schwan" nennen; doch das mochten wir dem Ritter Eberhard und Fräulein Gunhilde nicht anthun — es heißt ihnen zur Erinnerung so für alle Zeiten, und wir denken, es soll uns Glück bringen, treue Liebe so zu ehren."

Wer weiß, ob die Liebenden, die sich jeden Tag im Hause der jetzigen Mathilde trafen, nicht zufrieden mit diesem bescheidenen Glückslooſe gewesen wären. Da schrieb aber eines Tages Gunhildens Vater ein Turnier an Ritter und Edle aus, wo er sich mit seinem Wort verpflichtete:

Digitized by Google

dem Sieger als Preis die Hand seiner einzigen Tochter zu geben.

Ritter Eberhard war in Verzweiflung, Gunhilde vermochte kaum den Geliebten zu trösten — er faßte erst Muth, als ein Entschluß in ihm feststand und Gunhilde darauf ein unbedingtes Vertrauen setzte. Beide sahen nun voll Hoffnung dem anberaumten Turnier entgegen.

Am Tage dieses Turniers besiegte ein Ritter in schwarzer Rüstung, mit fest geschlossenem Visir, an dem ein schwarzer Helmbusch wehte, alle Die, welche da gekommen waren, den schönen Preis zu erwerben.

Wie in einer Sage zu lesen ist, stand dieser „schwarze Ritter" noch unversehrt in den Schranken, als der letzte Kämpfer und Bewerber blutend hinausgetragen wurde. Da trat Gunhildens Vater zu dem Unbekannten, und jene Sage, die weder von einem Goethe noch Schiller rhythmisch behandelt ist, sondern von einem Candidaten des Dorfes Holzhausen, das unterhalb des Limbergs liegt, in Verse gebracht wurde, meldet über jenen wichtigen Augenblick Folgendes:

„Wohl, edler Held," — der Alte spricht —
„Ihr seid ein wackerer Streiter,
Nun zeigt auch Euer Angesicht

Mir offen, frei und heiter,
Damit ich seh' den Eidam."

Der kühne Bezwinger antwortete auf diese Ansprache des gestrengen Vaters seiner holden Geliebten:

„Jüngst stand ich auch an diesem Ort,
Gunhild mir zu erflehen!
Ihr wies't mich ab; — doch Ritterwort
Muß auch vor'm Feind bestehen. —
Wißt denn: ich bin der Limberg!"

Der Herr Verfasser schildert den Eindruck nach dieser unumwundenen Erklärung mit den Worten:

Dem Alten fährt's durch Mark und Bein,
Die Augen Blitze sprühen.
„Ha, Schlange! — wohl! — mein Wort ist Dein; —
Doch soll Dir nicht erblühen
Der Rosen schönst' — Gunhilde!
Ich selbst werb' für sie kämpfen noch,
Will wagen Blut und Leben,
Eh' will ich selbst erliegen doch,
Als diesen Preis Dir geben.
Her, Knappen, Roß und Rüstung!"

Es entspinnt sich im ferneren Verlauf der Handlung ein furchtbarer Kampf zwischen dem Vater Gunhildens und dem Ritter Eberhard vom Limberg. Er endet mit dem Tode Beider, und der traurige Schluß der tragischen Geschichte ist:

Digitized by Google

daß die verwaiſte Tochter und troſtloſe Braut die ſtolze Burg ihres harten Vaters in Brand ſteckt und über den Trümmern ein Kloſter errichtet, in dem ſie fortan ihre Tage in Buße und Gebet verlebt. Als ſie ſtarb, ſetzte man auf ihren Willen einige der Buchen des Limbergs um ihren Grabhügel; doch — ſo herrlich, wie ſie dort gediehen, ſo verkümmert ſtanden ſie am neuen Orte. Trieben auch einmal die halbverdorrten Stämme im Frühling neue Sproſſen, vor Einbruch des Herbſtes waren ſie ſchon wieder abgeſtorben. Mit dieſen langſam vergehenden Bäumen hielten die Mauern des Kloſters gleichen Schritt; ſie verſanken mehr und mehr in Trümmer, und ihr Verfall trieb auch die letzte der Nonnen von einer Stätte, die Allen mehr oder minder als eine dem Verderben preisgegebene erſchien und an der ſchon lange kein Prieſter mehr gewagt, die heilige Meſſe zu leſen.

Dem Nonnenſtein blieb nur die ſchattenhafte Geſtalt des ſchwarzen Ritters treu! — Er, den man im Kloſter zu ſehen längſt gewöhnt geweſen, der bei Gunhildens Lebzeiten, während der Hora, neben ihr am Hochaltare gekniet, der ihrem Sarge gefolgt war, als er Nachts auf dem Kirchhof eingeſenkt worden — dieſer dunkle, weſenloſe Schat-

Digitized by Google

ten glitt auch noch durch die Kreuzgänge des Klosters, als der Sturm schon offenen Durchzug durch seine eingesunkenen Thore hatte und Mond und Sterne durch die zerbröckelten Hallen schienen. Dieser Ritter sucht, wie es heißt, noch bis auf heutigen Tag die öde Bergeshalde des Nonnensteins auf, wo in Wahrheit schon der letzte seiner Steine mit Moos überwachsen ist und Nichts als die Erinnerung davon im Munde des Volkes lebt.

In dieser unter den verwitterten Buchen des Nonnensteins ausharrenden dunkeln Gestalt des treuen Ritters liegt unverkennbar eine eben so tiefe Poesie, wie in der lichtumstrahlten Erscheinung der Prinzessin Wittekind — „die Poesie jener treuen Liebe, die da Alles überdauert, die sich gleich bleibt in jedem Wechselfalle des Lebens."

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

In südlicher Richtung vom Nonnenstein, ungefähr eine halbe Stunde vom „Haus zur Mathilde" liegt, tief unten im blühenden Thale, gen Norden und Osten umkränzt vom niedern Höhenzuge bewaldeter Vorberge, das herrliche Gut ***, dem wir zum besseren Verständniß und wegen seiner Lage vor dem Eingang in's Wittekind'sche Engerland den Namen „Engernförde" geben.

Bis gegen Ende der Jahre Dreißig dieses Jahrhunderts war Engernförde im Besitz des freiherrlich Ordy'schen Geschlechts, eines der ältesten des westfälischen Landes — eine jener Familien, die ihren Stammbaum bis zu Karl's des Großen Zeiten hinaufführen und zu Denen gehören wollen, welche von Kaiser Carolus selbst in den Stand der Edeln erhoben worden sind.

Die Ordys rechnete man Jahrhunderte lang

Digitized by Google

zu den reichsten und angesehensten Familien des Landes, sie waren begütert in allen Gegenden Westfalens, und man schätzte sich's zur hohen Ehre, mit ihnen bekannt oder gar verwandt zu sein.

Jener Reichthum, jenes Ansehen war in dem vorigen Jahrhundert aber mehr und mehr gesunken. Um nicht die letzte der Familienbesitzungen, das alte Engernförde, auch unter den Auctionshammer kommen oder verschleudert zu sehen, traten die wenigen noch übrig gebliebenen Sprossen des einst so weit verbreiteten Geschlechts zusammen und baten den Besitzer des Guts, den Freiherrn Hans von Ordy: ein Majorat daraus zu machen. Er ging auf den Vorschlag ein, starb aber, bevor das Fideicommiß von König und Staat sanctionirt war. Sein Erbe, sein einziger Sohn, der allen altaristokratischen Grundsätzen abhold war, freute sich, als der Urheber seines irdischen Daseins in's himmlische Reich der ewigen Glückseligkeit einberufen worden, ehe er Ideen zur Ausführung gebracht, die ihn sein Erbe gekostet hätten. Er liebte eine bürgerliche Tänzerin, und heirathete diese trotz aller Machinationen seiner adelsstolzen Verwandten.

Wenige Jahre nach seiner Heirath lag auch

Digitized by Google

er auf der Todtenbahre. Nun boten die Letzten der Familie Alles auf, in Besitz von Engernförde zu kommen, das er seiner Frau vermacht hatte. Man wünschte jetzt um so mehr das Gut den Ordys zu erhalten, als man mittlerweile unter halbvermoderten Familienpapieren ein Document gefunden, aus dem sich die interessante, aber oft bezweifelte Thatsache auf das Sicherste ergeben: daß Engernförde das Stammhaus des Ordy'schen Geschlechts war.

Die ehemalige so leichtfüßige Tänzerin nahm schwere Rache für alle bisherigen Kränkungen. Sie verkaufte dies als Stammsitz beglaubigte Haus an zwei speculative Juden, die dort neben Ackerbau Industrie treiben wollten.

Zum Glück für das Besitzthum waren diese beiden Söhne Israels nicht ganz einig in ihren Speculationen. Während der eine für eine Branntweinbrennerei stimmte, zu der die Anlage bereits vorhanden, hatte der andere eine Leidenschaft für Gerbereien gefaßt, mit denen er Gedanken an ausgebreiteten Lederhandel verband.

Sie stritten sich drei Jahre. Manche uralte Ulme, herrliche Eiche und schattige Linde fiel unter diesen Debatten, denn der Garten, wo der passionirte Lohgerber seine Träume in's Leben rufen

Digitized by Google

wollte, hatte der schönen Bäume gar viele. Isaak Maier, der für Branntweinbrennereien stimmende Mitbesitzer, würde vielleicht endlich das Ziel seiner Wünsche in's Weite geschoben und nachgegeben haben; doch da nahm sein Freund und Compagnon, der auf die Gerberei versessene David Mietzelbacher, eine Stelle im Garten in Angriff, die seit Kurzem Isaak's Lieblingsplatz geworden! Am Hausgraben, nach der Gartenseite hin, standen nämlich eine Reihe Trauerweiden, die ihre Zweige bis tief in's Wasser neigten und auf festem Boden hin das reizendste duftige Laubdach bildeten. Diese Bäume hatte seine Cousine, Blümchen Boas aus Herford, so schön gefunden! —

Das reizende Blümchen Boas war Isaak Maier's stille Liebe seit lange, seit Kurzem seine angebetete, vergötterte Braut — die Trauerweiden sollten daher mindestens so lange ihren Platz behalten, bis Blümchen seine Gattin war! Nach David Mietzelbacher's Plan mußten aber vier dieser Prachtexemplare entschieden fallen, — der Hausgraben gerade an dieser Stelle durchstochen werden, um den Lohgruben Wasser zuzuführen, in denen die Häute Aufnahme finden sollten, die er zu gerben gedachte.

Die beiden Interessenten geriethen in heftig-

Digitized by Google

sten Streit — keiner wollte nachgeben, und ihrer Freundschaft drohte völligster Ruin, als ein Fall eintrat, der die erhitzten Gemüther beruhigte und namentlich äußerst besänftigend auf den auf Gerbereien versessenenen Theilhaber des Gutes wirkte.

Isaak Maier's reicher Bruder Baruch, der bei Osnabrück eine Lohgerberei besaß, hatte sich mit einer Schwester David Mietzelbacher's verlobt, die nicht allein mit der Tochter eines Rittergutsbesitzers befreundet war, auch in ihrem sechzehnten Jahre den Sohn eines Rittergutsbesitzers geliebt hatte, welcher der schönen Jüdin sehr gehuldigt. Von dieser Neigung war bei ihr Vorliebe für Landgüter übrig geblieben. Ehe denn diese noch sehr schöne Rebekka dem alten Baruch Maier ihr Jawort gab, knüpfte sie daran die Bedingung: daß er Engernförde kaufe, und ihrem für Gerbereien schwärmenden Bruder, seine Lohgruben überlasse.

Baruch Maier, der fünfundzwanzig Jahre zuvor aus Speculation geheirathet, liebte jetzt, — Rebekka's Wille war ihm daher heilig wie das Gesetz Moses. Er erstand das Gut um so leichter, als Blümchen Boas zwar Trauerweiden liebte, aber keinen Landaufenthalt, und nur unter der

Digitized by Google

Bedingung bald Frau Isaak Maier werden wollte, wenn der Bewerber sich in der Stadt ansiedele.

Dem Speculationsgeist war das alte Ahnenschloß der Ordy'schen Familie scheinbar dennoch verfallen, denn Baruch Maier legte später dort eine Bleiweißfabrik an und der Ahnensaal bog sich endlich unter der Last der Farben, die man auf seinem aristokratischen Boden als Lagerplatz aufstapelte. In der Nacht, wo in Frau Rebekka's Lieblingsgemach: dem Saal mit den Ahnenbildern, die Decke einstürzte — starb sie!

Dagobert Reichhardt kam gerade zu der Zeit an Engernförde vorüber, als Rebekka Mietzelbacher aus den Armen ihres trostlosen Gatten in Abraham's Schooß übergegangen war. Der verzweifelte Wittwer fand inmitten seines Schmerzes doch Zeit, an ein Geschäft zu denken! — Er fühlte, wie er sagte, die Unmöglichkeit: ohne seine „Rebekka" selig auf Engernförde zu leben, und bot dem reichen Commerzienrath Reichhardt das Gut zu enorm hohem Preise an. — Dagobert kannte die Wünsche der letzten Ordys, und zu rücksichtsvoll, um ihnen nicht den Vorrang zu lassen, bewog er Baruch Maier, an den letzten männlichen Sprossen jener Familie zu schreiben, der, wie er wußte, bei der Gesandtschaft in der Residenz at-

Digitized by Google

tachirt war. Daß dieses Anerbieten mehr eine Form war, wußte der Commerzienrath auch; doch er wollte dieser Form mindestens genügt wissen.

Freiherr Willibald von Ordy, der Letzte jenes Geschlechts, hatte nämlich ehrenhafter Weise vor Kurzem sein ganzes Vermögen hergegeben, um die Schulden seines verstorbenen Vaters zu decken, und war seitdem nur auf sein Gehalt angewiesen. Er lehnte daher den Kauf ab, und Reichhardt erstand Engernförde. Dieser betrachtete den Fall als ganz besonders glückliche Fügung, da der Arzt, der seine damals schon sehr kränkliche Tochter Sara behandelte, ihm eben so entschieden wie dringend Wechsel des Wohnorts angerathen hatte, und er schon seit Monaten ein Gut zu kaufen suchte.

Auf dem Mönchhofe war seit dem Jahre 1840 der Plan in's Leben getreten, den Dagobert mit dem ersten Ankauf jenes Terrains schon verbunden. Das zur Rechten, tief im Thale liegende Gehöft, dessen Wiesen an seinen Garten grenzten, war verkäuflich geworden, von ihm erstanden und dort eine der großartigsten Metallfabriken angelegt. Die Anlagen jener Fabrik waren dicht neben seinem Garten gemacht, um einestheils ihm leichtere Uebersicht über das Ganze zu bieten, und auch

Digitized by Google

den Geschäftsverkehr vom Mönchhofe aus zu erleichtern. Jeder scharfe Ostwind trieb nun aber Rauch und Ruß aus den mächtigen Schloten und Essen der Metallfabrik hin in den Garten, bis in's Wohnhaus, bis in die Zimmer. Das ununterbrochene Hämmern und Pochen oben in der Fabrik, wo über hundert Arbeiter thätig waren, verbannte außerdem den letzten Rest von Ruhe von dieser Stätte der Industrie.

Der immer reicher werdende Fabrikherr suchte nun durch Angebot der höchsten Summen noch das zur Linken an den Mönchhof grenzende Gebiet zu erstehen, das ein alter Schäfer bewohnte; es bot sich dort, hinter weit gen Osten vorspringender Felswand, ein herrliches Terrain für ein neues Wohnhaus, für stillen Garten und schönsten Park im dahinter aufsteigenden Berge. Schäfer Wörhagen wollte mit seiner Heerde aber nicht weichen, blieb dabei, dort sterben zu wollen, wo er geboren sei. Dagobert Reichhardt mußte sich daher entschließen, einen anderen Wohnort zu suchen, wo doch mindestens im Sommer seine kranke Tochter ungestört leben konnte.

Engernförde sagte ihm als Landaufenthalt mehr zu, als alle anderen Güter, die er bisher in Augenschein genommen hatte, und nach kurzer Unter-

Digitized by Google

handlung mit Herrn Maier erstand er das Stammgut der Ordy'schen Familie.

Des Gutes günstige, vor den scharfen Winden völlig geschützte Lage, die reine milde Luft, die in dem Thale herrschte, wurde in der That ein Segen für das leidende Kind. Anfangs brachte Dagobert mit seiner Anwesenheit in Engernförde ein Opfer, später verdrängte der Gutsbesitz den Fabrikbesitz etwas aus seinem Herzen und er gewann die stille Gegend immer lieber.

Was er selbst nicht beim Ankauf von Engernförde gedacht, was Niemand geahnt, der seine Leidenschaft für gewerbliche Thätigkeit seit Jahren kannte — brachte nach und nach der neue Besitz mit sich: Lust und Freude an der Landwirthschaft.

Zeit fehlte ihm nie zu dem, was er unternehmen und leiten wollte, — sie mangelte ihm auch jetzt nicht, als sich das Feld seiner Thätigkeit wieder um ein Bedeutendes erweiterte, und er seinen Fleiß verdoppeln mußte.

Geringes Schlafbedürfniß und weiseste Zeiteintheilung hatten den Tag für ihn ohnehin schon länger gemacht, als er tausend anderen Menschen war, und als Landwirth kam ihm seine Angewohnheit, des Morgens um vier Uhr aufzustehen, außerordentlich zu statten. Zwei Jahre lernte

Digitized by Google

und arbeitete er im theoretischen und praktischen Fache unter Anleitung eines tüchtigen und studirten Oekonomen, dann entließ er diesen und führte fortan die Wirthschaft des Gutes mit Verwalter und einer Zahl untergeordneter Beamten.

Die Fabriken des Mönchhofes vernachlässigte er darüber nicht. Nur von den Geschäftsreisen, die er einst oft selbst unternommen, machte er sich nun mehr und mehr frei. Hatte er aber auch seit lange in der Spinnerei und Weberei, in der Metallfabrik und auf seinem Eisenhammer bei Werdohl die tüchtigsten Werkführer, Inspectoren und ein ganzes kleines Heer guter Unterbeamten, — die Oberaufsicht über das Ganze hatte er sich stets vorbehalten und an den genauesten Inspicirungen ließ er es nie fehlen. So blieb es auch jetzt.

Er besoldete seine Leute und Arbeiter wie kein anderer Fabrikant des Lennethals, forderte aber auch von ihnen eine Pünktlichkeit und musterhafte Ordnung und Führung, die Manchem anfangs schwer geworden, für die aber später Jeder, den er geleitet und sich herangebildet hatte, ihm mit grenzenloser Liebe und Dankbarkeit anhing.

„Es ist ein guter Herr! Es ist ein strenger Herr!" so lautete das Urtheil über ihn auf dem

Digitized by Google

Mönchhofe; und im Nonnensteiner Thale sagten die Leute bald von ihm: „Hi is nich vun chistern (von gestern)!" was so viel bedeuten soll, daß er klug sei und seine Sache anzugreifen verstehe.

Aeußeres Glück war denn auch in den siebenzehn Jahren, wo wir von Dagobert Reichhardt Nichts gehört haben, sein treuer Begleiter gewesen. Er hatte sich nicht allein ein bedeutendes Vermögen gesammelt und gehörte zu den reichsten Fabrikherren des Lennethals — er hatte sich Größeres, Höheres errungen: einen in der Handelswelt geachteten, sehr berühmten Namen. Seine Fabriken zählten zu den besten des Inlandes, waren seit lange in Concurrenz getreten mit den vorzüglichsten des Auslandes, und über Länder und Meere hinaus erstreckten sich seine Verbindungen.

Einzig in der Ehe war ihm das Glück nicht treu geblieben. Wir wissen, daß er ohne jede Liebe den Bund mit Martha geschlossen, daß er aber, trotz reiflichster Ueberlegung, voreilig gehandelt. Er hätte bei ihrer pietistischen, fanatischen Geistesrichtung voraussehen müssen, voraussehen können, daß, lebend in einer Gegend, wo so Vieles den Irrwahn und die Irrlehren der Religion begünstigte, sie ein Opfer derselben werden würde. Dagobert hatte nun aber bei der

Digitized by Google

Wahl dieser Gattin einzig das im Auge gehabt: „seine Heirath in Adelgundens — in Fräulein Cordeliens Augen gerechtfertigt zu sehen und jeden Zweifel aus Beider Seele zu bannen.“ Bei Ersterer war es ihm vollständig gelungen; — Fräulein Cordelie hatte aber nach und nach ihre frühere Ansicht wiedergewonnen, als sie beim häufigen Verkehr der Familien von Haus Dalborn und des Mönchhofes ihre Beobachtungen in der Reichardt'schen Ehe gemacht. Sie war von Allen, die Dagobert kannten und mit ihm umgingen, vielleicht die Einzige, welche ihn durchschaute und wußte, daß er tief im Herzensgrunde ein Leid trug, das kein äußeres Glück zu heben im Stande war! —

Fräulein Cordelie verkannte aber Dagobert doch, wenn sie ihn unglücklich verheirathet wähnte, oder gar Reue über seine Wahl voraussetzte. In den ersten Jahren seiner Ehe war Dagobert von jedem Unglücksgefühl schon durch seinen eisernen Willen entfernt; — er mied die Erinnerung an Adelgunde, anstatt sie suchen, — er dachte nur an das Gute, das Martha besaß, an ihre Milde, Güte und Sanftmuth, und redete sich selbst ein, die beste Lebensgefährtin an ihr gefunden zu haben. Da kam Candidat Nauberg als Hauslehrer nach

Digitized by Google

dem Mönchhofe — mit ihm, was Dagobert stets als Unglück zu betrachten geneigt war. Er war einer jener Fanatiker, die so viel Unheil über und in das Wupperthal gebracht, — er war einer jener Pietisten, die aus der schönen Lehre des Christenthums, aus dieser Lehre der Milde, Duldung und Vergebung ein Zerrbild machen, Gott einzig als ein zürnendes, rächendes, strafendes Wesen darstellen und das gläubige Menschenherz in tausend Zweifel und Befürchtungen stürzen.

Einen guten Grundstein zu den Auswüchsen der reinen, beglückenden Lehre, die Christus uns gegeben, hatte in Martha's Herzen schon ihre Schwägerin gelegt.

Jene hatte, wie sie selbst sagte, sich das Leben der heiligen Elisabeth zum Muster genommen; sie war anfangs noch mitunter Gattin und Hausfrau gewesen, dann aber ganz in Kleinkinderbewahr-Anstalten auf- und — untergegangen, trennte sich zuletzt von Mann und Kindern, wurde Diakonissin und nannte sich „Eine, die das bessere Theil erwählt."

Candidat Nauberg schwärmte für diese zweite heilige Elisabeth, wollte aus Martha eine dritte machen und schien für sich die Rolle des

Digitized by Google

frommen Bischofs Conrad von Marburg zu übernehmen, der jener heiligen Landgräfin Beichtvater und Rathgeber gewesen.

Dagobert war während der ersten Monate von Nauberg's Anwesenheit auf dem Mönchhofe in Geschäften in England. Erst als er zurückkam, sah er den ganzen Unfug, den jener Verblendete in dem kleinen Reiche angerichtet, das er selbst sich mit so tausendfachen Mühen und rastlosesten Anstrengungen gegründet hatte.

Candidat Nauberg hatte das ganze Gebiet des Mönchhofes so lange als ein dem Teufel verfallenes bezeichnet, die Fabriken selbst Teufelswerk genannt, den Eigenthümer bald „als verirrtes Schaf" dargestellt, oder als einen vom „hölliſchen Mamon Besessenen", daß, als Dagobert zurückkehrte, der Geist der Ordnung, der Disciplin vollständig gewichen war, man ihn vermied, scheu anblickte und in ihm nicht mehr den geliebten Herrn, den Wohlthäter der Arbeitsamen und Fleißigen sah.

Reichhardt machte vermöge seiner Entschiedenheit sehr kurzen Proceß, schloß die Fabriken inmitten drängendster Arbeit, schrieb um hohen Lohn neue Kräfte aus, entließ das aufgewiegelte Heer und geleitete dann Herrn Nauberg selbst vor die

Digitized by Google

Thür mit dem Beſcheide, wenn er ihn noch einmal auf ſeinem Gebiete ſehe, durch die Polizei das Amt verwalten zu laſſen, das er jetzt, aus Rückſicht für ihn, ſelbſt übernommen habe.

Herr Nauberg nannte ſich zwar „einen verfolgten Apoſtel", aber unter den neuen Arbeitern und den alten, die nach und nach bittend, flehend an Reichhardt's Thür klopften und auch Einlaß fanden, — da war's fortan aus mit ſeinem Wirken, das er als „ſegensreiches" bezeichnet, welches indeſſen die Arbeiter größtentheils an den Bettelſtab gebracht hatte.

Martha allein blieb unter dem dämoniſchen Einfluſſe des Candidaten und erblickte in ihm einen Märtyrer. Herrn Nauberg kam ihre Verblendung ſehr zu ſtatten, da ihre reichen Gaben ihm eine ſorgenfreie Exiſtenz verſchafften.

Dagobert hoffte daher von dem Wechſel des Wohnorts auch guten Einfluß auf ſeine Frau. Ihrem öffentlichen Wohlthätigkeitsleben entzog ſie aber doch einzig das zunehmende Leiden ihrer Tochter, wenn ſie auch fortgeſetzt indirecter Weiſe thätigſtes und aufopferndſtes Mildthätigkeitsglied blieb. Auch in Engernförde wurde ſie der gute Engel aller Armen der Umgegend, und ſo wie ſie „Pietiſtin" in der ſchlimmſten Bedeutung des Wor-

Digitized by Google

tes war, so auch in seiner schönsten! — Ihr Mann ließ sie in allen Dingen, wo es zu helfen oder zu unterstützen galt, nicht allein gewähren, sondern stattete sie auch da, wo es noth that, mit den reichlichsten Mitteln aus, ihrem Wohlthätigkeitshange zu genügen. Er selbst widmete sich in Engernförde aber mehr und mehr dem Fache der Landwirthschaft, verschiedenen neuen Einrichtungen, die den Stand des Gutes verbessern und dessen Revenüen erhöhen sollten.

Isaak Maier, der mit Blümchen Boas aus Herford verheirathet war und nun in Minden lebte, hatte bald die Freude und den Schmerz, zu hören, daß der reiche Commerzienrath auf Engernförde jene Idee einer bedeutenden Branntweinbrennerei ausführte, welche er einst gehabt und die sein Compagnon durchaus nicht gebilligt hatte. David Mietzelbacher hörte auch noch von Engernförde, doch ihn, der jetzt lange am Ziel seiner Wünsche war und — eine Lohgerberei besaß, kümmerte wenig, daß Herr Reichhardt das Terrain, was er einst zu seinem Nutzen auszubeuten gedacht, rein dem Luxus widmete. David Mietzelbacher's Lebensansicht enthielt seinen Lieblingsspruch: „Jedes Thierchen hat sein Plaisirchen," und so wie sein Plaisirchen war: Häute zu

Digitized by Google

gerben, dachte er, bestehe das Herrn Reichhardt's in kostspieligen Garten- und Parkanlagen.

Der Lohgerber schien nicht so ganz unrecht zu haben, wenn man das jetzige Engernförder Gartenterrain mit dem ehemaligen verglich, mit dem doch selbst der reiche Baruch Maier und die anspruchsvolle Rebekka Mietzelbacher zufrieden gewesen! Lange Strecken Feld und Wiesenland waren abgegrenzt und auf ihrem Boden schon im ersten Jahre, wo der Commerzienrath in Engernförde war, nach seinen und seines englischen Gärtners Angaben die erste Anlage zu einem der herrlichen Parks gemacht, wie Albions Bewohner sie an ihren Landsitzen lieben.

Ueber diesen zum Schmuck des Gutes bestimmten Anlagen waren aber die nutzbringenden nicht verabsäumt. Hunderte von Arbeitern, aus nah und entfernt liegenden Ortschaften, machten bewaldete Bergstrecken urbar, oder waren thätig beim Bau der neuen Brennerei und der Vergrößerung einer Ziegelei. Wiesen wurden drainirt, Abzugskanäle gegraben, der Viehbestand nicht allein um das Doppelte, oft Dreifache erhöht, sondern auch alle Vorbereitungen zur Schafzucht getroffen, einem in Westfalen noch so wenig cultivirten,

Digitized by Google

aber doch so überaus einträglichen Zweige der Landwirthschaft.

Aus allen diesen Einrichtungen und Verbesserungen war zu ersehen, daß sie Jemand machte, der bei speculativem Geist einen vollen Geldbeutel besaß, — mit welch glücklicher Vereinigung wesentlichster Hauptbestandtheile zu Unternehmungen, der strebsame Mensch allemal günstigere Resultate erzielt, als wenn die Gnade des Himmels ihn nur mit dem einen oder andern dieser Dinge bedacht hat. Die Baulichkeiten des Gutes traf Dagobert nicht allein meist in gutem Zustande an, sie waren auch in der That bedeutend, hatten aber eben so wenig irgend einen architektonischen Werth, wie eines der Häuser auf Schönheit oder Eleganz Anspruch machen konnte.

Engernförde zeigte sich als eins jener einfachen, ganz prunklosen, aber sehr einträglichen Landgüter, wie sie in den Ebenen der Minden'schen Bergkette so häufig angetroffen werden. Engernförde gehörte aber selbst den Baulichkeiten nach zu einem der größten Güter. Es hatte zwei in mächtigem, geradlinigem Viereck sich ausdehnende Vorhöfe, die Scheunen, Ställe, Böden, Wirthschaftsgebäude, Brennerei und Brauerei enthielten. An ihren alten Eingangsthoren war un-

Digitized by Google

ter dem Ordy'schen Familienwappen die Jahreszahl 1490 angebracht; andere Zahlen und Inschriften bewiesen wiederum, daß im siebzehnten Jahrhundert Alles renovirt worden und das Portal des letzten Hofes, des sogenannten „Herrschaftshofes", bezeugte auf einer Steintafel durch einzelne Silben, Worte und Zahlen jene Thatsache, auf welche das Ordy'sche Geschlecht so stolz gewesen: daß dieser Hof zu Zeiten Carolus' gegründet worden.

Ein altes Steinbild zur Seite des Portals, wo man in der Höhe eine Krone und einen Kopf unter gezacktem Baldachin sah, am Boden eine knieende Gestalt wahrnahm, der Haupt und Arme fehlten und welche nur Füße zeigte, — dieses rohe Meisterwerk der Sculptur deutete man als den für das Ordy'sche Geschlecht so ruhmreichen Moment, wo Kaiser Karl der Große einen seiner Vasallen, eben jenem Hans Ordy, in den Stand der Edeln erhoben und mit tausend Goldgülden belehnt hatte, damit er sich in Westfalen ansiedele.

Geschichtsforscher sahen dieses Steinbild nicht, nahmen ihm daher auch nicht die Deutung, welche ihm eine stolze Familie und die Bauern jener Gegend gegeben.

Ueber dem Portal des Herrschaftshofes stand

Digitized by Google

außerdem ein Bibelspruch, ohne den in Westfalen kein Hof ersteht und als fertig betrachtet wird. Er lautete: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben wie der Berg Zion."

An diesen Spruch knüpfte der Mund des Volks seine Hoffnungen für den letzten Ordy; der Spruch war's, der den Glauben immer von Neuem erweckte: „daß jenes Geschlecht trotz aller bösen Anzeichen dennoch noch einmal auf Westfalens Boden neu erstehen und zum alten Glanz und Ansehen gelangen würde."

Der Herrschaftshof von Engernförde zeigte jetzt nur noch zwei einstöckige Gebäude, jedes von zwölf Fenstern Front. Sie grenzten aneinander und waren im Parterre durch eine Thür verbunden. Die beiden anderen Flügel des Hofes, wo einst Wirthschaftshäuser gestanden, hatte 1734 ein Brand eingeäschert.

Dieser sollte in Folge eines Wortbruchs entstanden sein, der auch Anlaß zu allem weiteren Unglück gegeben, das seitdem die Ordy'sche Familie betroffen hatte.

Zur Verbesserung der Aussicht hatte jener sagenreiche Brand indessen offenbar beigetragen. Man sah nun über den alten Hausgraben, der den

Digitized by Google

Herrschaftshof umzog und nur von niederem Geländer begrenzt wurde, hin auf Felder, Wiesen, Bäume und Berge.

Das eine der Häuser in diesem Hofe, das sogenannte „Ulkenschloß," durch das die Einfahrt ging und das älteste des Gutes war, wurde nicht mehr bewohnt und stand, wie Urkunden meldeten, seit „ewigen Zeiten" leer. Dennoch war Nichts darin und daran verfallen, sondern der ganze Bau im besten Zustande, der eine Flügel im Parterre sogar vollständig eingerichtet. Er enthielt einen kleinen Saal, vier große Zimmer, etliche Kammern und eine Erkerstube im Thurme, die, was Lage und Aussicht anbetraf, eigentlich das reizendste Zimmer im ganzen Engernförde war. Aus diesem Thurmzimmerchen führte eine Thür nach breitem Altan, an welchen eine Brücke stieß, über die man nach dem wunderlichsten Garten kam, den die ferne Vorzeit uns noch überlassen. Hohe Taxushecken umgrenzten das nur kleine Gebiet, das „der alte Ulkengarten" hieß. In seiner Mitte erhoben sich uralte Platanen, an seinem Ende stand eine tempelartig gebaute Grotte aus Muscheln und Steinen, welche in der That aussah, als hätten Erdgeister sie errichtet.

Die andere Seite des Parterres enthielt eine

Digitized by Google

Halle und Küche; die obere Etage einen Saal, der das ganze Gebäude in seiner Länge durchschnitt und an den zwölf Stuben von gleicher Form und Größe stießen, die auch sämmtlich gleich ausgestattet waren.

In jenem großen Saale feierte man alljährlich das Erntefest, und die Bauern hatten ihn seiner Länge halber „die Ewigkeit" benannt. Dieser Saal sammt den zwölf Stuben hing mit einer Familiensage zusammen, die das ganze Haus zu einer Art von „gefeitem Reiche" machten. Außer am Tage des Erntefestes hätte man wohl unter den Beherztesten Niemand gefunden, der jenes alte Haus betreten, das allgemein deshalb das „Ulkenschloß" hieß, weil es einst Wohnung und Sitz von Erdgeistern gewesen.

Als der Commerzienrath Reichhardt nach Engernförde kam, war man sehr begierig, ob er diesen Flügel, der so lange unbewohnt gestanden, benutzen und endlich die Thür in der alten Küche öffnen würde, durch die beide Häuser einzig verbunden waren. Als es nicht geschah, auch er nur den kleinen eingerichteten Theil des Hauses einer gründlichen Reinigung unterwarf, selbst an dem „alten Garten" Nichts änderte, da flüsterten

Digitized by Google

sich alle Hofleute ängstlich zu: „Also auch er!“ und in der Umgegend wiederholte sich dieser Ausruf: „Also auch er!“ — — —

Reichhardt hatte keine Ahnung, durch seine Handlungsweise einem alten Aberglauben neue Nahrung zu geben; er ließ das unbewohnte Haus einfach aus dem Grunde unbenutzt, weil der andere Flügel mehr wie ausreichenden Raum zur Wohnung für ihn und seine Familie bot, und die erste Etage außerdem eine so vollkommene Einrichtung für Gesellschaften enthielt, wie er sie in seinem, von der Außenwelt mehr abgeschlossenen Leben nur äußerst selten und nie in solcher Ausdehnung bedurfte, wie sie dort vorhanden war.

Seine Frau, die seit den letzten sechs bis acht Jahren nur auf seinen Befehl Gäste bei sich empfangen oder eine Gesellschaft gegeben hatte, verfiel nach jeder solchen Abweichung ihres ascetischen Lebens in eine kaum zu bewältigende Traurigkeit. Sie quälte sich und ihn mit religiösen Ideen, verdammte ihn, daß er derartiges befahl, und verdammte sich, daß sie ihm in solchen Fällen aus sündlicher Liebe gehorche. Sie betete dann nur noch mehr, um, wie sie sagte: ihre gefallene Seele wieder von den Anfechtungen der sündlichen Welt, des sündigen Fleisches zu befreien. Anfangs

Digitized by Google

versuchte Dagobert mit Freundlichkeit und Ernst diese Ansichten zu bekämpfen, unterließ es aber später ganz, da alle dergleichen Erörterungen ihm die Kluft nur desto fühlbarer machte, welche religiöse Schwärmerei zwischen ihre Herzen gezogen hatte, und welche sich auch nach jeder ausgesprochenen Meinungsverschiedenheit über die wichtigsten Lebensansichten nur noch mehr erweiterte.

So kamen denn jetzt in sein Haus, das einst zu seiner Freude der Mittelpunkt heiterer Geselligkeit gewesen, nur noch Geschäftsfreunde, durchreisende Missionäre und die Geistlichen der Umgegend, in deren Augen die Commerzienräthin eine halbe Heilige war. Seine Kinder waren durch die Isolirung ihrer Eltern auch abgeschnitten von allem Verkehr mit Alters- und Standesgenossen, und mußten sich mit ihrem gegenseitigen Umgange begnügen. So lange sie auf dem Mönchhofe gelebt, hatten sie wenigstens Spielgefährten an den Kindern der Fabrikbeamten und Fabrikarbeiter gehabt. Als sie aber nach Engernförde kamen, entbehrten sie auch dieses geringe Vergnügen. Sie freuten sich daher, wenn der Winter nahte, wo sie doch nach der Fabrik zurückkehrten, von der Dagobert im Winter um so weniger fern bleiben mochte, da die weite Entfernung ihm nicht allein die Hin-

Digitized by Google

und Herreisen erschwerte, sondern auch seine beiden lebhaften Kinder zu sehr unter dem Druck des einsamen, stillen Landlebens litten. So viel in seinen Kräften stand, erheiterte er diesen beiden geliebten Kindern ihr Leben. Leider war er aber zu viel vom Gute abwesend, auf Reisen oder auf dem Mönchhofe, als daß er es auf die Dauer hätte durchsetzen können, sie gänzlich dem Einflusse seiner Frau zu entziehen.

Sowie er fortgefahren war, beorderte sie den Knaben und das Mädchen auf ihr Zimmer, hielt Beide während langer Stunden beim Gebete fest oder las ihnen Berichte von Missionären vor, die für sie noch wenig Interesse hatten.

Dagobert war stets außer sich im Innern, hörte er bei der Heimkehr von Lehrern und Kindern, wie aller andere Unterricht über diese Andachtsstunden versäumt worden, sein Sohn und seine Tochter oft wochenlang nichts Anderes hatten thun dürfen, als beten — beten für ihr Seelenheil — für das — ihres verblendeten Vaters! — Aeußerlich merkte man ihm nie an, wie sehr es ihn verstimmte und kränkte, von seiner eigenen Frau nicht nur als „verlorenen Sünder" betrachtet, sondern auch als solcher den Kindern und

Digitized by Google

jedem Andern bezeichnet zu werden, weil er mehr — arbeitete als betete! —

Die zunehmende Krankheit seiner ältesten Tochter kam seiner Verzweiflung und Rathlosigkeit zu Hülfe — sie beschränkte die Commerzienräthin mehr und mehr auf deren Zimmer und ließ sie plötzlich alles Andere über dieses Eine vergessen.

Als der Arzt den Zustand der Kranken dem Commerzienrath als „hoffnungslos" bezeichnete, da fragte er sich wohl manchmal: „Wie wird es nur sein, wenn Sara todt ist?"

Auch alle Anderen in Engernförde, selbst die Kinder dachten mit Schrecken daran, als sie den Tod der Schwester erfuhren, wie jetzt wohl die Mutter noch mehr beten würde und gewiß Alles, was nicht mit Gott und gottseligen Dingen in Zusammenhange stehe, als verdammenswerth betrachten werde.

Und diese Zeit, die Alle so gefürchtet, wie brachte sie so ganz Anderes, als Jeder gedacht, wie wurde sie namentlich eine wichtige Epoche für die Kinder, eine Epoche der größten Freude, der höchsten Glückseligkeit!

Glückliche Zeit des Lebens — vielleicht glücklichste des Menschen, wo sein Blick noch nicht über die nächste Stunde, die nächsten Tage hinweg

eilt, wo er, der fröhlichen Gegenwart lebend, das Heute genießt, an das Morgen nicht denkt — wo er eben alles Andere vergißt, Nichts wünscht, nur unbewußt hofft: daß es immer — immer so bleiben möchte!

Achtes Kapitel.

Schloß Vilmannsdorf wurde nach dem Tode Herrn von Eschen's mehr und mehr der Schauplatz der wildesten Verwirrung. Jede neue Stunde eines neuen Tages brachte für Adelgunde so bittere Demüthigungen, so rauhe, entsetzliche Berührungen mit einer trostlosen Wirklichkeit, daß Dagobert Reichhardt es bald für das Beste erachtete, sie so schnell wie möglich von einem Orte zu entfernen, wo die sich mehrenden Aufregungen und Scenen der unangenehmsten Art sie zu tödten oder irrsinnig zu machen drohten. Weder die geistigen noch physischen Kräfte Adelgundens waren einem so gewaltsam auf sie einstürmenden Elende gewachsen.

Im Schlosse saß Herr Börheim als von Polizei und Gerichten beglaubigter Eigenthümer fest. Er rieb sich immer vergnügter die Hände, je

Digitized by Google

größer die Schaar der herandrängenden Gläubiger wurde, je mehr der Wechsel und Rechnungen einliefen. Wollte solch' neu anlangender Gläubiger, voll Freude über alle die ihm im Innern des Hauses entgegentretende Pracht, Etwas von den schönen und herrlichen Sachen und Kunstgegenständen mit Beschlag belegen, um seine Forderung gedeckt zu sehen, trat der Güterverwalter mit freundlichster Miene an den Eifrigen heran und sagte, mit ruhiger Höflichkeit auf einen Gerichtsbeamten deutend:

„Entschuldigen Sie, der Herr da aber wird Sie sagen, das Alles, was hier ist, gehört mein seit länger denn drei Jahren."

So war's in der That! Freiherr von Eschen hatte zu jener Zeit die ganze Wirthschaft mit beweglichem und unbeweglichem Inventarium an Herrn Börheim verkauft; nur das Silberzeug, den Schmuck und die Garderobe seiner Frau davon ausgenommen, und für sich nur die Reitpferde reservirt.

Als Adelgunde, um einige der drängendsten Gläubiger zu befriedigen, zu diesen werthvollen Gegenständen ihre Zuflucht nehmen wollte, sah sie auch davon Nichts, — nur Dagobert fand unter den Papieren des Verstorbenen etliche Pfandscheine

Digitized by Google

und Notizen, welche über den Verbleib wenigstens einiger jener Sachen Aufschluß gaben.

Es war für Dagobert bald kein Zweifel mehr, daß der Ruin des Hauses ein vollständiger, Adelgunde nicht allein arm, sondern — mit Schulden belastet war, die zu decken sie keine Aussicht hatte. Seine letzte Hoffnung, die er auf den Verkauf des Wuysdaelen'schen Hofes gesetzt, war ihm jetzt auch durch die Bestätigung der Nachricht genommen, daß derselbe bereits verkauft und das Geld einem Berliner Banquier verschrieben war, der einige Tage vor Herrn von Eschen's Tode persönlich nach Vilmannsdorf gekommen war, auf Zahlung der auf sein Haus ausgestellten Wechsel mit solcher Consequenz gedrungen hatte, daß der Verstorbene das Schlimmste befürchtet und — — um jeden Preis Geld geschafft hatte! — — —

„Der Schlag würde sie tödten!" dachte Dagobert, als er sich des Zustandes entsann, in dem er sie vor einer Stunde verlassen, nachdem ein Hauptgläubiger ihres Mannes, den Todten verwünscht und einen Fluch über die Verschwendung und den Leichtsinn ausgestoßen, der ihn um Tausende brachte.

„Sie muß fort — fort, um Nichts weiter von

Digitized by Google

dieſem Wirrwarr zu ſehen und zu hören!" ſagte Dagobert am Abend zu ſeiner Frau.

„Und wohin?" fragte ſie ängſtlich.

„Zu uns!" entgegnete er ruhig, „denn nur ich vermag ſie vor allem Weiteren zu ſchützen."

Martha ſchwieg — bleich, mit gefalteten Händen ſaß ſie da. —

So traf ſie auch noch der nächſte Morgen. Während dieſer langen, troſtloſen Nacht hatte ſie in ihrem blinden Glauben, in ihrer blinden Eiferſucht die Ueberzeugung gewonnen, daß Gott ſie jetzt endlich für die Sünde ſtrafe, an Anderes als einzig an Ihn zu jener Zeit gedacht zu haben, wo ſie das erſte Mal zum Tiſch des Herrn gegangen — daß Er ſie auch ſtrafe für ihre ſündige Freude, als Dagobert ihr einſt ſeine Hand angetragen, ſie beglückt dies Geſchenk als eine Gnade des Himmels betrachtet — trotzdem ſie gewußt habe, daß ſein Herz nur für Adelgunde von Dalborn ſchlug — gefühlt hatte, daß dieſe Liebe zu tief, zu treu — zu rein und zu edel war, um je durch irgend Etwas in der Welt überwältigt werden zu können.

Weder Dagobert noch Adelgunde ahnten das Geringſte von dieſen Gedanken und innerlichen Kämpfen. — Er hielt es für ſeine Pflicht, ihr,

Digitized by Google

der Mittellosen, der Heimathlosen, dies Anerbieten zu machen, und sie, die nie im Leben gewöhnt gewesen, für irgend Etwas zu sorgen oder Etwas zu thun, war überglücklich, in dem Labyrinth des Elends, in das sie so plötzlich und unerwartet versetzt worden, diesen Ausweg zu finden.

Das Anerbieten, nach Engernförde zu ziehen, wurde Adelgunden überdem in einer so zarten, einleuchtenden Weise gemacht, daß sie kaum anders konnte — als es annehmen. Dagobert stellte ihr vor, wie er dort bedeutend rascher und besser ihre Angelegenheiten zu ordnen vermöge, als wenn sie fern von ihm sei und er erst wiederum zu alle dem, womit sie ihn betraut habe, gerichtlicher Bescheinigungen bedürfe. Ihr letztes Bedenken war geschwunden, als er hinzusetzte:

„Wählen Sie mindestens einstweilen auf jenem stillen Gute Ihren Aufenthalt, bis sich der erste Sturm unter den Gläubigern gelegt hat, und wo Jeder, der Sie behelligen will, erst durch mich den Weg zu Ihnen finden kann, ich Sie aber vor Allem schützen werde."

Sie in sein eigenes Haus aufzunehmen, war nicht einen Augenblick seine Absicht gewesen; sondern er hatte gleich bei dem Vorschlag an jene kleine abgesondert gelegene Wohnung im unbe-

Digitized by Google

nutzten Flügel gedacht, die er am beſtgeeignetſten für ſie und ihre kleine Familie hielt.

Er deutete ihr auch an, daß das Haus im Rufe des Spukes ſtehe und, wie Sie wiſſe, das „Ulkenſchloß“ heiße.

Sie kannte das alte Haus und die Ordy'ſchen Familienſagen um ſo genauer, als die älteſte Tochter jenes Hauſes von Ordy die Stammmutter ihres Geſchlechts war.

Allem Aberglauben und jeder Furcht fern ſtehend, hatte es für ſie, die Ruhe über Alles liebte, nur den größten Reiz, in dem ſtillen, abgeſchiedenen Hauſe zu wohnen. Nächſt Gott war ſie Dagobert unendlich dankbar, ihr dieſe Zufluchtsſtätte inmitten des ſo furchtbaren Sturmes ihres Lebens zu bieten.

Graf Baldamus von Grothen und ſein Sohn Clemens, der ſeit fünfzehn Jahren mit ihrer Couſine Engelberta verheirathet war und ſeit den letzten Jahren auf Haus Dalborn lebte — boten ihr zwar auch an, zu ihnen zu kommen, als ſie gehört, welche Wendung ihr Schickſal genommen hatte und daß ſie Schloß Vilmarsdorf verlaſſen müſſe.

Adelgunde war aber nicht allein zu ſtolz, das Anerbieten jener Familie anzunehmen — noch ein

anderer Grund hielt sie ab, auf Haus Dalborn zurückzukehren. — Dort lebte als Familieninventarium Fräulein Cordelie! — Obgleich siebzehn Jahre seitdem vergangen, wo sie sich durch die willkürlichste Handlung ihres Lebens der Autorität jener Dame entzogen hatte, wußte sie doch noch zu genau, wie furchtbar — ja wie entsetzlich ihr diese Autorität einst gewesen. Auch war ihr der herbe, strenge und heftige Charakter ihrer Tante noch in zu guter Erinnerung, als daß sie den Gedanken an ein Zusammensein mit ihr zu ertragen vermocht hätte, — ein Zusammentreffen, das unter ihren jetzigen veränderten Verhältnissen überhaupt das Peinlichste gewesen wäre, was ihr nur hätte begegnen können. Hatte doch Fräulein Cordelie selbst im Condolenzschreiben sich nicht enthalten können, anzudeuten: „wie leider ihre Prophezeiungen sich in schlimmster Weise erfüllt, und wie anders es ihre liebe Nichte jetzt haben könne, wenn sie nicht in ihrer frühen Jugend so gar leichtsinnig das Glück verscherzt hätte, Herrin von Haus Dalborn zu werden."

Adelgunde las diesen Brief unter heißen Thränen. Mit einem Gefühl innigster Dankbarkeit gegen Dagobert lehnte sie aber das Anerbieten ab, und schrieb ihrer Tante ruhig und würdevoll,

Digitized by Google

daß sie nie eine Secunde ihres Lebens den gethanen Schritt bereut habe, den sie einen „leichtsinnigen" zu nennen beliebe, und auch ferner nie bereuen würde, die Gattin eines Mannes geworden zu sein, den sie so innig geliebt, und mit dem sie auch unaussprechlich glücklich gelebt habe.

Auf eine, ihr bei der Uebersiedelung nach Engernförde entgegentretende Schwierigkeit war Adelgunde nicht gefaßt gewesen — den Widerwillen ihres Sohnes gegen den Aufenthalt bei einem Manne, der, wie der Knabe hartnäckig behauptete, an Rang und Stand viel zu tief unter ihnen stehe, als daß sie von ihm Hülfe annehmen dürften. Sie war nicht wenig betroffen über diesen Stolz in einem Kindesherzen; doch — seltsamer Weise mehr erfreut, als betrübt darüber! — Ob es ihr gelungen wäre, den Starrsinn ihres Knaben zu besiegen, das bleibt dahin gestellt; wahrscheinlicher jedenfalls, daß Werner von Eschen einen Ausweg gefunden haben würde, um für seine eigene hohe Person einem Schicksal zu entgehen, das er als unvertilgbare Schmach anzusehen geneigt war, wenn nicht plötzlich ein Umstand eingetreten wäre, der den Knaben damit ausgesöhnt hätte.

Graf Sanden schrieb nämlich von der Residenz aus an den Commerzienrath Reichhardt, daß ein

Digitized by Google

unangenehmer Vorfall mit seinem Sohne und dem Vorsteher der Pension ihn genöthigt habe, diesen von dem Orte wegzunehmen, er im Begriff stehe abzureisen, daß er keinen Zuverlässigeren und Besseren wisse als ihn, dem er seinen lebhaften Knaben anvertrauen könne, und daher anfrage, ob er die seiner Schwägerin bewiesene Freundschaft nicht auch großmüthigst auf ihn ausdehnen wolle und seinen Sohn in Engernförde aufnehmen.

Ob Dagobert Reichhardt so erfreut über dies Zutrauen gewesen wäre, wie es der Fall, wenn er nicht Werner's grenzenlosen Hochmuth durchschaut — bleibt dahin gestellt. Jedenfalls zeigte er nicht ohne leichtes Lächeln diesen Brief dem hochmüthigen Knaben, welcher in ihm nur den Lakaien seines Großvaters sah.

Hätte Reichhardt's Scharfblick nicht sofort das wahre Motiv zu Graf Sanden's Bitte erkannt, — der Brief seiner Gemahlin an Adelgunde, worin sie dieselbe bat, ihrer Tochter Rosa während ihres Aufenhalts in Italien Mutter zu sein, — würde ihn darüber belehrt haben.

Gräfin Sanden knüpfte an diese Bitte das Versprechen: wenn sie zurückgekehrt sei, Barbara oder Clemence zu sich zu nehmen und ihre Töchter überhaupt in die große Welt einst einzuführen.

Digitized by Google

Adelgunde besprach die Angelegenheit offen mit Dagobert. Er sah zwar nicht ein, daß ihren Töchtern je ein Nutzen aus der vornehmen Verwandtschaft ersprießen könne, fühlte aber zugleich, daß die Bitte nicht gut abzuschlagen sei, und antwortete daher dem Grafen Sanden, daß seine Kinder eine willkommene Aufnahme in Engernförde finden würden.

Werner von Eschen gewann nach diesen Vorgängen eine neue Ansicht über die in Aussicht stehende Veränderung seiner Verhältnisse, und reiste mit dem Gedanken nach Engernförde: In einem Hause, wo die Kinder eines Legationsraths Grafen von Sanden Aufnahme finden, kann auch ich, der Sohn eines Baron von Eschen und einer Freiin von Dalborn, leben.

Und nicht allein ihre Kinder durfte Adelgunde in die ihr so großmüthig eröffnete Freistatt mitnehmen, Armande Bousolle und Martin Braun, der treue Diener ihres Mannes, wurden von Dagobert freundlich aufgefordert, ihrer geliebten Herrin zu folgen.

Demüthigte es auch künftighin Adelgunde gar manchmal, Dagobert so viel, zu viel zu verdanken, — sie konnte nicht anders, sie war durch ihre physische, durch ihre moralische Schwäche

Digitized by Google

dazu gezwungen und genoß zuletzt auch alle Wohlthaten ruhiger, unbekümmerter, da es keine liebenswürdigere, keine einfachere Weise geben konnte, wie Dagobert Reichhardt sie ihr bot. Es lag für ihn ein unendlicher Reiz darin, dieses zarte Wesen, das er von seiner Kindheit an geliebt, für die er Interesse behalten, trotz der vielfachen Interessen seines Lebens, — jetzt zu schützen, wo sie so sehr eines Schutzes, einer Stütze bedurfte. — Seine Frau ließ ihn gewähren — sie betete oder war in dem Rettungshause für verwahrloste Kinder beschäftigt, das sie gegründet. Einige Male hatte er den Versuch gemacht, eine Annäherung zwischen Martha und Adelgunde anzubahnen, es war vergeblich gewesen. — Sie verstanden sich nicht, sie waren zu verschiedenen Sinnes und Charakters, völlig heterogener Ansicht, und sprachen sich zuletzt nur, wenn Martha ihr Strümpfe für die Missionäre zu stricken brachte oder die fertigen Arbeiten abholte.

Stricken war die einzige Arbeit, mit der Adelgunde sich beschäftigte. Wenn sie auch lieber Strümpfe für die katholischen Missionäre gestrickt hätte, so war sie doch nicht intolerant und auch wirklich zu gutmüthig, um nicht auf diese kleine Schwäche Martha's willig und gern einzugehen.

Digitized by Google

„Könnte ich nur auch Etwas für Sie thun!“ rief Adelgunde eines Tages aus, als Dagobert in Geschäftssachen bei ihr war und sie abermals die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß er unermüdlich thätig für sie sei und ebenfalls Alles thue, um den Namen ihres Mannes von manchem dunkeln Fleck zu reinigen.

„Stricken Sie einmal Socken für mich!“ antwortete er lächelnd, „ich bedarf derer zum Winter, — ich bedarf ihrer nöthiger wie alle Missionäre, für die Sie arbeiten.“

Sie nahm das für Scherz und lächelte, und doch war's Ernst. Martha, die für so viele Fremde und Arme sorgte, dachte nie daran, daß ihr Mann oder ihre Kinder auch diese nothwendigsten Bekleidungsgegenstände brauchten.

„Ich möchte wirklich so gern einmal Etwas für Sie thun!“ fuhr Adelgunde fort, „ich bin schon so tief in Ihrer Schuld!“

Wie tief sie aber in der That in seiner Schuld war, ahnte Adelgunde nicht einmal. Er hatte ihr den Verkauf des Hauses in Frankfurt am Main verschwiegen und ihr dadurch die herbste und furchtbarste Erkenntniß — die ihrer völligen Mittellosigkeit — erspart, er hatte in einer Weise

Digitized by Google

gegen sie gehandelt, wie vielleicht selten ein Mensch gegen einen Andern gethan.

Zweimal hatte er ihr nun schon beim Schluß eines Vierteljahres mehrere Hundert Thaler übergeben — angeblich den Zins für die Verpachtung jenes Grundstückes. Das dritte Mal aber hatte er ruhig hinzugefügt: „Bald bekommen Sie noch Capital in die Hände, denn es hat sich ein guter Käufer für den Hof gefunden, ein Verwandter Ihrer verstorbenen Großtante."

Dagobert hielt es nämlich für gerathener, diesen Scheinverkauf jetzt endlich einzuleiten, da er stets fürchtete, ein unglücklicher Umstand könnte ihr den wirklich stattgefundenen enthüllen und ihr damit seine ganze Großmuth gegen sie offenbaren. Wie erschrak er daher, als sie sich gegen den Verkauf sträubte; doch als er ihr in seiner ruhigen, überzeugenden Weise die Vortheile auseinander gesetzt, ihr gesagt, wie es besser sei, daß sie ein Capital in Händen habe, im Fall er sterbe und sie nicht gleich einen neuen Geschäftsführer finde, — da sah sie ein, daß er wie immer Alles im Auge behalte und Jedes auf das Beste einzurichten wisse.

Was er ihr als Trost bei dem Verkauf anführte, daß das alte Haus ja nicht in fremde

Digitized by Google

Hände komme, beruhigte sie wirklich, und bald freute sie sich sogar in dem Gedanken, daß der Wuysdaelen'sche Hof an die Familie zurückfalle, von der sie ihn einst durch ihre Großtante geerbt hatte.

Ein Herr Jakob von Wuysdaelen, der mit einer kränklichen Frau von Holland nach Deutschland übersiedelt war, hatte aus Interesse an dem alten schönen Hause den Hof von Herrn von Eschen durch Vermittelung des Güterverwalters Börheim gekauft.

Nachdem Dagobert Reichhardt von Letzterem den Abschluß des Contracts erfahren, dessen Unterschrift Freiherr von Eschen seiner Frau wenige Stunden vor seinem Tode abgeschwindelt, da war er mit dem neuen Besitzer, der noch in Schlesien anwesend, erst mündlich, später schriftlich in Unterhandlung getreten und hatte ihn durch seine Ueberredung dazu vermocht, den ersten Kauf zu annulliren und einen zweiten Contract mit Adelgunden selbst abzuschließen.

Dagobert war bei dem grundehrlichen und einfachen Holländer auf Schwierigkeiten gestoßen, die ihm keine geringe Sorge bereitet, denn Herr von Wuysdaelen war bei der Ansicht geblieben, es sei besser, die Frau jenes Verschwenders er-

Digitized by Google

fahre, wie völlig sie ruinirt sei, wie sie über keinen Pfennig zu gebieten habe. Da war auch Dagobert ihm gegenüber gezwungen worden, zu Nothlügen seine Zuflucht zu nehmen und ihm zu sagen, daß Adelgundens Vater ihm vor sechsundzwanzig Jahren bei Beginn seiner kaufmännischen Carrière ein Vermögen von zwanzigtausend Thalern geschenkt und ihm später noch fünfzigtausend Thaler zur Anlage seiner Fabriken geliehen habe. Jakob van Wuysdaelen zog Erkundigungen bei Herrn Friedrich Merglins, dem Schwager Dagobert's, ein, ob Alles wahr sei, und jener konnte die beiden Thatsachen nur bestätigen.

Daß Adelgunde dies Geld sammt allen Zinsen bis auf den letzten Heller wiedererhalten, daß Dagobert sie und ihren Mann sogar dahin vermocht hatte, die hohen Procente anzunehmen, welche das Capital ihm bei seiner weisen Verwaltung eingetragen, das Alles war ja nur Adelgunden selbst bekannt.

Eben so wenig wie Dagobert aber je ein Wort davon verrathen, daß Adelgunde während seines Festes mit dem, als Fabrikaufseher verkleideten Herrn von Eschen heimlich entwichen war und sich in der Kirche auf Hohen-Syburg hatte trauen lassen, eben so wenig hatte er je zu irgend einer

Digitized by Google

Person darüber gesprochen, daß er dem jungen Ehepaare so lange die Mittel zum Leben geliefert, bis Fräulein Cordelie gezwungen worden, Adelgunden ihr Vermögen herauszugeben.

Herr Jakob van Wuysdaelen glaubte daher nach Allem, der Commerzienrath Reichhardt trage durch sein jetziges Benehmen gegen die Tochter seines Wohlthäters nur eine Art von Schuld ab, und obgleich es ihm nicht so ganz einleuchten wollte, warum die Freifrau von Eschen das nicht erfahren sollte, fand er sich endlich in Alles und bot die Hand zur Geheimhaltung.

Die Verkaufssumme für den Hof betrug siebzigtausend Gulden, und Adelgundens große Freude über diese Summe, die Dagobert als ihr zugehörig bezeichnete, ließ ihn nicht bereuen, ihr ein so bedeutendes Geschenk gemacht zu haben. Wie unbedeutend war aber doch dieses große Geschenk im Vergleich zu der edlen Art und Weise, in der es ihr von ihm übergeben worden. Seine Wangen waren in dem Augenblick durch die Aufregung über die endlich gelungene That tief und dunkel geröthet, sein Auge leuchtete von solchem Glück und solcher Befriedigung, daß Beides selbst Adelgunden auffiel. Sie deutete es aber als Theilnahme an ihrem Geschick, reichte ihm gerührt die

Digitized by Google

Hand und sagte in tief bewegtem Tone: „Lieber Commerzienrath, würde ich dieses Geld mein nennen, wenn ein guter Stern Sie nicht gerade nach Schlesien geführt hätte, als Tod und Verderben an meine Thür pochten und so unbehinderten Einlaß fanden?“

Er entzog sich ihrem Danke, indem er einfach und herzlich entgegnete: „Ich löse ja nur mein Wort ein, das wir uns einst in unserer Jugendzeit gegeben haben.“ —

„Jenes Gespräch war wirklich bedeutungsvoll!“ antwortete sie, zurückdenkend an jenen sonnig hellen Tag auf Burg Pungelscheid, an König Theodor's Stammsitz, — „bedeutungsvoll zwar nur für mich!“ setzte sie rasch hinzu.

„Auch für mich!“ sprach er ernst.

„Prophezeite ich Ihnen nicht, daß Sie ein zweiter Polykrates werden würden?“ fragte sie lächelnd.

„Ja! — und ich dachte eben daran, wie ich Sie nicht bewegen konnte, hinzuzufügen: „Gestehe, daß ich glücklich bin.“

„Sie sind's aber, Dagobert?“ rief sie herzlich.

„In tausendfacher Beziehung,“ antwortete er trübe lächelnd; „doch Sie wissen ja vielleicht aus eigener Erfahrung, daß dem Menschen noch immer

Digitized by Google

Etwas zu wünschen übrig bleibt, daß er nie ganz zufrieden ist."

„Und was ist's bei Ihnen?" fragte sie, tief bewegt durch seinen Ton, „Sie sind ja überschüttet mit alle dem, was das Leben bieten kann, Sie gehören zu den Reichsten in Westfalen, zu den Angesehensten aller Fabrikanten."

„Im letzteren Punkt mögen sie recht haben; doch, Frau Baronin, entsinnen Sie sich nicht auch, daß Sie mir damals sagten, Sie glaubten, das Geld allein mache nicht glücklich?"

„Gewiß und — das ist noch meine Ansicht."

„Auch die meinige!" sprach Dagobert, stand auf und entfernte sich rasch.

„Was kann ihm nur zum vollständigen Glücke mangeln?" dachte Adelgunde und blickte sinnend aus dem Fenster, an dem sie saß.

Da fiel ihr Blick auf Martha. Diese schritt, trotz des vom Himmel herabströmenden Regens, zu einem Ausgange gerüstet, über den Hof, trug einen großen verdeckten Korb und war von einer Schaar zerlumpter Kinder begleitet, welche fröhlich hinter ihr hertrabten.

„Das wird's sein!" sprach Adelgunde leise; „sie ist eine Mutter der Armen, aber keine Frau

Digitized by Google

für den Armen! — — sie ist eine Mutter aller Kinder, nur nicht Mutter ihrer eigenen! — — Armer Dagobert — so reich, so unendlich reich, und doch so arm — so bitter arm."

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Wollen wir auch die Verhältnisse, unter denen die Kinder verschiedener Familien über ein Jahr mitsammen in der tiefen Einsamkeit des Landlebens zubrachten, auch nicht gerade als die „sonderbarsten" bezeichnen, unter denen je Kinder mitsammen gelebt haben, — — denn an sonderbaren Verhältnissen ist die Welt leider nur zu reich — so dürfen wir sie, in Anbetracht aller Umstände, jedenfalls sehr eigenthümliche nennen. Es waren Verhältnisse, die, wenn man die Charaktere und individuellen Eigenschaften jener Kinder genau in's Auge faßt, unmöglich ohne Einwirkung auf sie bleiben konnten — eine Einwirkung, die einflußreich, folgenreich für ihr ganzes übriges Leben werden mußte.

In mancher Beziehung war für Alle so außerordentlich gesorgt, — — in anderer gar nicht.

Digitized by Google

Sie hatten die vortrefflichsten Lehrer, aber keine Mütter, die sie außer den Unterrichtsstunden überwachten und leiteten.

Die Baronin von Eschen lag auf dem Sopha oder in einem Lehnstuhl und verließ nie ihre Zimmer; die Commerzienräthin Reichardt lag, wenn sie zu Hause war, betend auf ihren Knieen, besuchte Arme, Kranke, gründete und befestigte Wohlthätigkeitsanstalten, und Beide sahen die Kinder größtentheils nur während der Mittagsmahlzeiten. Oft — Tage, ja Wochen lang war das nicht einmal der Fall. Da bannte größere Schwäche Adelgunde an's Bett und ihre Nerven duldeten kein Geräusch, keine Aufregung; die Kranken der Commerzienräthin waren aber auch oft so krank, daß sie es für ihre Pflicht hielt, in den Hütten der Armen als guter Engel zu bleiben, über die Elenden zu wachen und für die Gesunden zu sorgen, denen der Ernährer fehlte.

Nun war zwar eine Gouvernante im Hause Dagobert's; Armande Bousolle bei Adelgunden. Jene Gouvernante hatte aber zugleich die Functionen der Hausfrau, die ganze obere Leitung des Hausstandes übernehmen müssen und vollauf zu thun, wenn sie das materielle Wohl Aller im Auge behielt. Sie war eine vortreffliche Dame, ein

Digitized by Google

Schatz für Dagobert, ein noch größerer Segen aber für die Kinder, für deren körperliche Pflege sie in einer Weise sorgte, wie es wirklich nur die zärtlichste Mutter zu thun vermocht hätte.

Armande Bousolle war wiederum das gutmüthigste, liebenswertheste, aufopferndste, aber zugleich schwächste Geschöpf der Welt. Für sie lebte nur Adelgunde. So lange diese Etwas bedurfte, hätte weder ein Gott, noch ein Teufel das Geringste von ihr erlangt. Adelgunde bedurfte aber von Armande Bousolle immer Etwas, — sie war ihr unentbehrlich, und die Kinder hörten von ihr fast nur die Worte: „Ah mes anges, soyez tranquilles, maman ne se porte pas bien!“

Diese Engel des Eschen'schen Geschlechts waren aber nichts weniger als ruhige Kinder, wenigstens nicht die beiden, die es hätten am Ehesten sein sollen — die Mädchen.

„Soyez tranquilles“ war für sie gleichbedeutend mit: „Lauft in den Garten,“ und hinaus stürmten sie, gefolgt von ihrer Cousine Rosa Sanden und deren Bruder Arthur, sowie Armande Bousolle jene Worte sprach.

Rosa Sanden war schon etwas sehr „Dame“, trotz ihrer dreizehn Jahre, doch Arthur, obgleich fünfzehn alt, der tollste Wildfang der Welt, und

Beide aus verschiedenen Gründen sehr ungern bei Tante Adelgunde im Zimmer. Rosa war dort Neben-, ihre Tante die Hauptperson! — Rosa liebte es aber nicht, Nebenperson zu sein. Graf Arthur Sanden vermochte hingegen weder eine Secunde ruhig zu sitzen, noch leise zu gehen, und von ihm behauptete Adelgundens unermüdliche Pflegerin, Armande Bousolle:

„Der jeune Graf sein wie ein jeune grenadier und bringt stets in Agitation les nerfs, welche i 'ab' kaum beruhigt."

Mit Werner war Armande am Zufriedensten Er war, wie sie sagte, jeune homme comme il faut; er sprach nie zu laut, er trug stets Tanzstiefel, die kein Geräusch machten, und warf auch nie eine Thür, oder trat gar lärmend in's Zimmer, kurz, er benahm sich immer, wie wenn er bei Hofe wäre.

Werner schwand aber so zu sagen der Boden, auf dem er stand und sich bewegte, mehr und mehr unter den Füßen. Er würde sich so gern seinen, um ein Jahr älteren Vetter zur Richtschnur seines Handelns gewählt haben und auch nur mit ihm umgegangen sein. Das war aber geradezu unmöglich. Nicht daß Arthur Sanden viel mehr Geschmack an Karl Reichhardt gefunden

— nein — er geberdete sich nach Ansicht seines Vetters als zu vollständiges Kind, spielte Spiele, die Werner schon seit Jahren nicht mehr passend für sein Alter gefunden, und schloß Freundschaft mit Kindern, die in des jungen Baron Eschen Augen gar nicht existirten. Diese Kinder waren zwei Nichten des Commerzienraths, Töchter seiner jüngsten Schwester, die jenen Bauerhofbesitzer geheirathet. Der Commerzienrath brachte sie eines Tages von seiner Reise nach dem Mönchhofe mit nach Hause, und Elsbeth und Irmengard Rottenkamp blieben fast ein Jahr in Engernförde. Ihre Mutter war sehr krank, und da der Arzt für sie in mildem Klima Genesung hoffte, so hatte ihr Mann sich entschlossen, mit ihr nach Madeira zu reisen. — Fand Werner von Eschen es schon unpassend, daß eine Frau aus dem Bauernstande solche Reisen machte, so noch unschicklicher, daß dann ihre Kinder in ein Haus kamen, in dem er wohnte, — aber völlig unbegreiflich, daß ein junger Graf Sanden, der in der Residenz erzogen worden, mit diesen Kindern wie mit Seinesgleichen spielte.

Gravitätisch, mit dem Wesen und der Miene eines vollkommenen Cavaliers, gekleidet als junger Elegant, so stand Werner oft im Kreise der sich wild tummelnden Knaben und Mädchen und sah

Digitized by Google

mit Entsetzen, daß seine Schwester Barbara nicht nur die wildeste unter Allen, sondern auch meistentheils mit Elsbeth Rottenkamp Hand in Hand stand, oder diese gar zärtlich umarmte.

Werner suchte solchem Unwesen dadurch zu steuern, daß er Barbara bei seiner Mutter verklagte und sie bat, die Schwester im Zimmer am Stickrahmen zu fesseln. Adelgunde fühlte sich aber viel wohler, wenn die lebendige Barbara nicht im Zimmer war, und Armande Bousolle rief Werner zu:

„Mon dieu, lassen Sie sie thun, was sie will, wenn sie nur nicht stört madame la baronne! — Sie werden Sie noch tödte, wenn Sie sie beellige mit Sachen, die so undienlich pour les nerfs. Mama muß 'aben Ruh'."

Der Commerzienrath sorgte für die Ruhe Adelgundens am Besten, indem er Werner selbst wieder etwas kindlicher machte, ihm lehrte, daß es noch zu früh für ihn sei, den Herrn zu spielen, und noch weniger passend, stets der Mentor seiner Schwestern zu sein. Werner war etwas außer sich über diese Anmaßung Reichhardt's; doch jener ließ sich dadurch nicht beirren, befahl ihm eines Tages, die Kleider anzulegen, die er für ihn bestellt hatte, und dann thätiges Mitglied bei

Digitized by Google

den Spielen zu sein, von denen Werner und Rosa sich bisher ausgeschlossen hatten.

Wer weiß, ob der junge Baron die Blouse noch einmal angezogen hätte, wenn Rosa Sanden nicht gesagt, daß sie ihm entzückend stände, und dann ihn nicht auch gebeten: „Laß uns die tollen Spiele nur mitspielen, denn es ist amüsanter, dabei zu sein, als zuzusehen!“

Das Schrecklichste, was Werner von Eschen aber zu überwinden hatte, war: Unterricht bei jenem jungen Philologen nehmen zu müssen, der einst von seinem Vater von Schloß Vilmannsdorf fortgejagt worden, als er versucht, den Kindern zu beweisen, daß sie nichts Besseres wären, wie gesittete Kinder anderer Leute.

Doctor Feldmann hatte nach seiner plötzlichen schmachvollen Entlassung aus einer Familie der Gegend, die seine Heimath war, sein Vaterland überhaupt verlassen und nach England übersiedeln wollen. Da hatte ihn sein Geschick auf der Reise dahin mit dem Commerzienrath zusammengeführt; er war in Folge dieser Bekanntschaft Erzieher seines Sohnes geworden. Ein Jahr später erhielt er auch wieder die Kinder zu Zöglingen, für die er ein so großes Interesse gehabt.

Doctor Feldmann betrachtete namentlich das

Digitized by Google

Zusammentreffen mit Werner von Eschen, den er wegen seiner herrlichen Anlagen und manch' edlen Grundzuges seines Charakters und Gemüths innig liebte, als einen Wink der Vorsehung, nutzbringend auf ihn einwirken zu sollen. Kein Erfolg krönte aber das thätigste seiner Bemühen, — wie an einem Fels glitten an dem starrsinnigen Knaben alle Versuche ab, den Kreis seiner Ideen zu erweitern und zeitgemäßer, naturgemäßer zu machen.

Hinter der Barrikade: „Ich bin Aristokrat, Sie Demokrat, geehrter Herr Feldmann!" verschanzte sich Werner, und brachte durch diese Entgegnung den eifrigen jungen Lehrer oft so in Zorn und Aerger, daß er selbst fühlte, zu weit gegangen zu sein.

Die ersten Male, wo Herr Feldmann sich solche Uebergriffe zu Schulden kommen ließ, wo er den Knaben mehr wie ein Kind, denn als heranwachsenden Jüngling behandelte, da hatte es Scenen, Auftritte gegeben, bei denen Adelgunde in Krämpfe gefallen war, und Dagobert Reichhardt gedacht, ob es nicht besser gewesen sei, wenn er diesen Knaben nie mit nach Engernförde genommen hätte.

Die Liebe aber, die er zu jenem Knaben vom

Digitized by Google

ersten Augenblick an empfunden, wo er ihn gesehen, wo dies Gesicht ihn an ein anderes Kindergesicht erinnert, mit dem einst all' seine Jugendträume verwoben gewesen — diese Liebe hatte ihn denn auch vermocht, um zum Besten des Kindes zu wirken, Alles, selbst persönliche Beleidigungen, lieber ruhig hinzunehmen, um nur nicht ein Werk unbeendet zu lassen, das er begonnen.

Wie schwer dieses Werk war, ahnte er selbst kaum anfangs in seinem vollen Umfange, und er bedurfte oft seiner ganzen Energie, diesem Knaben, der in den barokſten Vorurtheilen des Standes auferzogen, von schwachen Eltern in allen Untugenden und Fehlern bestärkt worden, seinen richtigen Standpunkt anzuweisen und ihn in den Schranken des Respects zu halten.

Für Werner war es ein Unglück, daß er in Vilmannsdorf stets als „Herr," nicht als Kind betrachtet worden, nur befohlen, nie gehorcht hatte, dann seit Jahresfrist, wo sein Vater verabsäumt neue Lehrer zu engagiren, sehr verwildert war, Tage lang auf der Jagd, Wochen lang nur dem Vergnügen gelebt und geglaubt hatte, mit den Studien fertig zu sein.

Das Gespräch mit Adelgunde über Werner war das ernsteſte gewesen, das Dagobert je mit

Digitized by Google

ihr gehabt. Als er ihr ohne Milde und Schonung seine Fehler genannt, gesagt, wohin diese den stolzen, eigenwilligen Knaben führen könnten, hatte sie ihn den Männern zur Erziehung überlassen.

So leicht, wie mit der Umänderung des Anzuges und der Theilnahme an den Spielen, war es weder Reichhardt, noch den Lehrern mit Werner in den übrigen Dingen geworden. Man hatte endlich einzig ein rücksichtsvolleres Benehmen, ein unbedingtes Gehorchen bei gegebenem Befehl erzielt. Der Fleiß und Lerneifer ließ jetzt Nichts zu wünschen übrig, und er eignete sich in Monaten an, was er in Jahren versäumt. In seinem Dünkel, seiner Ueberhebung im ganzen Kreis seiner Ansichten war er der baroke kleine Aristokrat geblieben, und es schien auch keine Aussicht da zu sein, daß er sich je ändern würde.

Diese schroffen Seiten seines Charakters traten am Meisten im Verkehr mit Elsbeth und Irmengard Rottenkamp hervor; Monate lang dauerte es, bis er lernte, sie als Nichten des Commerzienraths zu behandeln, und sich nicht mehr scheute mit ihnen zu spielen. Beide würden das Benehmen vielleicht nicht so ruhig ertragen haben, wenn Barbara nicht des Bruders Härten durch das liebenswürdigste Entgegenkommen ausgeglichen hätte.

Digitized by Google

Was in Dagobert Reichhardt's Macht stand, den in seinem Hause versammelten Kindern ihre Jugend zu erheitern, geschah nach Kräften. Noch oft dachten in späteren Jahren mindestens einzelne von ihnen an diese Zeit als die glücklichste ihres Lebens zurück.

Ein Hauptvergnügen für die Kinder war, auf einem mit Säcken belegten, mit Kränzen geschmückten Leiterwagen Ausflüge in die Umgegend zu machen und auf den Bergen, an Ort und Stelle, die Sagen der Vorzeit aufzuführen.

Die so schroffe Stellung zwischen Werner von Eschen und dem Doctor Feldmann hatte Dagobert veranlaßt, die Kinder ein- für allemal bei ihren Parthien unter den Schutz ihres zweiten Lehrers, des Candidaten Kronethal, zu stellen — ein Beschützer, der nicht allein allen Kindern der liebste war, sondern auch Martha mit den Ausflügen aussöhnte. Ihrer Ansicht nach waren die Kinder, bewacht von den Augen eines Geistlichen, unter bestem Schutz und sicherster Obhut. Sie würde darin auch unfehlbar ganz recht gehabt haben, wenn jener Diener des Herrn seine Augen auf die anvertrauten Kinder gerichtet hätte und nicht überhaupt stets völlig blind für die ihn umgebende Außenwelt gewesen wäre.

Digitized by Google

Candidat Kronethal war sicher der beste Mensch, aber vermöge einer ihn beherrschenden Leidenschaft der schlechteste Hüter für heranwachsende Kinder. Diese Leidenschaft war Lesen! — Wo er ging, wo er stand, begleitete ihn ein Buch; — es war ihm nöthig wie die Luft zum Athmen, ein Werk unsterblicher Dichter in der Hand oder — mindestens in der Tasche zu haben. Namentlich war's der Homer, der so mit dem Behälter seines Rockschoßes zusammengewachsen, wie sein Geist mit dessen Dichtungen.

Während die Knechte von Engernförde den Wagen für die Fahrt nach dem Limberge oder Nonnenstein in Bereitschaft setzten, sah Herr Kronethal in dem einfachen Fuhrwerk schon nicht mehr das eines Gutsbesitzers aus Westfalen, dessen Kinder und Gäste er bewachen sollte; sondern da standen schon Homer's Gestalten und Scenerien vor seiner Phantasie, und er recitirte solche und ähnliche Stellen:

„Als die dämmernde Eos mit Rosenfingern emporstieg,
Rüsteten Beid' ihr Gespann und betraten den prächtigen Wagen,
Lenkten darauf aus dem Thor und der dumpf tönenden Halle,
Treibend schwang er die Geißel und rasch hin flogen die Rosse,
Und sie erreichten die Ebene der Weizengefilde....."

Digitized by Google

Kaum hatte aber der Engernförder, nichts weniger als „prächtige Wagen“ die alte, in der That dumpf tönende Halle des öden Ulkenſchloſſes durchfahren, ſo begnügte ſich Herr Theophilus Kronethal nicht mehr mit Citaten, ſondern zog den geliebten Homer aus der Taſche — las — ſah weder rechts noch links — Nichts von „roſenfingriger Eos, von Ebenen und Weizengefilden“ — Nichts von den ihn umgebenden Kindern. Er begleitete einzig Odyſſeus bei ſeinen Irrfahrten und war nicht ſelten höchlichſt überraſcht, wenn er, anſtatt bei den Cyklopen anzulangen, ſich plötzlich auf einem der Berge des romantiſchen Weſtfalens befand.

Dort ſchuf er ſich aber auch ſeine Leſecabinette inmitten der reizenden Natur. Namentlich auf dem alten Limberge hatte er in den einſtigen Ringmauern den entzückendſten Platz gefunden: ein von hohen Buchenkronen überwölktes Eckchen, wo die verfallenen Trümmer einen Sitz gebildet, den Moos und Schlingkraut gepolſtert und weichſter Raſen mit Teppichen belegt. Dahin zog ſich der leſeluſtige Candidat gleich nach der Ankunft zurück, und würde vielleicht kaum zum Kaffee hervorgekommen ſein, wenn nicht Arthur Sanden, das praktiſchſte und überlegteſte aller Kinder, gewußt

Digitized by Google

hätte, daß sein lieber Herr Kronethal, gerade wie alle anderen Menschen, neben geistiger Nahrung auch der leiblichen Speise bedurfte. So trat er denn zu ihm und rief ihm solche oder ähnliche Stelle seines Lieblingsautors zu:

„Als nun Jene gebraten das Fleisch und den Spießen entzogen,
Setzten sich Alle zum Schmaus."

Kam aber Kronethal auf diese Aufforderung noch nicht, so fragte der stets zungenfertige heitere Knabe: „Ist's wahr, Herr Candidat, was Homer sagt: „Höhern Muth und Freudigkeit fühlt und Erquickung, wer mit Speise gestärkt ausgeht in entlegene Länder —?"

Wie er ihn nun aber durch Citate aus seinem Versteck zog, eben so lenkte er ihn auch wieder dahin. Kaum sprach Arthur lächelnd: „Nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war —" so stürzte auch Candidat Kronethal um so eifriger in seinen Schlupfwinkel zurück, als er wußte, daß Ruhe nun nicht mehr lange sein glückliches Loos war! Die Kinder gebrauchten ihn nämlich als Mitglied zu ihren Sagenspielen. —

Die Rollen, welche man dem guten, ewig gefälligen Candidaten zuertheilt hatte, waren eben

Digitized by Google

so reichhaltiger und verschiedener Natur, welche man für Martin Braun, den treuen Diener, auserwählt. Dieser fehlte nicht blos deshalb nie bei einer Parthie, weil alle Kinder auch nicht ohne ihn, den Unermüdlichen, sein konnten; sondern weil die Baronin Eschen es für unpassend hielt, ihre Kinder ohne Diener ausgehen zu lassen. Dagobert, der so viel für Adelgunde gethan, hatte sich auch ruhig in diese kleine Schwachheit seiner aristokratisch gesinnten Freundin gefunden. Was aber in Wahrheit die Kinder ohne Martin Braun angefangen hätten, würde schwer zu sagen sein. Nicht allein, daß er ihnen Tücher, Mäntel, Speisevorräthe auf die öden Bergeskuppen trug — daß er sie durch die einsamen Thäler geleitete, wo er Pfade entdeckt hatte — daß er Holz zum Kaffeekochen zusammensuchte, den Elsbeth Rottenkamp oder Elise Reichhardt bereitete — er, der außerordentlich gut und schnell auf Händen und Füßen laufen konnte, mußte bei Aufführung der Wittekindssagen des edeln Sachsenherzogs muthig einhersprengend Schlachtroß machen — mußte dann wiederum, seines langen Bartes wegen, den grimmen Ritter vom Nonnenstein, der schönen Gunhilde Vater, darstellen. Seine dritte und letzte Function aber war, auf der Kuppe des Nonnensteins selbst

Digitized by Google

die Rolle der tief in die dunkle Kutte gehüllten Aebtissin zu übernehmen, weil er so vortrefflich mit heiserem Stimmton ein lateinisch Kirchenlied singen konnte, unter welchen Klängen er die als Nonnen verkleidete Kinderschaar anführen mußte, wenn sie die schöne Gunhilde feierlich begruben.

Martin Braun war denn den Kindern unentbehrlich — Candidat Kronethal aber auch! — Er mußte bei Arthur Sanden's Lieblingsdarstellung: den Wittekindsagen, Karl den Großen repräsentiren, mußte bald sich von seinem übermüthigen neckischen Feinde foppen lassen, oder, von Zorn hingerissen, den auf dem Schlachtroß Entfliehenden mit den Paladinen seines Reiches nachsetzen.

Letzteres that er sehr ungern; er litt ein wenig an Asthma und liebte überhaupt keine übermäßigen Anstrengungen. Eben so fatal war ihm die andere seiner Rollen, als guter Protestant auf dem Nonnenstein den Messe lesenden Priester zu machen, und er söhnte sich erst etwas mit dieser Function aus, als man ihm gestattete, den frommen Nonnen seinen Lieblingsgesang, Patroklos' Verbrennung, vorzutragen.

Kam aber der Wind aus Nordost und fuhr ein wenig scharf über die kahle Bergeshalde, tröstete selbst das ihn nicht über diese Rolle. Er

Digitized by Google

bekam bei Zug leicht Ohrenreißen und auf dieser öden Bergeshalde des Nonnensteins war an dem Artikel nie Mangel. So war's und blieb's denn des guten Candidaten Lieblingsrolle, einen jener Bewerber um Gunhildens Hand darzustellen, die der kühne Limbergsritter bewältigt! — Er brachte sich zu solcher Rolle in Stimmung durch die Schlacht der Achaier und Troer, und Zeus fuhr sicher nicht kühner zum Berg Ida, wie Herr Kronethal hinter dem Mauervorsprung hervor auf die Kuppe des Limbergs, in den Turnierplatz der spielenden Kinder, und machte dort, als eine Art Teukros, Homer alle Ehre.

Warum der friedliche Diener der Kirche, der sich bisher noch nie um eine Dame, — nur seit fünfzehn Jahren um — eine Pfarrstelle beworben, es so liebte, als todtgeschlagener Feind des Limbergsritters in den Schranken zu liegen — das hatte wiederum den Grund in seiner unbezwinglichen Lesewuth! —

Kaum hatte nämlich Werner von Eschen, als Eberhard von Limburg, den kühnen Candidaten dafür bestraft seinen Blick zu der reizend, schönen Gunhilde erhoben zu haben, so streckte sich der glücklich Besiegte, äußerst zufrieden über sein schnelles Ende, im weichen Rasen aus und zog seinen geliebten

Digitized by Google

Homer aus der Tasche. Er blieb auf dem Bauche so lange ruhig und unbeweglich liegen, bis Eberhard von Limberg und Gunhildens Vater das blutige Drama unter sich beendet und Rosa Sanden, als Gunhilde den letzten Act der furchtbaren Tragödie aufgeführt hatte: unter lauten Klagen um den todten Geliebten ein Reisigbündel angesteckt, das den Brand ihrer väterlichen Burg veranschaulichen mußte, und während dasselbe hell aufloderte, in ihren Schleier gehüllt, voll Pathos das Gelübde abgelegt hatte: ein Kloster gründen und Nonne werden zu wollen.

Daß Rosa Sanden sich weniger ihrer schönen langen blonden Locken wegen die Rolle der blondgelockten Gunhilde angeeignet, als weil diese die Hauptperson war — wußten Alle, welche die kleine Despotin kannten. Weil sie sich nun aber zur Heldin des Dramas gemacht, war's wiederum Allen sehr natürlich erschienen, daß Werner der Ritter vom Limberge war. Er, der stets der Ritter der kleinen anspruchsvollen Gräfin war, der stets eifersüchtig, wenn ein Anderer mit ihr sprach, würde auch wohl nie zugegeben haben, daß sie mit Anderen dieses Drama aufgeführt, als mit ihm!

So wie Jene die Hauptrollen immer dargestellt,

Digitized by Google

hatten die anderen Kinder unverändert die Nebenrollen behalten.

Elise Reichhardt und Clementine von Eschen, Elsbeth und Irmengard Rottenkamp stellten beim Turnier „die Damen auf hohem Balcon" vor, und das verfallene Fenster im Limbergsthurme eignete sich vortrefflich zu dieser Tribüne. Sie saßen dort neben der schönen Gunhilde, und es war fraglich, wenn sie aus diesem epheuumrankten Bogen hinabschauten, ob der alte Thurm je lieblichere Gestalten umschlossen. Rosa und Clementine, Elsbeth und die kleine Irmengard konnte man in der That zu den reizendsten Kindern rechnen, das ruhig ernste Antlitz Elisens aber, schön in jedem Zuge, classisch rein in der Form, war zu den bedeutenderen Gesichtern im Leben zu zählen.

Karl Reichhardt und Barbara von Eschen hatten die Rollen „des alten Kuno und seiner Hausfrau, der getreuen Sibylle," die, unterhalb des Nonnensteins wohnend, ihrer geliebten Herrin und dem edeln Limbergsritter einst ihr Haus zu ihren heimlichen Zusammenkünften gastlich geöffnet und die Beschützer der Liebenden gewesen waren.

So klein diese Rollen, so zufrieden waren beide Kinder damit. Sie hatten sich von der ersten

Digitized by Google

Zeit ihres Beisammenseins eng aneinander geschlossen, waren die treusten Freunde und als Kuno und Sibylle ein sehr glückliches Paar.

Elise Reichhardt, die ein hübsches Talent zur Poesie besaß, hatte für ihren Bruder und die Freundin noch einige Verse in die ursprüngliche Sage eingeschaltet; doch auch ohne diese würden jene Beiden mit ihren kleinen Rollen zufrieden gewesen sein. Sie machten sich unterhalb der Ruine, an einem mit alten Buchen überschatteten Mauervorsprung, der inmitten eines kleinen Rasenplatzes lag, immer eine sehr niedliche Hütte zurecht und führten dort, während die Anderen kämpften und stritten, sich tödteten und in Verzweiflung die Burg in Brand steckten, manch heiteres, manch ernstes Gespräch; sie waren — wie gesagt — ein sehr glückliches Paar.

Wurden die Traditionen Wittekind's aufgeführt, in denen Arthur Sanden und Candidat Kronethal die Hauptrollen hatten, so stellten die Anderen die Heerestruppen der beiden mächtigen Feinde dar. — Nur Elise Reichhardt behielt den Thurmplatz inne, denn sie war einst einstimmig zur Prinzessin Wittekind erwählt worden.

Wie harmlos und unschuldig diese Sagenspiele der Kinder auch zu sein schienen, sie waren's in

Digitized by Google

der That nicht. Hätte je das Auge einer Mutter sie dabei überwacht oder der prüfend umsichtige Blick eines Vaters auf ihnen geruht, Beide würden auch hier den Ausspruch bewahrheitet gefunden haben: „Hoher Sinn liegt oft im kindischen Spiel!" Beide würden diese kindlich harmlosen Spiele vielleicht nicht geduldet haben.

Frau von Eschen lag aber, wie wir wissen, auf dem Sopha — die Commerzienräthin betend auf den Knieen und Dagobert war in seinen Fabriken oder in der Landwirthschaft beschäftigt.

So spielten denn die Kinder unbekümmert, ungestört jene alten Sagen, die wenigstens für Einzelne von ihnen gefährlich wurden.

Im Herbst 1849 war's aber das letzte Mal, als sie dieses Lieblingsspiel zur Unterhaltung gewählt. — Der nächste Tag sollte schon diese kleine, auf dem Limberg froh vereinte Gesellschaft nach Nord und Süd, nach Ost und West verstreuen.

Die Rückkehr der gräflich Sanden'schen Familie aus Italien hatte den ersten Anlaß zu dieser Trennung gegeben. Sie wollten mit Rosa eine der Töchter Adelgundens in die Residenz versetzen, und Clementine war auserwählt worden, ihre Cousine zu begleiten.

Karl Reichhardt sollte jetzt eine Handelsschule

Digitized by Google

beziehen, Arthur Sanden und Werner in eine militärische Anstalt kommen. So freudig wie Letzterer diesen Wechsel in den Verhältnissen begrüßte, so unangenehm war Arthur Sanden der Gedanke, einst Officier zu werden. Nichts hatte er für die militärische Carrière übrig, die sein Vater für ihn erwählt und bestimmt.

Ehe sie denn schieden, mußten und wollten Alle aber ihren guten Freunden: „den Höhen des Limbergs und N...nsteins, dem kleinen „Hause zur Mathilde," das auch sie manchmal gastlich aufgenommen, Lebewohl sagen.

Sie hatten denn wie immer zuerst dem alten Castell Krollage, dem Lager Karl's des Großen, einen Besuch gemacht, Herrn von Ledebur, dem Besitzer, ein „Hoch" ausgebracht, daß er noch Nichts an der ehrwürdig romantischen Gestalt seines Schlosses verändert, w...en nach dem Dorfe Holzhausen gefahren und von dort aus nach dem Limberge gewandert. Fröhlich lachend, heiter plaudernd saß die kleine Schaar nun im goldenen Herbstsonnenschein unterhalb des epheuumkränzten Thurmes beim Kaffee.

„Was spielen wir heute zuerst?" lautete der lebendigen Barbara Frage, die, wie stets, nie sehr lange ruhig ausdauern konnte.

Digitized by Google

„Hier nimm zuerſt dieſes Bouquet und winde es Dir zu einem der Kränze, die Du ſo hübſch zu machen verſtehſt!“ rief Karl Reichhardt Barbara zu, indem er ihr einen Strauß verſpäteter Zeitloſen in den Schooß warf, den er unterwegs gepflückt und deren rothe Blüthendolden er jetzt mit Buchen- und Eichenlaub anmuthig durchflochten hatte.

Eines jener tiefen Erröthen, die dem dunkeln Antlitz des Kindes ſo hübſch ſtanden, flog über ihre ausdrucksvollen Züge; freudig warf ſie das empfangene Bouquet in die Höhe, fing es wieder auf, und die Blumen betrachtend, ſagte ſie ernſt:

„Ich werde keinen Kranz davon machen.“

Roſa Sanden, die auf dieſes mit vieler Mühe und Sorgfalt geordnete Bouquet ſo ſicher gerechnet hatte, da ſie als Gunhild ſtets der Blumen bedurfte, lächelte ſchon höhniſch, als Karl daſſelbe einer Andern gab, und dieſes Lächeln entſtellte förmlich ihr reizendes Geſicht, als ſie ſpitzig fragte:

„Und weshalb will Fräulein Barbara ſich keinen Kranz von den Blumen machen, da ſie's doch ſonſt ſo ſehr liebt, ſich Kränze auf ihren wirren Lockenkopf zu ſetzen?“

Ein heller Blitz funkelte in den nachtſchwarzen Augen Barbara's; ſie wollte Etwas, und gewiß

Digitized by Google

sehr Heftiges entgegnen, da aber umschlang sie die neben ihr sitzende Freundin, Elise Reichhardt, zog den allerdings sehr wirren Lockenkopf an sich und flüsterte bittend:

„Sag' ihr Nichts, liebe Barbara! — es ist ja heute der letzte Tag."

„Du hast Recht!" rief Barbara aufspringend, warf die Locken zurück, sah heiter Karl Reichhardt an, der ihr mit muthwilligem Lächeln in's Gesicht blickte, lief an ihm vorüber, erkletterte einen ziemlich verfallenen Mauervorsprung und rief: „Noch einmal, — was spielen wir?"

„Wie immer, die Sagen von Wittekind zuerst!" entgegnete Arthur Sanden, „mein muthig Schlachtroß muß nur erst das Kaffeegeschirr fortträumen."

Während die Anderen lachten, war er mit einem kühnen Satz oben auf der Mauer, neben seiner Cousine, und indem er sie umfaßte, flüsterte er Barbara zu:

„Weil die Blumen von Karl gebunden und es die letzten sind, will der wirre Lockenkopf, der eigensinnige, der tolle Kopf, sie sich nicht in's Haar flechten! He, Du wilde Hexe, hab' ich recht?"

Er sah ihr bei den letzten Worten in's glühende Antlitz und lachte lustig; doch in der nächsten Secunde war ihm der Platz streitig gemacht, den er

Digitized by Google

einnahm, und Karl Reichhardt hatte denselben inne. Mit angenommenem Ernst fragte er:

„Held Wittekind, wie durftest Du Dir erlauben, mein geliebtes Weib, die getreue Dienerin der holden Gunhilde, zu umfassen?“ Sich dann zu Barbara wendend, setzte er hinzu: „Komm, Sibylle, wir wollen jetzt unsere Hütte zum Empfang für Ritter Eberhard und Fräulein Gunhilde in Stand setzen.“

Beide sprangen zur Erde und wollten forteilen.

„Nein, erst die Sagen von Wittekind!“ bat Arthur.

Man that's weniger, um ihm den Willen zu thun, als weil es die alte Spielordnung war. Vortrefflich ging Alles von statten, Martin Braun lief besser denn je, — vielleicht aus Freude, weil er zum letzten Mal das Schlachtroß Wittekind's darstellte, Candidat Kronenthal machte aus gleichem Grunde wohl auch seine Kaiserrolle besser, und die darstellenden Künstler, wie auch das kleine Publikum, das durch einige Bauerkinder vergrößert, war äußerst zufrieden gestellt vom Anfang ihrer beliebten Spiele.

„Nun die Sage vom Nonnenstein!“ rief Werner von Eschen, sich in einen schwarzseidenen Mantel hüllend, um den schwarzen Ritter darzustellen.

Digitized by Google

„Komm, Rosa, hier ist Dein Schleier, hier Deine Blumen.“

„Ach, laß Barbara heut' die Gunhilde sein, sie hat so schöne Blumen!“ entgegnete Rosa verdrießlich.

„Barbara die Gunhilde, warum nicht gar!“ sagte Karl Reichhardt, da Werner vor Bestürzung über den von Rosa beabsichtigten Umsturz des alt hergebrachten Styls kein Wort erwiederte, nur erschreckt sie anstarrte.

„Ja, ich bleibe die Sibylle!“ rief Barbara, und band sich, wie um allem Weiteren dadurch vorzubeugen, ihr Taschentuch als Schürze vor und ihr Halstuch um den Kopf, das ihr allerliebst stand.

„So, — ich bin fertig!“ setzte sie dann fröhlich hinzu und lief dem Platze entgegen, wo sie mit Karl das „Haus zur Mathilde“ zu gründen pflegte.

Rosa beharrte bei ihrem Willen, Werner wurde sehr empfindlich, die Sage drohte auf andere Weise tragischen Ausgang zu nehmen, da sprach Arthur:

„So ärgere Dich doch nicht über das dumme Mädchen, Werner! — Nimm Dir eine andere Gunhilde, da ist ja noch Elise und Clementine!

Digitized by Google

Komm, Elise, sei Du Gunhilde, Du bist viel zu gescheidt, als daß Du die Rolle nicht gleich machen könntest."

Ueber das etwas bleiche Gesicht Elisens flog ein tief dunkles Roth und ihre meist ruhigen Züge zeigten bei Arthur's Worten lebhafte Erregung; sie erblaßte aber eben so schnell wieder, als Werner mit großer Heftigkeit rief: „Nein, ich will niemand Anderes als Rosa, und sie muß die Gunhilde sein, — soll meine Braut bleiben!"

Der selige Limbergsritter hätte in gleichem Falle nicht energischer auftreten können, und Arthur Sanden murmelte auch Etwas von äußerst würdiger Repräsentation „alter Rittertreue" vor sich hin; seine Schwester aber lachte herzlich und entgegnete dann ein wenig höhnisch:

„Ich soll Deine Braut bleiben? — Nein, lieber Werner, ich will aber nicht! und — Rosa Sanden giebt Dir hiermit den schönsten Laufpaß."

Karl und Barbara traten aus ihrer Hütte wieder vor, hin zu den kämpfenden Partheien, wo Arthur Sanden, auf den zornigen Vetter deutend, lächelnd die Worte aus der Sage recitirte:

Digitized by Google

„Sein düst'res Aug' zur Erde schaut,
Die Brust viel Seufzer heben,
Er sinnt, ob er die Herzensbraut,
Der er sich treu ergeben,
Nicht dennoch könnt' erwerben."

„Arthur, reize mich nicht!" rief Werner heftig.

„Ich declamire ja nur, was Herr Kronethal's Amtsbruder über den Limbergsritter gedichtet hat, lieber Vetter!" antwortete Arthur lachend.

Herr Kronethal, der seinen Namen gehört, dachte wahrscheinlich, er sei an der Reihe, auf der Bühne abermals zu erscheinen; er stellte sich, mit dem Homer als Schild in der Hand, in jene herausfordernde Kämpferposition, die ihm einst mühsam einstudirt worden.

Während Einige lachten, ging Arthur, schnell besonnen wie immer, auf die improvisirte Darstellung ein, hüllte sich in eine schwarze Mantille, entriß Werner den Wurfspieß und stürzte auf den Bewerber Gunhildens zu. Dieser bemerkte nicht einmal, daß ein falscher Limburgsritter nahete, fiel pflichtschuldigst zu Boden und las unbekümmert weiter. Unwillkürlich angezogen, setzte Karl die Scene fort, eilte, da Martin Braun fehlte, als Vater auf die Bühne und rief voll Pathos:

„Ihr seid ein tapf'rer Rittersmann,
Ein kühner, muth'ger Streiter" —

Digitized by Google

Da sah er, daß Barbara sich als Gunhilde schmückte, hielt erschrocken inne, stürzte auf sie zu und rief heftig: „Du nicht, Barbara! Du darfst und sollst nicht die Gunhilde machen!“

Jeder sah ihn verwundert an, nur Rosa allein voll Hohn; dann sich schnell fassend, rief sie freundlich: „Karl, ich will die Gunhilde machen, wenn Du der Limbergsritter sein willst.“

Jetzt fuhr Werner auf; doch ehe sich sein Zorn in Worten Luft machte, sagte Barbara mit blitzenden Augen: „Karl soll mich um Deinetwillen verlassen? — das darf er nicht — das soll er nicht. Er ist mein Kuno — Du hast Werner.“

„Ja, Du hast mich!“ setzte Werner hinzu.

„Ich will Dich aber nicht, — ich mag Dich nicht mehr!“ rief die ungetreue Gunhilde.

„Du sollst aber nicht Alles umstoßen!“ eiferte Barbara heftig. „Bis jetzt hast Du immer mit ihm gespielt, Du mußt ihm treu bleiben.“

Sie wollte ihr den langen Gunhildenschleier überwerfen, doch vergebliche Mühe! Rosa entfloh lachend. Alle eilten ihr nach, um den erzürnten Werner zu beschwichtigen; sie aber verbarg sich plötzlich seitwärts vom Wege. Voll Triumph sah sie jeden Einzelnen suchend an der Stelle vorübereilen,

Digitized by Google

schlug dann rasch den Rückweg nach der Kuppe des Berges ein, warf dort lächelnd einen Blick auf den düster vor sich hinstarrenden Werner, der an einem zerbröckelten Mauerabhang lehnte, und zog sich nun leise hinter den Thurm zurück, welchen Platz sie erst später verließ, um Karl Reichhardt und ihre Cousine Barbara zu beobachten.

Jene Beiden waren mit den Anderen etwas verstört von ihrem vergeblichen Entdeckungszuge zurückgekehrt. Als sie aber den einsamen Turnierplatz betraten, in dessen Mitte Candidat Kronethal noch immer als besiegter Feind lag, hatte der Anblick so viel Komisches für Alle, daß ihre gute Laune, trotz Werner's finster drohender Miene, sich wieder einstellte. Arthur Sanden warf sich noch einmal zum Limbergsritter auf, die zierliche schlanke Irmengard hüllte sich in Gunhildens Schleier und machte das schöne Fräulein vom Nonnenstein so reizend, daß Arthur Sanden ganz entzückt auf seine ihm so zu sagen aus der Luft gefallene Geliebte schaute und zum ersten Male mehr Behagen an jener romantischen Sagendarstellung fand.

Während nun auf dem Plateau des Limbergs der letzte Act der Sage aufgeführt wurde

Digitized by Google

Karl Reichhardt und Barbara von Eschen sich mit unter den Zuschauern, wenn auch in weiter Entfernung von den Anderen, befanden, da rief Letztere plötzlich aus:

„Ach, Karl, wir hätten wirklich auch einmal die Rollen spielen sollen. Komm! — laß es uns noch thun."

„Ich sterben, Du Nonne werden!" rief er mit blitzendem Auge, „nie! — und ich begreife nicht, wie Du schon vorhin die Gunhilde machen wolltest."

Sie sah ihn an, Erstaunen lag einzig und allein in ihren sprechenden Zügen, und nur das Kind, das dreizehnjährige Kind, stand vor dem sechzehnjährigen Knaben. Da ergriff er ihre Hand, zog sie mit sich fort, hin zu der Stelle, wo „ihr Haus" immer gewesen, und sprach leise, aber dennoch heftig:

„Barbara, nicht wahr, Du möchtest doch lieber mit mir diese Hütte theilen, als ein Schloß droben mit einem Andern?"

„Gewiß, Karl!"

Er küßte sie, sie ließ es ruhig geschehen; doch bitterlich fing sie an zu weinen, als er sagte:

„Morgen sind wir getrennt, Barbara, und —"

Digitized by Google

Er hielt inne, sie trocknete ihre Thränen und fragte liebreich:

„Was wolltest Du noch sagen, lieber Karl?"

„Könnte ich's Dir nur sagen, wie ich's fühle, dürfte ich Dir nur Alles sagen, was ich denke."

„Das darfst Du sicherlich, ich that's ja auch, seit ich Dich kenne."

„Ja, Barbara; doch jetzt ist's ganz anders, und ich fürchte —"

„Ach, fürchte doch Nichts, Karl — was wolltest Du überhaupt fürchten, wir sind ja ganz allein hier, uns sieht, uns hört Niemand. Was ist's also, das Du mir sagen möchtest."

„Daß Du mich immer lieb behalten sollst!" stieß er hervor.

„Das allein? lieber Karl, das versteht sich ja ganz von selbst!" erwiederte sie völlig unbefangen, nur etwas erstaunt.

„Ach, siehst Du wohl, daß ich Recht hatte, Du bist zu jung, um mich zu verstehen."

Er ging ärgerlich von ihr fort — sie blieb einige Augenblicke sinnend stehen, eilte ihm dann nach, legte ihren Arm in den seinen, lehnte ihren Kopf an seine Schulter und bat, so weich, wie er sie noch nie hatte sprechen hören: „Karl, lieber Karl,

Digitized by Google

sei doch nicht böse auf mich und glaube doch, daß ich nicht mehr so ganz Kind bin."

Er blickte auf sie nieder. Die Liebe, die in ihren tiefen Augen, in ihren sprechenden Zügen lag, erschütterte ihn mächtig; er umschlang sie mit leidenschaftlichem Ungestüm, er sprach Worte voller Gluth und Leidenschaft, und unter seinen Küssen, unter seinen Worten, aus der gewaltigen Aufregung seines Wesens lernte sie die volle Erkenntniß dessen, was er einige Augenblicke so schmerzlich vermißt hatte! — Und als er sie endlich aus seinen Armen ließ, als er sie noch einmal und mit feierlichem Ernste fragte: „Also, Barbara, ich kann, ich darf auf das Versprechen eines Kindes bauen?" — da sagte sie mit leuchtenden Augen, mit brennenden Wangen: „Karl, ich bin jetzt gar kein Kind mehr, und Alles, was ich Dir hier versprochen habe, werde ich halten. Das glaube fest."

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Rosa Sanden hatte jedes Wort gehört, das Karl Reichhardt und ihre Cousine mit einander gesprochen; doch weder zu ihrer Tante, noch zu Werner und Clementine, weder gegen Barbara, noch irgend einen Menschen war während mehrerer Jahre ein Wort darüber von ihr gesagt, oder nur die leiseste Andeutung davon gemacht worden. Warum sie diese Sache, die sie doch so unaussprechlich interessirt, die sie nie vergessen hatte, als so tiefes Geheimniß gehalten, sie wußte es damals selbst nicht recht; eine innere Stimme war es nur gewesen, die sie angetrieben: noch Nichts davon zu verrathen. — „Noch," darin lag das Böse! — denn daß sie immer davon schweigen, daß sie nicht einmal zur „rechten Zeit und Stunde" darüber reden würde, wußte dies kleine bösartige Ge-

Digitized by Google

schöpf so gut, so sicher, als ob tausend Eide der Zukunft es ihr geschworen hätten! —

Wodurch dieses Kind, dem die Natur das Aeußere eines Engels gegeben, so schlimm, so böse geworden, wer vermöchte solch' Räthsel des menschlichen Herzens zu erklären! — Ist der traurige Satz wahr, daß das Böse erblich, so läßt sich darin nicht einmal Entschuldigung für Rosa Sanden finden, denn derartig bös, wie diese kleine Creatur sich schon von Kindheit auf zeigte, waren ihre Eltern nicht. Echte Weltkinder, auf ihren Vortheil berechnete Naturen, mit dem Anstrich und Wesen vollkommener Unbefangenheit und unbegrenzter Großmuth, so zeigten sie sich, so waren Graf und Gräfin Sanden. Erforderten die Verhältnisse, die sie sich stets möglichst gut zurecht zu legen bemühten, dann einmal auch Etwas, das vor dem Forum des Gewissens nicht Stand hielt, so schämten sie sich wenigstens dessen; sie suchten auf andere Weise die Sache wieder gut zu machen, und nahmen sich doch mindestens zu wiederholten Malen im Leben vor: Gleiches oder Aehnliches nie wieder zu thun.

Rosa Sanden hatte aber entschieden Freude daran, Böses zu thun, — that's ohne Reue, ohne Vorsatz auf Besserung. Hätte sie vielleicht nicht

Digitized by Google

solches Engelsantlitz gehabt — möglich — daß sie nicht solch' kleiner Teufel geworden wäre. Nun aber hieß es von ihr stets: „dieses Kind hat die Natur zum Engel bestimmt — dieses Kind, mit dem Lächeln eines Engels, dem Blick einer Madonna, kann und wird nie Böses denken und thun." That sie auch wirklich Dinge, die Nichts weniger als engelhaft waren, man traute sie ihr eben nie zu, man glaubte nicht, daß sie irgend welche Absicht damit verbunden. Hatte sie z. B. Etwas versteckt, das Jemand suchte, und Einer sagte: „Rosa war im Zimmer," so lautete die Antwort: „Ach, wie sollte der Engel auf die Idee kommen," oder: „Nicht wahr, mein Engel, Du thatest es nicht?" „Der Engel" gestand diese kleinen Bosheiten nie ein, fand aber immer größere Freude daran, sie zu vollführen und trotzdem als liebe Unschuld angesehen zu werden.

In der Pension war sie durchschaut, sogar einmal entlarvt worden — unter Thränen klagte sie ihren Eltern das, was sie als ein ihr angethanes Unrecht schilderte, und diese verblendeten Eltern glaubten nur ihr, nahmen sie von dem Orte weg, wo man die kleine Sünderin vielleicht davon abgehalten hätte, eine größere zu werden.

„Rosa ist ein Engel!" lautete die Ansicht

Digitized by Google

ihrer Eltern fort und fort, — mit den Worten war sie auch nach Engernförde geschickt, und ihr reizendes Antlitz, ihr liebliches Wesen bestätigten stets das Urtheil bei Allen, die sie sahen.

In Engernförde war dem dreizehnjährigen Kinde ein ergiebiges Terrain geboten, die ihr innewohnenden schlimmen Eigenschaften zu cultiviren. Ihre Verwandten waren, bis auf Barbara, von ihr entzückt, und daß diese ihr nicht jene schwärmerische Liebe zu Theil werden ließ, mit der man das anspruchsvolle Mädchen verwöhnt, kränkte sie, — daß Barbara sie mit ihrem scharfen Verstande aber bald mehr und mehr durchschaute, erbitterte sie.

Barbara kümmerte sich anfangs darum wenig. Sie hatte zu viel mit ihrem Kummer zu thun, daß auch in Engernförde ihre Geschwister ihr vorgezogen wurden, der Commerzienrath ihr sogar oft Beweise gab, wie wenig er ihr zugethan war, ja — daß er sie kaum zu sehen vermochte. Den Grund ahnte sie nicht — konnte sie ja nicht ahnen — die Aehnlichkeit mit ihrem Vater! —

Rosa, die ebenfalls einen sehr scharfen Verstand besaß und außerordentlich feine Fühlfäden für Sympathie und Antipathie hatte, erkannte eben so rasch wie Barbara, daß ihre Cousine nicht

Digitized by Google

der Liebling des Commerzienraths wurde. Daß sie aber weder in der Gunst der Mutter, noch der Armande Bousolle's gestiegen war, hatte sie sofort durchschaut. Als sie nun das Terrain in Engernförde völlig sondirt, war sie überzeugt, daß Barbara's Abneigung gegen sie ihr in dem neuen Verhältnisse nie schaden würde, sie im Gegentheil alle Chancen des Gewinnens der Herzen für sich habe. Um ihres Vortheils sicher zu sein, machte sie bald Proben. Sie erkannte aus den Folgen, daß es stets nur der leisesten Anklage von ihrer Seite bedurfte, um Barbara die schärfsten Verweise von den Personen zuzuziehen, die über sie zu gebieten hatten.

Wie gar manches Mal zog sie damals und später, wo sie Rache an Barbara zu nehmen hatte, dem Kinde die unangenehmsten Stunden zu, und als sie erst wußte, daß Barbara am Empfänglichsten für Tadel von dem Commerzienrath war, — da brachte sie dort stets ihre Anklagen und ungerechten Beschuldigungen vor. Nun lag es leider nicht in Barbara's lebhaftem Charakter, dergleichen still und ruhig hinzunehmen; brauste sie aber in heftigem Zorne auf, bekämpfte sie ihre gleißnerische Cousine mit leidenschaftlichem Ungestüm, so machte ihr Wesen, im Gegensatz

Digitized by Google

zu dem stillen, sanften Benehmen Rosa's, stets den unangenehmsten Eindruck. Sie war — sie blieb in den Augen des Richters die Schuldige. — Barbara fühlte das tief. Die Folgen würden schlimm gewesen sein, wenn sie nicht plötzlich an der frommen Commerzienräthin eine treue Freundin gefunden hätte. Sie war dieser halb und halb als „verlorene Seele" geschildert, und das hatte die Frau zu ihr getrieben. Wie erstaunte Martha, als sie statt der „verlorenen" eine so empfängliche Seele fand, eine Seele, die sich ihr ganz erschloß und sich an sie klammerte mit dem Ausruf der Verzweiflung: „O, retten Sie mich, haben Sie mich lieb!"

Martha schloß sich bald um so fester an dies junge, der Liebe so bedürftige Herz, als sie sich zu der Zeit ihres Lebens einsamer, verlassener, unglücklicher denn je fühlte. Der Tod ihrer Tochter hatte eine unausfüllbare Lücke in ihr einförmiges, stilles Dasein gebracht, — von ihren beiden jüngeren Kindern sah sie sich durch das energische Einschreiten ihres Mannes getrennt, denn als sie nach ihrer Rückkehr aus Schlesien beide Kinder einmal wieder während seiner vierzehntägigen Abwesenheit auf dem Mönchhofe einzig auf Andachtsübungen in ihrem Zimmer beschränkt

Digitized by Google

hatte, — da wollte er Sohn und Tochter für immer aus dem Hause geben. Nur ihre heiligen Versprechungen: künftig seinen Willen zu ehren, bewogen ihn, Abstand zu nehmen von einem Entschlusse, den er zum Besten seiner Kinder gefaßt und auch durchzusetzen verstanden hätte.

Dagobert bestimmte nun die Länge und Kürze der täglichen Andachtsübungen, und Martha beschränkte sich fortan auf diese Zeit. Anfangs hoffte sie aus Barbara ein ihrer verstorbenen Tochter ähnliches Wesen bilden zu können; doch wenige Wochen genügten, ihr diesen Irrthum klar zu machen. Sie stieß aber bei Barbara auf so viel anderes Gute, daß sie mit dem Samen, der in dem Herzen des Mädchens lag, zufrieden war. Neben scharfem Verstande und klarer Beurtheilungsgabe einte Barbara eine solche Herzensgüte, Aufopferungsfähigkeit, Anspruchslosigkeit und unbegrenzte Wahrheitsliebe, daß Martha von Tag zu Tag entzückter auf dies begabte Mädchen blickte. Ihre Fehler: Heftigkeit und Leidenschaft, einen gewissen Starrsinn, wußte die fromme Frau durch unermüdlichen Zuspruch und sanfte Bitte und Ermahnung mehr und mehr zu besiegen.

Es trat nach und nach eine gedämpfte Lebendigkeit in Barbara's Wesen, die dem leidenschaftlichen

Digitized by Google

Mädchen unendlichen Reiz verlieh, und sie so sehr liebenswürdig machte.

Mit Erstaunen sah Dagobert nicht allein diesen Wechsel, mit noch größerer Ueberraschung Barbara's völliges Hinneigen zu seiner stillen, ernsten Frau. Er machte Adelgunde darauf aufmerksam, und sie bat inständig: „Lassen Sie das leidenschaftliche Kind unter dem besänftigenden Einfluß Ihrer frommen Frau, denn da kann noch allein Gutes aus ihr werden."

Interessirte aber auch Barbara nun fortan den Commerzienrath mehr, sein Liebling wurde sie nicht — ihr dunkles fremdartiges Antlitz mahnte ihn zu schmerzlich an jene Zeit, wo diese Schönheit ihm am Fabrikaufseher Dörner aufgefallen war.

Barbara führte zu Martha's geheimem Entzücken ihr auch die ein wenig fremd gewordenen eigenen Kinder wieder zu. Karl und Elise, die Barbara so oft sahen, wo sie am Anziehendsten — bei ihrer Mutter, hingen beide mit schwärmerischer Liebe an dem aufgeweckten, ewig heitern, liebenswürdigen Mädchen. Freudig suchten sie jetzt das stille Zimmer der Mutter auf, wo sie die Freundin zu finden wußten, wenn die Commerzienräthin zu Hause war. Andächtiger denn je beteten Karl und Elise jetzt die kleinen Gebete mit, die ihre Mutter

Digitized by Google

sie gelehrt hatte, und endlich sah Martha ein, wie recht ihr Mann gehabt, als er sie gebeten, die Kinder nicht durch zu lange Andachtsübungen zu ermatten. — Offen gestand Martha Dagobert ihre eigenen Wahrnehmungen, und freudig schloß er sie in seine Arme, als er sie auf dem Wege zur besseren Erkenntniß und richtigeren Leitung sah.

Der größte Genuß aber war es für Karl und Elise, Barbara's klangreicher Stimme beim Singen der Choräle zu lauschen.

Gönnte nun Rosa ihrer Cousine auch die Liebe der Commerzienräthin, so doch nicht die ihrer Kinder, — namentlich nicht die — Karl's! Ihr hatte der lebhafte, kluge Knabe vom ersten Augenblick an gefallen, sie hatte ihm diese Zuneigung auch zu Werner's großem Kummer deutlich verrathen, war sich voll Eitelkeit bewußt geworden, daß er sie reizend fand und Monate lang den Vorzug vor Barbara gegeben. Nun entriß dies wilde Zigeunermädchen, wie sie ihre Cousine nannte, ihr den Triumph! — Tagtäglich mußte sie fortan sehen und bemerken, daß sie, die feingesittete zarte Gräfin, Tochter des reichen Legationsrath von Sanden, dies Kind mit dem Engelslächeln und Madonnenblick, die zweite Rolle in einem Herzen

einnahm, in dem sie so gern unumschränkte Gebieterin gewesen wäre.

Daß Rosa Sanden von ihren inneren und äußeren Vorzügen so tief durchdrungen war, und die Vortheile ihrer Stellung auch bereits sehr genau am Schnürchen herzubeten wußte, lag eben daran, daß sie all' dieses vielfach durch mehrere Jahre gehört, wo sie schon zu klug gewesen war und zu aufmerksam auf Alles Acht gab, als daß sie es hätte überhören können.

Wäre nun Karl Reichhardt's Vorliebe für Barbara eine Neigung der Knabenjahre gewesen, hätte Rosa nicht diese Liebe, deren erste Erklärung sie mit angehört, tiefer, mächtiger im Herzen des Jünglings wiedergefunden — hätte er sich nur mindestens später bekehrt, und zu einer Zeit, als sie es lebhafter denn je wünschte, — am Triumphwagen der schönen, der hochgefeierten Comteß gezogen — ja, dann wäre vielleicht Alles gut gewesen, und sie würde ihm auch sicher seine einstige Geschmacksverirrung verziehen haben! — Aber auch da mußte die reiche Gräfin der armen Barbara nachstehen. Welch' bittere, entsetzliche Demüthigung für dies verwöhnte Mädchen, zu sehen, daß Der, den sie mit ihrer Gunst beehrte, nur Augen und Sinn für eine Andere hatte, daß er deren fremdartig

Digitized by Google

Aussehen mährchenhaft, zauberisch fand. O das war eine unerhörte Schmach für sie — eine Zurücksetzung, die Rache forderte.

Dies Wiedersehen alle Derjenigen, die als Kinder so lange Gefährten gewesen, fand vier Jahre nach ihrer Trenunng statt. Karl Reichhardt war seit der Zeit nicht in's elterliche Haus gekommen. Man hatte ihn nur einmal in London besucht, wohin sein Vater ihn gebracht hatte, nachdem er seine Studien auf der Handelsschule beendet. Dort sollte er nach dem Willen des Commerzienraths auch bleiben, bis er sein zweiundzwanzigstes Jahr zurückgelegt und den Cursus in Englands Fabriken durchgemacht hatte, welchen er für nöthig fand, in der Fremde absolvirt zu sehen, bevor er ihn in der Heimath als selbstständigen Fabrikbesitzer einsetzte.

„Sehnsucht nach Engernförde und alle seinen Lieben," wie Karl sagte, hatte ihn aber nicht bis zu dem von seinem Vater festgesetzten Termine in England ausdauern lassen; er war plötzlich, ganz unerwartet bei seinen Eltern eingetroffen, aber gerade zu der Zeit auf dem Gute angekommen, wo die achtzehnjährige Rosa dort mit ihren Eltern und Werner und Clementine von Eschen zum Besuche war.

Digitized by Google

Wie groß auch Dagobert's Freude, den Sohn wiederzusehen und so wiederzusehen — sie blieb nicht rein. Was er gefürchtet, was ihn hauptsächlich veranlaßt hatte, Karl so lange vom Elternhause fern zu halten — — er sah es nur zu bald, zu seinem größten Kummer bestätigt: des Jünglings Liebe zu Barbara.

Ein förmlicher Trost war dem Vaterherzen, diesem um das Wohl und Glück seiner Kinder so bekümmerten Herzen, daß noch Andere in Engernförde anwesend waren — die Aufmerksamkeit seines Sohnes sich daher nothgedrungen theilen mußte und — Karl und Barbara sich nie einen Augenblick allein sahen.

Den Grafen Sanden hatte weniger der Wunsch, seine Schwägerin wiederzusehen, oder gar der Grund, Adelgunden ihre reizend erblühende Tochter, die holde Clementine, zu zeigen, nach Engernförde geführt, als der Umstand: einen Sohn zu haben, der ihm den tiefen Kummer machte, nicht auf seine Wünsche einzugehen.

Trotz seiner mit den Jahren immer deutlicher hervortretenden Abneigung gegen den Officierstand war Graf Arthur Sanden bisher von seinem Vater gezwungen worden, in der militärischen Carrière auszudauern, die jener einst für ihn aus-

Digitized by Google

erwählt hatte. Nachdem sich Graf Arthur während der wenigen Jahre seiner Laufbahn schon in vier verschiedenen Garnisonen mit seinen sämmtlichen Vorgesetzten überworfen hatte, in Wahrheit mehr im Arrest und auf der Festung gewesen war, als in seinem Regimente, dann endlich glücklich bis zur Fähndrichswürde gedrungen — nahm die Sache ein Ende. Mit der Ungebundenheit und gänzlichen Rücksichtslosigkeit, die sein nur zu offenes und gerades Wesen kennzeichnete, trat er eines Morgens in das Cabinet seines Vaters und erklärte: „Zwingst Du mich, nach dem heutigen Vorfalle, noch ferner dazu, Soldat zu bleiben und zu jedem Esel: „zu Befehl!" zu sagen, so desertire ich — oder — schieße mich todt."

Graf Sanden haßte jeden Eclat. Als er aber in Verzweiflung fragte: „Willst Du denn lieber Jurist oder Diplomat werden?" wiederholte sein Sohn lachend: „Eher Doctor, Papa, damit ich Dich von Deinen Fictionen über meine Carrière heilen kann. Ich habe Lust, ein unabhängiger, ein reicher Mann zu werden, und das kann man heutzutage nur als Kaufmann erreichen. Bring' mich daher in Reichhardt's Fabriken auf dem Mönchhof! Da ist der Trieb zum Kaufmann in mir erwacht,

Digitized by Google

und macht ein Mensch Etwas aus mir, einzig der Commerzienrath, den ich liebe und hochachte."

Huldigte Graf Sanden auch tief im Herzen den Grundsätzen der Aristokratie, und würde er selbst sich einst lieber todtgeschossen haben, als Kaufmann zu werden, hatte er doch eben durch den Commerzienrath Reichhardt alle Achtung vor einem Stande bekommen, der Glückschancen bot, wie wenig andere, — Chancen, für die der Legationsrath um so offenere Augen besaß, als kein Capital seines Vermögens sich so brillant rentirte, als was er bei Dagobert Reichhardt bei Anlage der Metallfabrik untergebracht. Und hätte noch irgend Etwas diesen Stand in seinen Augen heben können, so: „daß Preußens berühmter Handelsminister daraus hervorgegangen."

War nun Herr von der Heydt vom einfachen Kaufmann in Elberfeld zu dem hohen Posten in einem der bedeutendsten Staaten Europas avancirt — — warum sollte seinem Sohne, dem Grafen Arthur von Sanden, diese Stellung nicht einst auch offen stehen? — Befähigt war Arthur, sein Fehler einzig der, nicht, wie er selbst sagte, zu Jedem und Allen: „zu Befehl" sagen zu können und — sich blind zu fügen.

Einen andern Beweis von seinen freisinnigen

Digitized by Google

Ansichten hatte Graf Sanden dadurch gegeben, daß, während er seine zweite Tochter Lora in Venedig höchst brillant an einen Lord Cherlyle verheirathet, er zwei Jahre später Nichts gegen John Barklay, einen Londoner Kaufmann, eingewendet, der sich um die Hand der ältesten beworben. Die Welt behauptete zwar, wäre Harry Barklay nicht Millionär und Isabelle Sanden nicht bereits zwanzig Jahre geworden, ohne daß sich ein Bewerber gefunden, hätte der Herr Legationsrath, der zu der Zeit gerade zum Gesandten avancirt war, schwerlich in die Parthie gewilligt. Es war aber geschehen. Gräfin Isabelle Sanden war Mistreß Barklay — warum sollte nun nicht ihr Bruder auch Kaufmann — Fabrikherr und vielleicht einst noch Handelsminister werden?

So brachte denn Graf Sanden den widerspenstigen Fähndrich, den zum Tode bereiten Lieutenant dem Commerzienrath, und Dagobert nahm den jungen Grafen, dem er als Knaben schon gewogen, nicht allein herzlich und freundlich, sondern auch mit dem Vertrauen auf: noch Tüchtiges aus ihm bilden zu können.

Um wie viel glücklicher würde Dagobert aber gewesen sein, hätte er anstatt Arthur — Werner von Eschen, den Liebling seines Herzens, der zu

Digitized by Google

seinem bittern Kummer auch Liebling seiner Tochter war — nach dem Mönchhofe versetzen und aus ihm einen tüchtigen, thätigen Arbeiter bilden dürfen.

Dazu bot sich aber zu jener Zeit weniger Aussicht denn je: Werner von Eschen, der schon seit zwei Jahren Officier war, mit unermüdlichem Eifer diesem Ziel seiner Wünsche entgegengestrebt und es rasch erreicht hatte — fühlte sich in seiner Stellung in der Residenz so überaus glücklich — beneidete Niemand und sah voll unaussprechlicher Verachtung auf seinen Vetter. Er würde seine Mißbilligung vielleicht auch in Worten ausgedrückt haben, wenn ihn nicht einestheils die Gegenwart des Commerzienraths davon zurückgehalten, anderntheils er nicht beinahe fest und sicher Anwandlung von Irrsinn bei Arthur Sanden vorausgesetzt hätte, die in seinen Augen dessen Thun wenigstens einigermaßen entschuldigte.

Die Zeit in Engernförde verfloß der Sanden'schen Familie angenehm. Nur Rosa, die liebende, die — verschmähte Rosa war in ihrem Innern trostlos! — Vielleicht würde sie schon jetzt zu ihrer aristokratisch gesinnten Tante oder ihrem, von den Vorurtheilen der Aristokratie völlig befangenen Vetter Werner eine Andeutung von dem

Digitized by Google

gemacht haben, was sie vier Jahre zuvor auf dem Limberge gehört, wenn nicht die Verhältnisse sich eben zu jener Zeit mit ihr und gegen Barbara verbündet hätten.

Die Baronin Eschen, welche große Anstrengung nie zu ertragen vermocht, sich durch ein völlig abgeschlossenes und äußerst geschontes Leben auch unendlich verwöhnt hatte, nun sich aber die ersten Tage, wo ihre Verwandten mit ihren Kindern in Engernförde angekommen, mehr geboten wie sonst in Jahren, erkrankte ernstlich. Ihre treue Pflegerin, Armande Bousolle, war seit einiger Zeit selbst leidend, und so mußte denn die arme Barbara, die schon seit Jahren das Leben einer Nonne geführt, deren Stelle bei der Mutter ersetzen.

Nur einzelne wenige Male, nur Abends, erschien Barbara auf eine oder zwei Stunden im Gesellschaftszimmer des Reichhardt'schen Hauses. Während dieser kurzen Zeit, die den Liebenden vielleicht Ersatz für die lange Trennung geboten und das Mädchen in ihrem freudenarmen, abgeschlossenen Leben ein Trost gewesen wäre — da hing sich Rosa schmeichelnd an die Cousine und blieb ihre unzertrennliche Gefährtin, bis jene wieder im Dunkel und in der Einsamkeit des Krankenzimmers verschwand.

Digitized by Google

In Aller Augen stand Rosa's treue Anhänglichkeit an Barbara als schön und rührend da, um so rührender, als dieselbe nicht gewürdigt zu werden schien. Barbara war meist kalt, oft so abstoßend gegen die sich ihr aufdrängende Freundin, daß ihr Benehmen häufig Staunen erregte. Jeden, ihr darüber von ihren Geschwistern gemachten Vorwurf beantwortete sie mit der ruhigen Entgegnung: „Ich kann nicht anders gegen sie sein, es ist mir unmöglich." Als der Commerzienrath sie aber einmal nach dem Grunde ihrer Kälte fragte, sagte sie mit einer Heftigkeit, die ihn an frühere Tage mahnte: „Weil sie falsch, weil sie unwahr ist und mich eher haßt als liebt!"

Der Commerzienrath gab, wie fast Alle, Barbara Unrecht. Nur Eine außer Barbara durchschaute Rosa ebenfalls und erkannte auch bald das Motiv ihrer Freundschaft. Es war Martha.

Seitdem Elise Reichhardt vor Jahresfrist aus der Pension zurückgekommen, hatte die Commerzienräthin ihrem völlig abgeschlossenen Leben etwas entsagt und war mehr im allgemeinen Wohnzimmer, selbst wieder mitunter im Gesellschaftssalon erschienen. Gewissen Gewohnheiten und Pflichten, die sie sich zur strengen Regel gemacht, als Stunden lange Andachtsübungen am Morgen und

Digitized by Google

Abend, Unterricht in der Näh- und Strickschule, hatte sie aber nie entsagt. Man erstaunte daher nicht wenig, als die Anwesenheit ihres Sohnes darin eine Umänderung zu Stande brachte, auf die schon Niemand mehr gehofft. Sie erschien nämlich fortan allabendlich einige Stunden im Gesellschaftszimmer. Uebernahm sie auch keine der einer Hausfrau zustehenden Verpflichtungen, und überließ sie es, wie immer, ihrer Tochter, die Honneurs zu machen, so war sie doch in ihrem Innern nicht so theilnahmlos, wie sie äußerlich erschien.

Die Blicke selten erhebend, auch wenn sie nicht an den bei ihr ganz unvermeidlichen Missions-Socken strickte, hatten ihre Augen dennoch binnen wenigen Tagen das Geheimniß ihres Sohnes und Barbara's entdeckt. Einmal beobachtend, war ihrem durch die Mutterliebe geschärften Blick auch nicht das Motiv zu Rosa Sanden's Freundschaft für Barbara entgangen, und wie dieses unablässige Bewachen der Liebenden ihnen jede Möglichkeit eines ungestörten Beisammenseins abschnitt.

Die erste dieser beiden Entdeckungen, die Liebe Karl's und Barbara's, erfüllte die Commerzienräthin mit um so größerem Schmerz und um so bangerer Sorge, als sie bald gewahrte, wie die

Digitized by Google

Blicke ihres Mannes oft mit dem Ausdruck tiefen, düstern Ernstes auf jenen Beiden hafteten und seine Züge nach und nach, sie betrachtend, eine völlige Muthlosigkeit zeigten.

Gab auch Martha sich schon seit lange nicht mehr damit ab, Charaktere und Verhältnisse zu studiren, so war sie sich doch dessen klar bewußt, daß ihr Mann nicht zu den Muthlosen und leicht Verzagten gehörte. Sie wußte, wie er sein und seiner Angehörigen Schicksal, so bald es in seine Hand gegeben, mit Ruhe und Energie zum Besten gestaltet, sein Wille noch so ziemlich Alles durchgesetzt hatte, was in seine Macht gestellt war, zu erreichen. Dies Schicksal seines einzigen, heiß geliebten Sohnes lag aber zu Martha's bitterster Erkenntniß nicht allein in seiner Hand, sondern mit in der jener stolzen Aristokratin! — Wie Adelgunde von Dalborn über die Liebe eines Fabrikanten zu einer Tochter aus altadeligem Geschlecht dachte, das hatte sie, die so Vieles aus vergangenen Tagen vergessen, nie aus ihrer Erinnerung bannen können. — Wie verschieden auch das Einst von dem Jetzt — so oft Martha die Baronin Eschen erblickt, hatte sie diese nicht gesehen wie sie war, bleich, kränklich, apathisch — sondern sie war vor ihr geistiges Auge hingetreten wie damals: als junges, blü-

Digitized by Google

hend schönes Mädchen, den Kopf zurückwerfend mit jener unnachahmlichen Geberde hochmüthigen Stolzes — und was diese blasse, ruhige Frau auch gesagt, an Martha's Ohr waren immer jene Worte erklungen, die wenigen, bitteren, furchtbaren Worte, welche Dagobert Reichhardt das Herz zerrissen hatten! —

Von dieser Frau nun das Glück ihres Sohnes abhängig! Martha schauderte. Sie fürchtete, verzweifelte, trotz aller Gebete, trotz aller demuthvollen Ergebung in den Willen des Herrn. Sie wurde erst ruhiger, als sie sich von Tag zu Tag mehr von der tiefen, innigen Liebe Barbara's zu Karl überzeugte, einer Liebe, die immer fester, immer glühender wurde in all' den kleinen, ihr entgegentretenden Hindernissen des alltäglichen Lebens. Die Commerzienräthin, welche Barbara genauer kannte wie alle Anderen, glaubte die beste Bürgschaft für Beider Liebe, für Beider Glück in dem festen, energischen Charakter des Mädchens zu finden. Diesen eisernen Willen Barbara's zu brechen, sie weicher, fügsamer zu machen, war ihr nur in einzelnen Fällen gelungen. So unglücklich sie nun sonst die Erkenntniß jenes unbeugsamen, festen Charakters gemacht, solchen Trost fand sie jetzt in dem Starrsinn und Eigenwillen

Digitized by Google

des Mädchens, der in all' den Punkten hell an's Licht trat, wo sie glaubte im Rechte zu sein.

Dieser Gedanke und ihr immer von Neuem erwachendes, blindes Vertrauen auf Gott, das um so fester wurde, wenn es einmal gewankt, ließen Martha selbst da nicht ganz den Muth verlieren, als eines Tages Graf Baldamus von Grothen mit seinem zweiten Sohne, Eberhard, nach Engernförde kam und der Eindruck unverkennbar war, den Barbara von Eschen auf den jungen Grafen machte.

Eberhard von Grothen war um sieben Jahre jünger wie Clemens. Als Knabe von acht Jahren war er schon zur See gegangen und zu der Zeit, nachdem er fünfundzwanzig Jahre von der Heimath fern, erst zum zweiten Male auf Haus Dalborn. — Er war Besitzer mehrerer Schiffe, hatte in Ostindien Theil an einem bedeutenden Handelsgeschäfte, und während er in der neuen Welt sich nicht geringe Schätze erbeutet, hatte die alte — die Erbschaft für ihn aufbewahrt, die einmal anzutreten er eben so wenig Chancen gehabt, wie Sinn und Gedanken dafür. Es war die von Haus Dalborn, des Majorats! — Seines ältesten Bruders Ehe mit Engelberta von Dalborn war nur mit Töchtern gesegnet, der nächste Erbe nach

Digitized by Google

Clemens, sein Bruder Wendelin, im Jahre 1848 im badischen Feldzuge gefallen — Graf Eberhard also voraussichtlich Majoratserbe. Noch einmal wollte der unermüdliche Seefahrer nach Ostindien zurückkehren, noch eine Speculation *machen*, dann seine Geschäfte ordnen, *Indien für immer* verlassen und sich im Thal von Letmathe ansiedeln.

Drei Jahre bestimmte Eberhard aber selbst, die er noch fern bleiben würde. Auf diese Zeit baute die Commerzienräthin um so mehr ihre Hoffnungen, als ein gewisses Etwas im Wesen der Freifrau von Eschen, mit dem sie nach der Abreise des Grafen Barbara consequent in ihr Zimmer bannte, ihr andeutete, daß sie Pläne mit der Tochter habe und Barbara fortan fern von Allem zu halten wünsche.

In zwei Jahren war Karl's Rückkehr in die Heimath bestimmt, dann sollte er die selbstständige Leitung der Fabriken auf dem Mönchhofe übernehmen, und sein Vater wollte ihn von dem Augenblick ab auch im Vermögen gänzlich unabhängig von sich stellen.

Auf diesen Augenblick hatten auch Karl und Barbara die Eröffnung ihres Geheimnisses festgesetzt.

Digitized by Google

An Barbara und Karl war die Erscheinung des Grafen Eberhard um so spurloser vorübergegangen, als dieser nur so kurze Zeit in Engernförde war und größtentheils Geschäftsunterredungen mit dem Commerzienrath hatte, mit dem er schon seit Jahren in Handelsverbindungen stand. Selbst da stieg kein Verdacht in ihrer Seele auf, als Graf Eberhard vor seiner Abreise eine so lange Unterredung mit ihrer kranken Mutter hatte, ihr Bruder später dazu gerufen wurde und Werner sie nachdem so stolz, so freudig umarmte.

Um so mehr Verdacht hatte aber, wie gesagt, die sonst so arglose Commerzienräthin geschöpft. Diese einfache, stille Frau, der Niemand, welcher sie kannte, die kleinste Intrigue zugetraut, spann jetzt eine solche in der Hoffnung an, dadurch zum Glück Karl's und Barbara's beizutragen.

Die Abreise ihres Sohnes stand bevor. Sie fiel auf einen Nachmittag, den sie in ihrer eine Stunde von Engernförde entfernten Schule zuzubringen pflegte. Alle waren gespannt, ob sie dieser freiwillig übernommenen Pflicht, der sie bisher noch Nichts untreu gemacht hatte, nicht an dem Tage aus Liebe zu Karl entsagen würde. Ein schmerzliches Lächeln zeigte sich in ihres

Digitized by Google

Mannes, ein trauriges in ihres Sohnes Antlitz, als zur bestimmten Stunde der kleine Wagen vorfuhr, dessen die Commerzienräthin sich jetzt endlich auf Wunsch ihres Mannes zu ihren Wohlthätigkeitsgängen bediente.

Wie erschrak Karl aber, als Barbara, die seine Mutter an den Tagen zwar immer zu begleiten pflegte, nur die letzten Male während der Krankheit Armande's zu Hause geblieben war, jetzt auch den Wagen bestieg und als einzigen — als letzten Abschied auf zwei lange Jahre ihm, im Beisein Aller, flüchtig die Hand reichte, noch flüchtiger anblickte. Wohl sah er, daß sie nicht mehr, nichts Anderes thun konnte, sah auch, daß ihre Wangen, die sonst ein so tiefes warmes Roth deckten, jetzt ohne alle Farbe, die lebendigen Augen fast starr, fast ohne jedes Leben waren, und doch — doch verlangte sein Herz mehr! Er hatte gehofft, der letzte Tag würde ihm günstiger sein, als die letzten langen Wochen; er fühlte nun voll Schmerz, daß auch diese Aussicht auf kurze Entschädigung eine vergebliche gewesen. Wie laut, wie stürmisch klopfte daher sein Herz, als er, die Mutter zum letzten Mal umschlingend, sie leis die Worte flüstern hörte: „Wir erwarten Dich im Hause zur Mathilde!"

Digitized by Google

Rosa, die zwar am andern Wagenschlag dicht neben Barbara stand, — Rosa, der die Commerzienräthin schlauer Weise die Bitte an's Herz gelegt, von ihrer Tante ihr Barbara für den Nachmittag zu erbitten, — sie hörte von dieser Verabredung Nichts, sie sah nur voller Glück die tiefe innere Verzweiflung ihrer Cousine.

Barbara wurde fast ohnmächtig, als der Wagen fortrollte; da aber umschlang sie der Arm der Commerzienräthin, und — wenige Worte derselben gaben ihr das Leben wieder, zugleich ein Gefühl endloser Seligkeit, grenzenloser Dankbarkeit.

In dem kleinen Hause unterhalb des Nonnensteins, das einst dem Limbergsritter und dem schönen Burgfräulein Gunhilde Trost in trüben Tagen gewesen, da entschädigten Stunden ungestörten Glückes auch Karl und Barbara für eine lange Qual der Entsagung, da erneuerten sie ihre heißen Liebesschwüre, ihre feierlichen Gelübde der Treue, während die Commerzienräthin auf ihren Knieen lag und nur das eine Gebet stets betete: „Herr, mein Heiland, lenke Alles zum Guten und vergieb mir, wenn ich Unrecht gethan!"

Rosa ahnte Nichts von diesen ungetrübten Stunden des Glückes, die den Liebenden durch

Digitized by Google

Martha zu Theil wurden. Weder Sie noch ein Anderer in Engernförde erfuhr zur Zeit das Geringste davon, da die Commerzienräthin die Vorsicht angewendet, ihren Wagen an einem Bauerhause zurückzulassen, wo er oft blieb, wenn sie die Hütten der Armuth in den einsamen Bergen aufsuchte. Der Kutscher aber, der Karl an dem Hause der Mathilde vorüber nach der nahe gelegenen Eisenbahnstation brachte, war ihr nicht allein treu ergeben, auch der verschwiegenste Mensch der Welt. Auf ihn war gleich fest zu bauen, wie auf jene Bewohner des kleinen Hauses im Thale, die über ihre Thür, in Erinnerung an alte Zeiten, den Spruch gesetzt hatten: „Sei getreu und schweig dabei."

Ein böses Geschick, Barbara's Verhängniß — oder ein Gott, der da Keinen durch Licht zum Licht vordringen läßt und den dunkeln Pfad der Prüfung als Schatten in's Leben gestellt hat, — führte in dem Augenblicke einen Wanderer durch das stille Nonnensteiner Thal und am Hause zur Mathilde vorüber, als Karl Reichhardt gerade den Wagen bestieg und Barbara von Eschen, vom Schmerz der Trennung überwältigt, alle Vorsicht vergaß, zur Commerzienräthin an das offene Fen-

Digitized by Google

ster stürzte und dem Geliebten unter Thränen den letzten Gruß zurief.

Barbara's Blick streifte den Wanderer kaum, Karl sah ihn gar nicht. Er aber schaute auf Beide desto aufmerksamer, desto forschender, wenn auch voll zarter Rücksicht im nächsten Moment der Blick wieder abgewendet wurde.

Das Bild, das der Wanderer nur in flüchtigem Umriß aufgefaßt, welches sich ihm auch so skizzenhaft wie möglich dargestellt, war doch eins von jenen, die das Auge durch ihre lebenswahre Form und Gestaltung eben so überraschen, wie der denkende Geist sich von ihrem Inhalt und Stoff unwillkürlich angezogen fühlt. — „Schmerz, Thränen, Trennung" — das sind drei Dinge, die keinem Sterblichen fremd bleiben, und steht der an diesen drei inhaltsreichen Worten vorüberziehende Wanderer nicht mehr in der ersten Blüthe des Lebens, so mischt sich wohl gar leicht mit dem Bilde, das die Gegenwart ihm in lebensvollster Form und Farbe bietet, eins der Vergangenheit, das die Erinnerung treu bewahrt hat! —

„Schmerz, Trennung," ja selbst „Thränen" kannte der durch das Nonnensteiner Thal ziehende Wanderer aus reicher — vielleicht zu reicher Erfahrung. Die Bilder seines Lebens hielten sich alle

Digitized by Google

in jenem dunkeln Schattenton, und wenig — sehr wenig hell hervortretende Rembrandt'sche Gluth- und Lichtreflexe waren da zu finden! Er war einer von Denen, die fort und fort durch's Dunkel des irdischen Daseins ziehen und das Licht sich mühsam selbst erkämpfen müssen; er gehörte auch zu Denen, die um so offeneren Blick für den Schmerz Anderer besitzen, weil ihr eigenes Geschick sie unablässig genöthigt hat, ihm voll in die ernsten Augen zu sehen.

So kam's denn, daß der Fremde sich für jenes kleine dunkle Bild im allgemeinen Drama des Lebens so interessirte, das, obgleich vorübergegangen an der Gruppe, er vor sich sah: den auffallend schönen jungen Mann, in der stattlichen Equipage, — die so anziehende fremdartige Erscheinung des weinenden Mädchens, zur Seite jener ernsten bleichen Frau, mit den Zügen einer Norne, mit den Blicken — einer Mutter!

Vielleicht würde er sein Interesse bezwungen haben und nicht zurückgegangen sein, um nach dem Namen der Person zu forschen, wenn das kleine Drama nicht eben an einer Stätte der weiten Welt gespielt hätte, die für ihn nicht allein die erinnerungsreichste, sondern auch die liebste auf Gottes Erde. So trat er denn in das ländliche Hôtel — be-

Digitized by Google

dauerte aber schon im ersten Augenblick den gethanen Schritt, als er bei der sonst so tief knixenden Wirthin und jeden Gast so höflich empfangenden Frau nur dem Ausdruck der Ueberraschung, des starrsten Anstaunens begegnete und dann die hastigen Worte vernahm:

„Mein Gott, Herr Jesus, wie sind Euer Gnaden mir doch so bekannt! und doch weiß ich nicht, wer es ist, der meinem bescheidenen Hause die hohe Ehre seines Besuches anthut."

Nun erfolgte aber, wenn auch verspätet, der tiefe Knix. Zugleich riß sie so weit wie möglich die Thür ihres, im Parterre liegenden kleinen Wohngemaches auf, denn in's allgemeine Gastzimmer wagte sie den Herrn nicht zu bringen. In größter Aufregung rief sie:

„Mann! Vater, der Herr — Graf oder Baron!"

Leicht lächelnd und den Kopf ein wenig neigend, da die Thür für ihn zu niedrig war, trat der Fremde in das einfach ausgestattete Zimmer, und nicht blos der im hochlehnigen Sorgenstuhl am Fenster sitzende Hausherr, der das Mindener Sonntagsblatt studirte, war's, der ihm hier als alt- und wohlbekannt entgegen trat, sondern Alles, Alles, was der Raum enthielt, war verwachsen mit tausend

Digitized by Google

frohen — tausend traurigen Erinnerungen an die Vergangenheit seines Lebens. Sinnend und nicht ohne Wehmuth sah er auf Alles: — auf die braune Holzbank am Ofen, auf den Glasschrank mit dem Porzellan, die Bilder von Preußens Herrscherfamilie, und jene große Tafel mit der zierlich geschriebenen Sage vom Nonnenstein, die ein Immortellenkranz umwand.

Ja — ja, da war Alles beim Alten geblieben, — nur mit ihm war's anders als damals geworden, wo er so oft an dieser Stätte geweilt!

Immer sinnender, immer ernster und nachdenklicher schaute auch der Mathildenwirth in seiner bunten Zipfelmütze, die er der Ehrerbietung halber nach dem Hinterkopfe verdrängt, auf den stattlichen Fremden. Ehe aber er oder sein getreues Weib eine Frage an ihn richten konnten, forschte der neue Gast nach dem Namen der Beiden, die hier soeben von einander geschieden waren.

Die Wirthin, welche im Labyrinth ihrer Erinnerungen sichtlich nach einem Faden gesucht, den sie an des Fremden Gestalt knüpfen wollte, sagte jetzt aufathmend:

„Ah, dann irre ich doch wohl, wenn ich in Euer Gnaden einen Bekannten aus hiesiger Gegend zu sehen meinte, einen der vornehmen Gäste, die unser

Digitized by Google

kleines Haus um seiner glorreichen Vergangenheit willen aufsuchen?"

„Ich bin jetzt Fremder in diesem Thale!" entgegnete der Herr, und sein helles Auge wurde dunkel von dem Schein, der es oft umhüllte und seinen Blicken so seltsamen Reiz, so ganz andern Ausdruck gab, wie bei flüchtiger Betrachtung darin zu finden war.

„Jetzt?" wiederholte die Frau bedächtig.

„Jetzt?" sagte auch der Mann und Beide irrten mit ihren Gedanken abermals durch ein Labyrinth, in dem sie trotz aller Anstrengung keinen Halt fanden.

„Ja!" erwiederte der Fremde ruhig und setzte mit scheinbarer Offenheit hinzu: „Ich war früher manchmal im Nonnensteiner Thal, auch hier in diesem Hause, — finde Alles unverändert, nur der Rabe dort auf dem Ofen fehlt."

„Ach, unser Hans! ja er starb an Altersschwäche; doch daß Euer Gnaden unser Haus kennen, sich sogar unseres schwarzen Hänschens erinnern und dann doch nach den Fremden fragen konnten."

Es lag Vorwurf in dem Ton, und die gute Alte fuhr bei seinem Blick des Staunens fort:

„Sehen Sie, der selige Herr Candidat aus

Digitized by Google

Holzhausen, der jene Sage vom Nonnenstein gedichtet, hat doch von unserem Hause auch gesagt, daß es nicht allein der Boden der Poesie und Romantik sei, auch der der Treue und Verschwiegenheit."

„Ah so!" rief der Fremde mit leichter Verstimmung, sich einer Indiscretion schuldig gemacht zu haben, „die Sache ist Geheimniß! — ich wußte das nicht, gute Frau, und meine Frage war auch nur eine ganz zufällige. Ihre Verschwiegenheit bereitet mir nicht den geringsten Kummer."

„Ich glaub's!" sprach die Wirthin eifrig. Sie war eine von den Frauen, die da ihre Männer nie zu Worte kommen lassen und diese auch gleich so gewöhnt haben, daß sie nicht einmal den Versuch machen, den Beweis zu liefern, nicht taubstumm geboren zu sein. Ein gewisser Zug in dem ernsten schönen Gesicht des Fremden belehrte aber die Mathildenwirthin, daß ihr Gast nicht mehr eine so freie Stirn hatte, wie bei seinem Eintritt in's Haus, und als er jetzt gar mit kurzem Gruße scheiden wollte, rief sie bittend:

„Zürnen Euer Gnaden uns nicht, daß wir Die nicht nennen, die sich hier in diesem Hause, wo der Thränen aus schönen Augen genug geflossen sind, weinend getrennt haben! —

Digitized by Google

Aber sehen Sie, der Sohn von Kuno und Sibylle heirathete aus der Verwandtschaft meines Mannes, die Tochter kam in unsere Familie. So vererbte sich die Verschwiegenheit in gerader Linie auf unsere Constitution und hat sich durch Jahrhunderte erhalten. Außerdem liegt sie in der Natur dieses Hauses, so daß Sie uns nicht böse werden dürfen über die Weigerung."

Den Worten widerstand der Groll des Fremden nicht; er reichte freundlich der ehrlichen Alten seine Hand und — bat um eine Tasse Kaffee. Es war die höchste Ehre, die er ihr erweisen konnte, — er wußte das aus früheren Zeiten, und hatte mit Glück den besten Beschwichtigungsversuch gemacht.

Nachdem der Kaffee getrunken, der Fremde das Haus zur Mathilde schon verlassen, da hatte die Wirthin endlich den Faden der Labyrinthe ihrer Erinnerungen gefunden. Ihr Mann zeigte nicht gleiche Beharrlichkeit; er hatte sich schon wieder in die Lectüre des Mindener Sonntagsblattes vertieft, — weniger vielleicht, weil sie so überaus interessant, sondern sich nur auf Stunden in seinem Hause befand und der Bote bald kommen mußte, der sie abholte. Seine Gemahlin liebte es nicht, wenn er sich literarisch beschäftigte

Digitized by Google

und Anderes als die Sage von Gunhilde las. Die konnte er aber nun seit lange auswendig. Das geliebte Sonntagsblatt entfiel jedoch seinen Händen, als der bessere Theil seiner Seele ihm zurief:

„Mann — Alter, ich weiß, wer eben hier war! — Der junge Freiherr —"

„Welcher?" fragte der Alte in der That sehr begierig.

Sie aber hatte die Schürze vor die Augen gedrückt und schluchzte bitterlich.

„Ilsebein! — Anna Maria Ilsebein! was ist, — was flennst Du denn?" fragte der Gatte besorgt. Es blieb nach den Thränengüssen seiner Gemahlin leicht eine erregte Stimmung im Herzen der Mathildenwirthin zurück, und der Bewohner des stillen Thales liebte die Ruhe auch im Hause. Zärtlich setzte er daher hinzu: „Ach, flenne doch nicht. Sagtest ja noch eben, der Thränen sind in diesem Hause genug geflossen."

„Aber der Jammer, daß er Fremder hier jetzt ist! — — — Doch, Mann, sieht er nicht gerade wie die Puppe am Bilde aus?"

„Wen meinst Du denn eigentlich, wer ist der Fremde?"

Digitized by Google

„Der Ulkenbaron! der Letzte vom Engernförder Geschlecht."

„Wie — was? — das war der Freiherr von Ordy?"

„Kein Anderer! jetzt weiß ich's!"

„Ja — er war's — er ist's! — Du lieber Gott! Warum sagtest Du es mir nicht früher?"

„Ich besann mich erst jetzt."

„So! — aber welcher Puppe soll er ähnlich sehen?"

„Nun der an der Steintafel, beim Portal des Ulkenschlosses, wo Kaiser Carolus die Ordys in den Stand der Edeln erhebt."

„Der?" sagte der Wirth erstaunt und gedehnt.

„Nun ja — findest Du nicht?"

„Von dem Ordy vor Kaiser Carolus sind ja nur mehr die Füße und Arme zu sehen, liebe Ilse!" rief der Alte kopfschüttelnd.

„Richtig! — richtig! — der Kopf, der da ist, ist von Carolus. Nun, dann sieht der junge Freiherr seinen Ahnen ähnlich, die der Commerzienrath von Engernförde weggeschickt hat."

„Ja, Ilse, so sieht er aus, so wie die alten Bilder, und d'rum wußt' ich doch, daß ich dies Gesicht schon irgendwo gesehen hatte."

Tritte auf der Stiege machten der Unterredung